

## 75 Jahre Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg

*Von Albert Morocutti (Salzburg)*

### *Vorwort*

Eine Vereinigung, deren Arbeitsgebiet die Welt untertags ist, wird 75 Jahre alt; gegründet von Idealisten und Individualisten, von Romantikern und Wissensbesessenen, im Bewußtsein, daß der einzelne gerade in der Höhlenforschung nur Teilerfolge bringen kann. In diesen 75 Jahren gab es – wie überall bei jahrzehntelanger Tätigkeit – Wellenberge und -täler, gemessen an den Erfolgen, kann keines dieser Täler abgrundtief gewesen sein.

Mag es übertags noch möglich sein, sich allein durchzusetzen, die Höhlenforschung zwingt die Menschen zueinander. Freilich gab es immer schon Abenteurer, die, wie die mittelalterlichen Goldsucher, allein in Höhlen eindringen; manches Skelett von ihnen wurde gefunden. Die wissenschaftliche, aber auch die touristische Erschließung von Höhlen ist nur einem Team möglich. Das wurde den Gründern des Vereines schon vor dem Ersten Weltkrieg bewußt. Die Gründung eines Höhlenvereines mag damals nicht sehr leicht gewesen sein, gab es doch viele Hindernisse zu überwinden. Wenn die Arbeit der Höhlenforscher heute großteils auch in der Öffentlichkeit voll gewürdigt wird, so muß vor 75 Jahren diesem Häuflein begeisterter „Höhlenbären“ wohl viel Unverständnis entgegengeschlagen haben.

Es kann gesagt werden, daß sich Salzburgs Höhlenpioniere bewährt haben und ihren guten Ruf weit über die Grenzen des Landes hinausstrugen. Sie verstanden es immer wieder, sich dem technischen und wissenschaftlichen Fortschritt anzupassen und mit der Zeit zu gehen. Die Vereinsausschüsse haben aus ihren Reihen dynamische Vorstände gewählt, die, obwohl nicht vorwiegend für manchen Zeitgenossen bequem, in ihrem Schaffen viel zum Ansehen der Vereinigung und der Höhlenforschung beitrugen. Veröffentlichungen über Forschung und Vereinsgeschehen sind seit den Anfängen fortlaufend gemacht worden. Die Aufgabe dieses Rückblickes kann nur darin bestehen, eine kurze Zusammenfassung über die Entwicklung in den 75 Bestandsjahren des Landesvereines zu bieten. Dabei ist es ein besonderes Anliegen, die jeweiligen personellen Gegebenheiten und die jeweiligen Umstände und Schwierigkeiten, Schwerpunkte und Erfolge in der Forschung an Hand authentischer Originalaufzeichnungen zu zeigen.

Es gibt Erfreuliches zu berichten, aber auch Negatives, wie es etwa durch die Zunahme der „wilden“ Höhlenbesuche gegeben ist. Trotzdem: Der Drang des Forschens ist die Triebfeder der Zukunft! Daß wir vor unserer Haustüre noch Neuland in Fülle haben, ist aus der Sicht eines Salzburgers besonders schön.

### *Bis zur Vereinsgründung*

Höhlen hatten immer schon den Nimbus des Geheimnisvollen, des Ungewissen. Es ist anzunehmen, daß schon der Steinzeitmensch höher gelegene Höhlen benützte, ob als Wohnstätte oder Jagdstützpunkt ist sehr schwer nachweisbar. Die Schlenken-Durchgangshöhle ist zur Zeit eine jener Höhlen im Lande, wo Hoffnung besteht, diesbezüglich fündig zu werden.

Für die Menschen des Mittelalters waren sie eine von Sagenfiguren, Geistern, Feen oder den Saligen bewohnte Unterwelt, in der Schätze von unermeßlichem Reichtum versteckt sein sollten. Spuren von diesen mit Kienspänen und primitiver Ausrüstung eindringenden Schatzsuchern fanden sich in vielen Höhlen Salzburgs. Besonders die sogenannten Goldlöcher und Goldbrünnl waren gesuchte Objekte. Nicht nur die Einheimischen, sondern auch von Italien angereiste „Experten“ versuchten ihr Glück. Ob Sagen die Ursache dieses Treibens waren oder ob diese erst dadurch entstanden? Unwissen und unzulängliche Ausrüstung förderten die fantastischen Vorstellungen über diese geheimnisvolle, in Finsternis liegende, rauchende und rauschende Unterwelt. Lamprechtsofen, Preberloch, Scheukofen, Seeofen und andere Höhlen zeugen von einem hartnäckigen Suchen nach vergrabenerm Reichtum. Geblieben sind versteinerte Fackelreste, Inschriften und Skelette. Bauern schätzten die Bergmilchablagerungen, das sogenannte „Nix“, als Heilmittel gegen Entzündungen bei Tier und Mensch. Bei der Gewinnung in den Höhlen mußte darauf geachtet werden, daß der Kopf bedeckt bleibt, damit die Fledermäuse nicht in die Haare gerieten. Der Aberglaube hat sich bis in das Maschinenzeitalter gerettet . . .

In Nottagen überwandten viele Menschen ihre Scheu vor den Geistern der Finsternis, wie die Evangelischen, die zur Zeit der Gegenreformation in der Entrischen Kirche, einer Höhle hoch über dem Gasteiner Tal, Zuflucht suchten – vielleicht in der Überzeugung, daß Geister friedlicher sind als Menschen. Nebenbei erwähnt seien die Wilderer, die weder Teufel noch Tod fürchteten und – wie im Steinernen Meer – die erbeuteten Gemsen auf das Höhleneis legten, um sie frisch zu halten. „Gamsschloapfen“, die zum Transport der Tiere dienten, sind teilweise noch erhalten.

Mit Beginn des vorigen Jahrhunderts kam eine neue Einstellung der Menschen zu den Höhlen. Reiselustige Abenteurer, Erzsucher und schließlich einige alpine Wegbereiter, die sich für alles mit dem Gebirge Zusammenhängende interessierten, suchten Höhlen auf. Es können hier nur einige dieser Vorläufer der Höhlenforschung angeführt werden. Schon ab 1799 suchte Vierthaler den Scheukofen im Hagengebirge auf; in seinen Reiseberichten führt er die Höhle an. Von 1801 bis 1803 führte Freiherr von Moll im Großen und Kleinen Eiskeller im Untersberg Temperaturmessungen durch. Sogar hohe Herren, wie Erzherzog Johann, interessierten sich dafür. Bergknappen mußten die Höhlen vermessen. Das wird wohl die erste Vermessung einer Naturhöhle im Lande Salzburg gewesen sein.

1854 stieg Hinterhuber in den Eiskeller am Untersberg ein, mit Fackeln und Ariadnefaden. Das Auftreten von Alpinisten in Höhlen wurde geradezu

modern, und bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde dadurch eine Menge von Höhlen bekannt. 1877 betrat der Salzburger Geologe und Gletscherforscher Eduard Richter die Westeingänge der späteren Eiskogelhöhle im Tennengebirge, und zwischen 1850 und 1879 war Anton von Posselt-Czorich sehr aktiv. Sein größter Erfolg war die Entdeckung der Eisriesenwelt, die allerdings vor ihm schon Jägern bekannt war. Ein Bericht über sein Vordringen bis zum Eiswall erschien in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines und bezeichnet die Entdeckung als „Posselthöhle“.

Als Wegbereiter der Höhlenforschung im Lande Salzburg ist in erster Linie Eberhard Fugger zu bezeichnen. Er war es, der Eishausalt, Bewetterung, Temperatur und geologische Verhältnisse von Höhlen erstmals genau beobachtete, Messungen anstellte und veröffentlichte. Von ihm lernten die späteren Vereinsgründer Mörk und seine Freunde, mit offenen Augen durch die Höhlen zu gehen. Fugger wird häufig als Vater der wissenschaftlichen Höhlenforschung angesehen; er legte auch ein Verzeichnis der damals bekannten Eishöhlen an. Bis zur Jahrhundertwende wurden viele neue Höhlen entdeckt und bekannte weiter erforscht. Bei Bergsteigervereinen und Privatpersonen entstand durch die Veröffentlichung von Fahrtenberichten großes Verlangen, die geschilderte Unterwelt zu besuchen. Man ging daher vereinzelt daran, Steiganlagen einzubauen. Im Lamprechtsofen, in dem schon ab 1823 Führungen durchgeführt worden waren, begann der Österreichische Touristenklub im Jahre 1885 mit Einbauten zur Erleichterung für die Besucher. In der Kolowrathöhle im Untersberg haben die touristischen Erschließungsarbeiten um 1850 angefangen.

Der Boden für den Zusammenschluß interessierter Höhlenbegeisterter in Vereinen war gelegt. Für die Salzburger Höhlenforschung wurde der 1907 von Ing. Hermann Bock in Graz gegründete „Verein für Höhlenkunde in Österreich“ bedeutsam.

Alexander von Mörk kam bei einer Tagung von Höhleninteressenten in Obertraun, die dem später berühmt gewordenen Dachsteinhöhlenpark galt, mit Bock zusammen. Seine Begeisterung, die er schon vorher durch viele Höhlenbesuche bekundete, nahm nun feste Formen an. In Begleitung von P. Gamsjäger drang er als erster bis zum Abgrund der Eishöhle auf der Schönbergalm vor und beteiligte sich erfolgreich an den 1910 von H. Bock und G. Lahner geführten Expeditionen in die Dachstein-Mammuthöhle. Auf diese Expeditionen folgten zahlreiche, von A. von Mörk geführte Forschungsfahrten, an denen sich die späteren Gründungsmitglieder des Vereins häufig beteiligten.

Ziele der wichtigsten Höhlenfahrten waren Dachstein-Rieseneishöhle, Dachstein-Mammuthöhle, Petrefaktenhöhle, Mörkhöhle, Koppenbrüllerhöhle und Holzknechtloch im Dachsteingebiet, Kolowrathöhle (oftmals besucht), Schellenberger Eishöhle, Windlöcher, Reinschacht, Bolushöhle, Karlhöhle, Mittagsschartenschacht, Kübel-schlund und Goldloch im Untersberg, Brunneckerhöhle, Winnerfall und Trickfallhöhle im Tennengebirge, das Hallerloch nördlich des Paß Gschütt, Hennerloch, Eisenloch und Emmahöhle in der Taugl, das Schwarzloch bei Lofer und häufig der Scheukofen im Hagengebirge.

Begleiter Mörks waren Erwin von Angermayer, Ing. Hermann Bock, Dr. G. Freytag, Ing. Martin Hell, M. Knoll, Külbl, Dr. Mühlwenzl, Max Neunzert, H. Reinl, Dr. Rudolf von Saar, K. Schossleitner und S. Zangerl.

### *Die Vereinsgründung*

Das Gründungsprotokoll mit Anwesenheitsliste (Abb. 1) ist, wie so vieles, im Laufe von zwei Weltkriegen und einigen Übersiedlungen des Archivs nur unvollständig erhalten. Die spärlichen vereinsgeschichtlichen Unterlagen aus dem ersten Jahrzehnt stellen nur Stückwerte dar. Besonders schwierig ist es, die Vereinsmitglieder und die oft nur mit einem Namensteil angeführten Gäste in den Berichten auseinanderzuhalten.

Es ist schade, daß die ersten Satzungen und teilweise auch die Sitzungsprotokolle nicht mehr vorhanden sind. Eine gewisse Ungenauigkeit kann daher in dieser Zusammenfassung nicht vermieden werden; ich bitte um Nachsicht. In dem wenigen, das vorhanden ist, kann zwischen den Zeilen dennoch manches herausgelesen werden, wenn Zusammenhänge mitunter auch schwer erkennbar sind.

Eines steht fest: Der Idealismus von Mörk und seinen Freunden war groß. Noch größer waren sicher die geldlichen Schwierigkeiten, denn Vorhaben gab es genug. Satzungen mußten erstellt werden, die Jahre halten sollten; darüber gab es so viele Meinungen, wie Mitarbeiter beteiligt waren. Der Hauptverein in Graz redete drein, und eine heute zurückblickende Generation kann nur feststellen, daß alles schon dagewesen ist. Satzungswehen sind so alt wie die Vereine, und Statuten sind trotz vielfacher Berichtigungen immer nur für die Gegenwart gemacht und können der Zukunft oft nicht gerecht werden. Dennoch kann gesagt werden, daß die Gründer des Vereines ein Fundament geschaffen haben, auf das aufgebaut werden konnte. Umbauten für jede Generation sind nötig und selbstverständlich. Es muß gären, was ein gutes Gesöff werden soll!

Am 10. August 1911 war das Vereinsfundament gelegt: Der Verein wurde als „Sektion Salzburg des Vereins für Höhlenkunde in Österreich-Ungarn“ gegründet.

Dem Vorstand der neuen Sektion gehörten an: Alexander von Mörk (Abb. 2) als Obmann, Dr. Gustav Freytag als Obmannstellvertreter und Kassier, Ing. Martin Hell als Schriftführer und Sepp Hausjell als Sachwart. Gründungsmitglieder waren G. Fahrner-Breuer, S. Hiebaum, R. Hradil, M. Knoll, J. Hager, Dr. E. Angermayer, Dr. O. Duffek, Dr. H. Mühlwenzl, K. Schossleitner und J. Zangerl.

Über Forschungen des Gründungsjahres informiert unter anderem ein Fahrtenbericht von A. Mörk vom 27. Dezember 1911, der anschließend auszugsweise wiedergegeben ist.

Constituierende Versammlung  
im Raffle Tommaselli I. Bezirk  
Salzburg.

10. August  
1911.

Anwesende: A. v. Mörk, Dr. G. Freytag  
Dr. O. Juffek, Dr. H. Mühlwiesl  
A. Fell, R. Schussleitner  
A. Knoll, T. Zangerl,  
A. Hayer, F. Hansjell  
E. v. Anzermayer  
A. Fidler (Graz)  
Landesger. Rat Samersdorfer  
Linz.

Verlauf: A. v. Mörk begrüßt die Teilnehmer  
eröffnet die Versammlung,  
bespricht in längerer Rede die  
bisherigen Bestrebungen und  
Erfolge auf dem Gebiete  
der Höhlenforschung in Salzburg.

Abb. 1: Ausschnitt aus dem Protokoll der Gründungsversammlung des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg.

Der Text lautet: „Verlauf: A. v. Mörk begrüßt die Erschienenen, eröffnet die Versammlung, bespricht in längerer Rede die bisherigen Bestrebungen und Erfolge auf dem Gebiete der Höhlenforschung in Salzburg.“

„Lamprechtsofen  
Teilnehmer Mörk und Wimberger

... Mittels Schlitten ward auf verschneiten Pfaden der Gasthof Auvogel in Oberweißbach um 5 Uhr erreicht. Hier erwarten uns die Bergführer Gebrüder Josef und Mar-

tin Ensmann, welche in liebenswürdiger Weise von Herrn Fabrikanten Steiner in Lofer zur Verfügung gestellt waren – auf Kosten der Sektion Passau. Beide Männer bewährten sich vortrefflich und können jedermann wärmstens empfohlen werden. Um 7 Uhr wurde eingefahren, nachdem wir uns im Maschinenhäuschen umgezogen hatten. Leider wurde uns eine Enttäuschung zuteil, da sich der Hachelgang als unpassierbar erwies, obwohl der Wasserspiegel so weit gesunken war, daß etwa 10 cm Zwischenraum blieb, in welchem ein starker Luftzug einwärtszog. Auch der Verbindungsgang (bei K) zwischen der Steinerhalle und Hachelgang erwies sich als nicht existierend. Wahrscheinlich wurde er anlässlich der Rohrverlegung durch Sprengung verschüttet.

Wir stiegen nun in die wildromantischen Rehaberggrotten empor, den Pfaden Bocks folgend. Wir überschritten das Gesimse ober dem letzten Wasserfall, nachdem wir rechts wie Bock in den höhergelegenen Gang mit Hilfe zweier Steigleitern, die wir aufeinanderstellten, emporgeklettert waren. Genannte Leitern liegen am Fuße dieser Wand für spätere Benützung. Zu obiger Gesimstraverse will ich bemerken: rechts in der Wand befindet sich ein prächtiger Mauerring eingetrieben. Am besten ist es, beide Leitern hinüber mitzunehmen; man kann leichter vom Gesims auf einige Blöcke mit Hilfe einer Leiter niedersteigen und kann dann rechts im Wassergang eventuell weiterversuchen: Man stellte eine Leiter ins Wasser an den Felsen angelehnt – steige darauf und hebe die zweite Leiter weiter vor. Auf diese Weise wäre ein Vorwärtsschreiten bis zum sichtbaren kleinen Wasserfall möglich. Im Siphon nach links war das Wasser 8 m gefallen. Mächtige Lehmpyramiden verschließen die verheißungsvolle Fortsetzung: denn ein heftiger Luftstrom bricht aus Spalten links hervor, die zu größeren Räumen zu führen scheinen, wie wir aus dem Widerhall nahen Wasserdosens entnehmen. Leider wurden keine ernstlichen Grabungen unternommen. In der Halle vor der Wasserkluft wurde abgekocht und gerastet.

Temperatur wurde abgelesen: Wasser 6.5°, Luft 7°. In der Wand wurde ein durchnäßtes Buch gefunden mit der Angabe eines Besuches dieser Räume durch: Anton Erw. Mayer Koadjutor 26. Feber 1889.

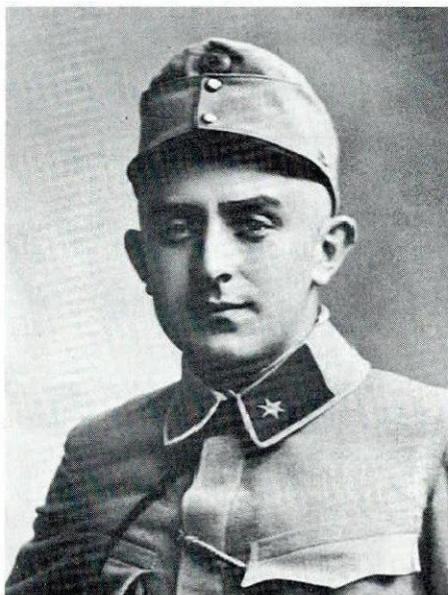
Bei der damaligen Ungangbarkeit der Höhle ein gewiß hervorragendes Beginnen. Wir wandten uns zum Rückweg. Nach 7stündigem Aufenthalt wurde im Turbinenhäuschen ein Feuer angezündet, bei dessen Wärme wir bald in Schlaf fielen. Um 6 Uhr früh traf die Post ein, die uns wieder glücklich zur Bahn brachte.“

Das erste Forschungshalbjahr als Höhlengemeinschaft verlief nun auf breiterer Basis. Neuentdeckungen gelangen in der Kolowrathöhle und im Hennerloch (Taugl); die Emmahöhle (Reitloch) wurde befahren, die Gutortenbrandhöhle vermessen. Neben Mörk und Freytag führte auch Reinl Vermessungen durch (Hausloch). Der Fielingeralmschaft wurde erforscht, die Heidnische Kirche angesehen, wieder einmal versucht, im Goldloch des Bierfasselkopfes (Untersberg) weiterzukommen, was aber schon den italienischen Schatzsuchern nicht gelungen war. In der Brunneckerhöhle drang Mörk mit Genossen bis zum Wassergang vor. Einen Anziehungspunkt von alters her bildete auch wieder der Scheukofen. Auf Grund der Vermessungen wurden Pläne der Höhlen gezeichnet. Mörk, der Künstler der Truppe, machte nicht nur zeichnerische Aufnahmen, sondern erstmalig auch Blitzlichtaufnahmen. Höhlenfotos waren damals noch eine Rarität. Vom 8. bis 10. September 1911 nahmen Salzburger am 1. Speläologenkongreß in Hallstatt und in deren Rahmen an Forschungen in der Dachstein-Mammuthöhle teil.

1912

Als neue Mitglieder stießen in diesem Jahr zum Verein: Geh.-Rat Prof. Buchner, Graf Luis Chamare (stud.), Univ.-Prof. Dr. M. v. Frey, Wolfgang v. Frey (stud.), Hermann Klein (stud.), Viktor von Mörk, Max Neunzert (stud.), Reinl, Friedrich Oedl (stud.), Rudolf von Saar (Golling), Gustav Stuböck und Dr. Willy Williwitzer. In Berichten wird auch Frl. (?) Buschbeck erwähnt.

Das der Gründung folgende Jahr brachte im wesentlichen die Fortsetzung der 1911 begonnenen Forschungen im Scheukofen, in den Gamslöchern und in der Kolowrathhöhle, eine Erforschung der Schlundhöhle am Fieberhorn sowie einen Abstieg in die Schachthöhle am Hohen Göll. Erwähnung verdienen die Vermessung des Kleinen Wendenloches am Gerhardstein, der Einbau einer



A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Mörk' followed by a flourish.

*Abb. 2: Alexander von Mörk (1887–1914), der erste Obmann des Vereines.*

Steiganlage zum Bärenhorst sowie ein erster Versuch Mörks, einen Siphon im Goldloch (Untersberg) mittels eines Hebeschlauchs abzusaugen.

Folgeschwer war die Begehung der Posselthöhle (später Eisriesenwelt) durch Mörk. Mit seinem Begleiter Pehany stieg er bis zum Großen Eiswall auf. Aus verschiedenen Gründen kam es 1912 zu keinem weiteren Vorstoß mehr; das Wissen aber, daß hier eine besondere Höhle auf ihre Erschließung wartete, ließ den Forschern keine Ruhe. Ein Jahr später gelang der Durchbruch.

Höhepunkt des Vereinsgeschehens im Jahre 1912 bildete wohl die vom 10. bis 14. August mit 24 Personen durchgeführte Tour in die Dachsteinhöhlen (Abb. 3). Sie war ein voller Erfolg und machte den jungen Verein in der Öffentlichkeit sehr bekannt.

### 1913

In diesem bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg erfolgreichsten Jahr des Vereines wurde der Vereinsausschuß mit Ausnahme des Obmannes einige Male umbesetzt.

Am Ende des Jahres bestand er aus Alexander von Mörk als Obmann, Ing. Martin Hell als Obmannstellvertreter, Erwin von Angermayer als Kassier und Walter von Czoernig als Schriftführer, Archivar und Bibliothekar. Rechnungsprüfer waren Dr. O. Duffek und J. Hager.

Neben dem zum Verein gestoßenen Walter von Czoernig wurden 1913 als Mitglieder aufgenommen: Maria von Barchetti, Anton Erlach, Josef Hager, Prof. Klöse, Emil Langerl, Riebel, Otto Spängler, Rudolf von Teyrer, Egon Wertheimer und Dr. Hans Wimberger. In den Berichten sind darüber hinaus erwähnt: Adam, Fanni Drechsler, Berta und H. Funke, M. und F. Leib, Meiringer, Neumayr, Riedl, Gitta Schuchter, Hedwig und Erich Teyrer und Theiner.

#### Über das Jahr 1913 schreibt Erwin von Angermayer:

„... Mit Stolz können wir auf den Sommer 1913 verweisen, denn er war reich an denkwürdigen Entdeckungen. Am 6. Juli wurde der Bärenhorst im Untersberg entdeckt ... Es war die erste größere Fundstelle von *Ursus spelaeus* in Salzburg überhaupt.“

Nicht nur dieser „Thronsaal Kaiser Karls“ war nun Ziel von vielen Forschungs- und Grabungsarbeiten. Das Hinterland mit dem Zwergen- und dem Riesenlabyrinth waren schöne Entdeckungen. Am Schafberg wurden Adlergrotte und Wetterloch vermessen, in der Tauogl Hennerloch und Gutortenbrandhöhle. Lamprechtsofen und Wildschützenhöhle am Untersberg, Fritzerkogel-Eiskeller und Frauenloch im Tennengebirge waren Untersuchungsobjekte von Mörk, Czoernig und Dr. Friedrich Oedl.

Die lange vorgenommene Weiterforschung der „Posselthöhle“ wurde nun betrieben. Der Erfolg von damals ist heute Legende. Mörk betrat zum ersten Mal den später nach ihm benannten Dom. „Diese Höhle ist die größte Eishöhle der Welt!“ – dies schrieb Mörk in seinem Bericht. Es ist unglaublich, aber



*Abb. 3: Die Vereinsfahrt in die Dachsteinmammuthöhle.*

Stehend von links nach rechts: Sepp Hiebaum, Viktor von Mörk, Hans Wimberger, Hermann Klein, Wolfgang von Frey, Rudolf Hradil, Max Neunzert. Sitzend: Erwin von Angermayer, Gretl Fahrner, Karl Schossleitner. (Foto: Alexander von Mörk, 13. August 1912.)

von diesen Expeditionen lebt, 100jährig, in geistiger Frische, noch Frau Fahrner-Breuer. Sie erzählte mir von damals folgendes:

„Wir waren alle schon in der Bahnhofshalle versammelt, nur Mörk fehlte. Kurz vor Abfahrt des Zuges kam er mit einer Kutsche angerast, den Taucheranzug schwenkend. Dieser war leider nicht ganz fertig geworden, was sehr schade war, denn der eiskalte Thymsee schien ohne ihn kaum überwindbar. Die Engstelle des Sees war, bedingt durch die fast eintauchende Decke, fast ein Siphon. Gott sei Dank hatte ich Flickzeug mit und nähte von Salzburg bis Konkordiahütte fleißig, um dieses Unikum fertigzubringen, was mir als Hosen tragende Amazone die erste männliche Anerkennung einbrachte.“

Zwei Dinge sind dazu zu sagen: Es ist schon erstaunlich genug, daß eine Frau in einer Zeit, in der es völlig ausgeschlossen war, mehr als die Knöchel unter den langen Kitteln vorschauen zu lassen, sich in dieser absoluten Männerwelt behaupten konnte, und zwar nicht nur bei einer einzigen Begebenheit, sondern im Verlaufe vieler Höhlenfahrten. Es spricht aber auch für die Männer, denn Vetter Klein und ihr Verwandter Angermayer waren ihre Animatoren.

Frau Breuer folgten Martha Biebl-Oedl, Käthe Oedl, Poldi Fuhrich und andere „emanzipierte“ Forscherinnen. Diese hatten es dann schon leichter. In der Zeit der Genannten war es nicht „schick“, die bleiche Haut Sonne und Wind auszusetzen, noch weniger in dreckigen Höhlen in Männerbegleitung und Männerkleidung herumzuschliefen!

Ein weiteres Detail berichtet Frau Breuer folgendermaßen:

„Beim Anstieg zum Höhleneingang, vom Neunerturm durch den Achselgraben, wurde mir, mit dem elend schweren Rucksack am Buckel, schon ein wenig mulmig, am meisten jedoch unserem vom Eisenwerk gemieteten Träger. Er mußte Seile und Leitern tragen. Je mehr er sich fürchtete, um so höher stiegen seine Trägerforderungen. Als er das Maß endgültig überschritten hatte, sagte ich so laut, daß er es auch hören konnte: Erwin, der fürchtet sich nur!

Von da an war er still, denn von einem Weiberleut konnte er sich das nicht sagen lassen. Zitternd trug er die sicher nicht leichte Last, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, zum Eingang hinauf.“

Auf die Frage, ob denn nur abenteuerliche Begeisterung der Anlaß für ihr Mittun war oder ob gewisse „verwandtschaftliche“ Zuneigungen sie dazu brachten, lachten die immer noch lebhaften, fröhlichen Augen, und die vielen kleinen Fältchen tanzten charmant. Also, um mit dem Volksmund zu sprechen: Nix Genaues weiß man nicht!

Der Tauchanzug war lange im Museum in der Hofstallgasse ausgestellt. Er war eigentlich nur ein Watanzug, der an der Ärmelöffnung und am Halse abschloß und das kalte Wasser abhielt. Besonders dicht kann er jedoch nicht gewesen sein, wenn Frau Breuer ihn mit Zwirn und Nadeln an seinen Nähten bei der Bahnfahrt komplettierte. Kleinlich war man noch nie gewesen!

Einen weiteren Höhepunkt des Jahres 1913 bildete die Zusammenstellung der „Salzburger Höhlenschau“ durch Mörk im Schloß Mirabell in Salzburg. Dioramen, plastische Schnittmodelle, Höhlenpläne, besonders aber die von Hell und seinen Mannen aus dem Bärenhorst geborgenen Höhlenbärenschädel riefen in Salzburg Aufsehen hervor. Erste Höhlenfotos von Mörk und Angermayer mit Blitzpulver geschossen, Gesteinsfunde und Forschungsgeräte, vervollständigten die Schau. Darüber hinaus erregten die eigenwilligen und phantasievollen Höhlengemälde von Mörk natürlich Aufsehen. Der Plan, ein festes Höhlenmuseum aufzubauen, war ein von Mörk intensiv betriebenes Anliegen.

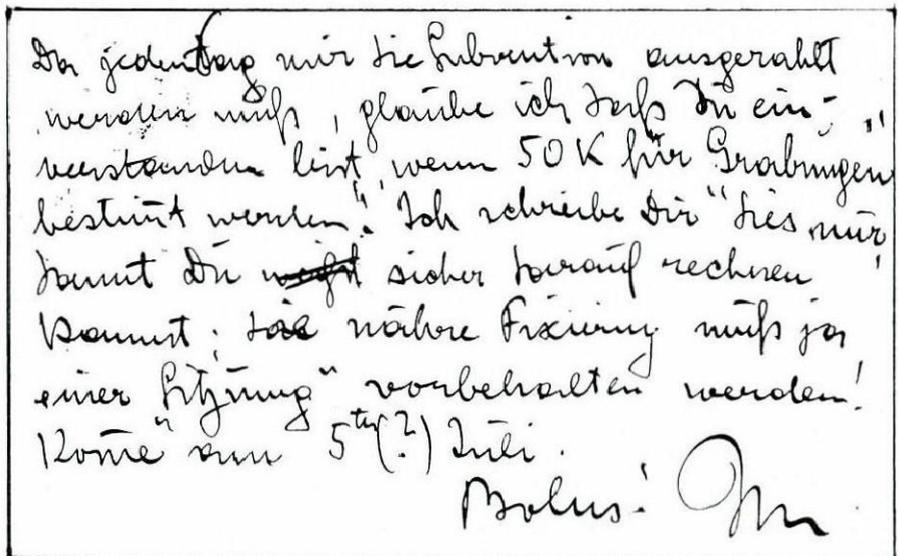
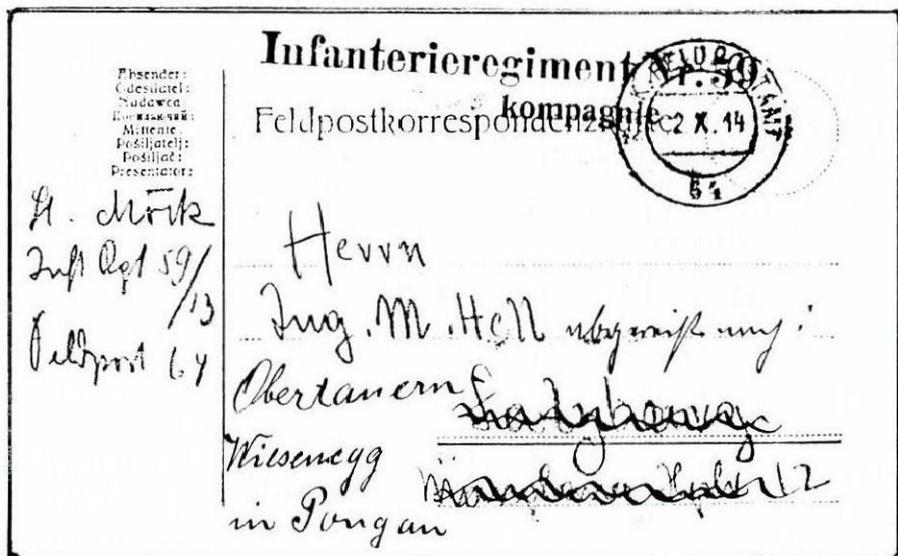


Abb. 4: Die letzte Nachricht von Alexander von Mörk aus Galizien.

Sie galt Ing. Martin Hell und den Forschungen des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg und stammt vom 2. Oktober 1914.

1914

In diesem Schicksalsjahr für Völker, Familien und auch Vereine, fielen Mörk, Erlach, Neunzert und Zangerl. Dabei hatte es mit so viel Elan begonnen! Mörk steckte voller Pläne, er war der Motor des Vereines. Die Vorbereitungen für eine Höhlenforscherwoche in Salzburg liefen an. Man hatte schon einen Namen und gedachte ihn auszubauen.

Juli 1914: Die im August stattfindende Tagung bedurfte einiger auch forschersicher Vorbereitungen. Die Gamslöcher mußten weiter erforscht werden. Mörk, Erlach und Mahler schleppten Leitern zum Höhlenschlund. Es sollte Mörks letzte Höhlenfahrt werden. Am 23. Oktober fiel er am San (Abb. 4). Der Verlust des Vereines war riesig; ein Mann seiner Durchschlagskraft ist schwer zu ersetzen. Er war Vorbild für alle, die nach ihm das Amt des Vorstandes antraten.

Expeditionsbücher, ein Kataster mit Plänen und Höhlenbeschreibung und eine Diapositivesammlung waren von ihm angelegt worden. Er hatte Berichte in Fachzeitschriften veröffentlicht und schrieb Zeitungsberichte. Seine Lichtbildervorträge machten die Höhlenforschung bekannt.

Sein geistiges Vermächtnis lebt, sein Archiv mag in irgendeiner Truhe liegen – vielleicht mit dem nicht veröffentlichten wissenschaftlichen Nachlaß von Fugger.

Ing. Martin Hell (Abb. 5) übernahm die nun auf wenige Forscher – in erster Linie Czoernig, Rihl, Mahler und Hager – zusammengeschrumpfte Gemeinschaft; es war kein leichtes Amt in schwerer Zeit. Hermann Rihl übernahm die Agenden des Schriftführers; sie dürften in den Kriegsjahren nicht sehr umfangreich gewesen sein.

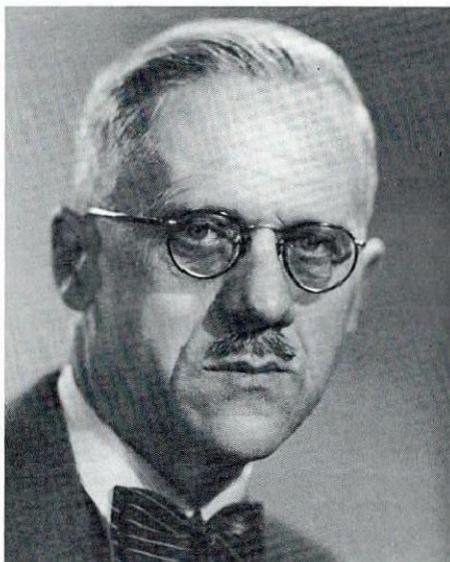
Forschungen und Vermessungsarbeiten wurden in der Brunneckerhöhle fortgesetzt. Es bürgerte sich mehr und mehr ein, daß erforschte Höhlenteile auch gleich vermessen wurden – ein großer Vorteil! Über eine der Höhlenfahrten liegt folgender Bericht von Czoernig vor:

#### „Brunneckerhöhle Teilnehmer Czoernig und Mahler

Vom unteren Eingang bis zum Wassergang mit Leine gemessen 108 m. Hinter dem nach dem breiten Wassertümpel nach rechts abzweigenden Canion hinauf, oben horizontaler kurzer Gang, der sich zu engen Spaltenschlüfen verzweigt, ohne Fortsetzung.

Mit dem mitgebrachten Taucheranzug versuchte ich rechts den Wassergang, der in der Mitte über  $1\frac{1}{2}$  m tief; hier rutschte ich aus, fiel ins Wasser und mußte schwimmend von Mahler am Seil zurückgeholt werden. Mahler gelang es dann als Ersten hinüberzukommen und stellte er dessen Fortsetzung fest; über den teilweise hier sehr großen Schlatz kletterte er im Taucheranzug weiter, bis er nach links einen Gang fand. Ich konnte selbst auch nicht mehr hinunter, da Seil und Leine zu kurz, auch ganz durchnäßt schon fröstelte, weshalb der Rückzug angetreten wurde.

Am Rückweg explodierte mein Rucksack, da das Karbid der aufgegebenen Büchse in der Nässe des Rucksackes zersetzt und sich entzündet hatte.“



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Martin Hell'. The signature is written in a cursive style with a long, sweeping underline that extends to the right.

*Abb. 5: Dipl.-Ing. Martin Hell (1885–1975), Vereinsobmann von 1914 bis 1918.*

Zu weiteren Forschungen boten sich auch die nahe gelegenen Höhlen des Untersberges an, und es gab einige Erfolge. Czoernig wuchs nun immer mehr in die Rolle eines Nachfolgers von Mörk, was sich nach dem Ende des Ersten Weltkrieges verstärkte. Er war ein würdiger Nachfolger.

1915

Czoernig und Hager besuchen die Gamslöcher und stellen fest, daß die Einbauten schlecht werden. Czoernig dringt allein in die Brunneckerhöhle ein und stellt fest, daß es weitere Gänge gibt. Der Scheukofen erfreut sich regen

Besuches; zum ersten Mal ist A. Grasmayer dabei. Die Absaugversuche am See im Scheukofen sind nur teilweise erfolgreich. In einem für die Kriegsjahre typischen Bericht schreibt Czoernig:

„27. Juni 1915

Den schweren Schlauch (vom Goldloch am Untersberg) im Rucksack abwechselnd und Bahn zum Scheukofen und schwitzend in der Höhle bis zum großen See geschleppt, den Schlauch dort im Wasser eingefüllt und durchgezogen. Er leitet das Wasser trotzdem er etwas merklich sich zusammensaugte, ganz lustig in die große Kluft ab. Dann bis zum rückwärtigen Niphargussee, der Viertalergang ist nicht frei. Beim Aufstieg konstatierten wir, daß das Wasser inzwischen im großen See zufolge Wirkung des Schlauches in 1¼ h um 3 cm gefallen war. Abstieg. Von Sulzau zusammen per Rad 12 h nachts ab Sulzau über Paß Lueg, wo ich die neue Brunneckerhöhle vollkommen trocken fand und in selbe mit Radlaterne eindrang. Schien mir ein recht kompliziertes interessantes Höhlensystem. Mahler wartete inzwischen mit den Rädern auf der Straße.

Vorher hatten wir auch den Syphon unter dem Scheukofen ganz trocken gefunden und mit Kerzen 20 m befahren, bis er ziemlich eng wurde und sich verengte. In Salzburg über Golling—Kuchl—Hallein—Niederalm — an ¼5 h früh.“

Schließlich besucht Czoernig noch den Tricklfall und im November — er muß schon ziemlich allein geblieben sein — nochmals den Scheukofen.

1917

Erst im Februar 1917 ist Czoernig mit Grasmayer wieder im Scheukofen, um nach seinem Absaugschlauch zu sehen; der Vierthalergang ist ganz trocken. Bei einem späteren Besuch mit Hager und Hausjell wird die Höhle bis zum Ende des Vierthalerganges vermessen und der See 1,2 m abgesaugt, ehe der Schlauch außer Funktion tritt.

Weitere Forschungen erfolgen im Tennengebirge (Kammerloch, Kemetsteinhöhle) sowie in dem von Czoernig so geliebten System der Brunneckerhöhle, in dem er mit Mahler bis zur Seehalle vordringt.

Als zeitweilige Mitarbeiter scheinen 1917 L. Vogel, Bichl, Hans Welser und Herbert Mahler auf.

1918

Hauptträger der Vereinstätigkeit waren Martin Hell als Obmann, W. Czoernig für den Aufbau des Archivs und des Höhlenkatasters (nach Mörk) und H. Rihl als Schriftführer. Als Teilnehmer an Fahrten tauchen die Namen Liebenwein, Kriechbaum, Rendl und Kurt Woltersdorf auf.

Das Jahr stand ganz im Zeichen der Brunneckerhöhle, in der Teufelsdom und Alexanderfall erreicht wurden. Czoernig und Mahler fertigten einen vollständigen Plan der bis dahin bekannten Höhlengänge an.

Rihl verbiß sich am Untersberg in den Hexenkessel und den Riesenschlund; seine letzte Höhlenfahrt erfolgte am 5. Mai 1918. Der Krieg neigte sich seinem Ende zu – am 14./15. Juni 1918 ist Hermann Rihl bei Ala gefallen. Czoernig, der nun auch die Funktion des Schriftführers des Vereines ausübte, schrieb zum Tode Rihls: „Seinen Geist finden wir im Untersberg wieder, er muß uns sehnsüchtig folgen und schützend begleiten!“ Bezeichnend für die damalige Zeit sind die Verse, die Hermann Hesse um 1914 schrieb:

Was ich schuf in heißer Jahre Glut,  
Steht am lauten Markt zur Schau gestellt.  
Leicht vorüber geht die frohe Welt,  
Lacht und lobt und findet alles gut.  
Keiner weiß, daß dieser frohe Kranz,  
Den die Welt mir lachend drückt ins Haar,  
Meines Lebens Kraft verschlang und Glanz.  
Ach, und daß das Opfer unnütz war.

Am Ende des Jahres 1918 war die österreichisch-ungarische Monarchie tot und zerfallen – ein neuer Beginn war überall nötig.

1919

Obmann ist Dr. Gustav Freytag (Abb. 6), Obmannstellvertreter Dipl.-Ing. Martin Hell, Schriftführer Alois Pitz, Kassier und Archivar Dr. Walter Czoernig und Sachwart Hausjell. Als neue Mitglieder stoßen Alois Grasmayer, Franz Pitz, Max Sterly und Kurt von Woltersdorff zum Verein.

Am 21. August 1919 starb im Alter von 77 Jahren das erste Ehrenmitglied des Vereines, Eberhard Fugger. Die Ehrenmitgliedschaft hatte ihm Alexander von Mörk im Jahre 1912 im Namen des Vereines mit einem selbstgemalten Bild überreicht. Ein Land, eine Stadt und ein kleiner Verein trauerten um Fugger.

Das Vereinsheim war im Schloß Mirabell untergebracht. Das zeigt, daß die damaligen Stadtväter der Arbeit des Höhlenvereines Achtung zollten. Dank des unermüdenlichen Walter Czoernig, der Heimkehrer Friedrich und Robert Oedl, der verbliebenen Vorkriegsmänner um Mahler und der Neuzugänge kamen die Forschungen wieder in Schwung; sie alle gingen mit neuer Begeisterung an die Bewältigung alter Forschungsprobleme.

Der Zeit weit voraus, wurden damals schon Kletter- und Abseilübungen in den Trockenen Klammern durchgeführt. Czoernig war immer noch bemüht, das Wasser aus dem See im Scheukofen abzusaugen, was mit seiner Methode nur an einer Kleinigkeit scheiterte, die erst zwei Forschergenerationen später überwunden werden konnte. Riesen- und Zwergenlabyrinth, Ochsenkopfhöhlen und andere Höhlen auf dem Untersbergplateau wurden bearbeitet, die Wendelöcher am Gerhardstein erforscht und vermessen. Auch im Hagengebirge wurden Forschungen durchgeführt.



*Dr. Gustav Freytag*

*Abb. 6: Dr. Gustav Freytag (1881–1947), Obmann von 1919 bis 1921.*

Allmählich aber verlagerte sich der Forschungsschwerpunkt auf das Tennengebirge. Kemetsteinhöhle und Pitschenbergkessel (als möglicher anderer Eingang zur Eisriesenwelt) werden untersucht. Besonders erfolgreich war jedoch die Mannschaft um die Gebrüder Oedl (Abb. 7). Die Eisriesenwelt war die Sensation, nicht nur für die Forscher Salzburgs. Der Sturmsee war abgeleitet worden und damit ein Haupthindernis für die Weiterforschung beseitigt. Mörkdom, U-Tunnel und Midgard – zwei Kilometer Riesengänge bis zum Dom des Grauens – konnten vermessen werden. Das Eislabyrinth wurde angefahren, und man ahnte bereits, daß man einem der gewaltigsten unterirdischen Höhlensysteme der Welt auf der Spur war. Über eine der entscheidenden Forschungsfahrten berichtet W. Czoernig wörtlich:

„26., 27. und 28. September 1919

... 1 h 15 mittags am Eingang Posselthöhle. Während wir eine Feuerstelle bauten und Latschen sammelten, kletterten Dr. Oedl und Gruber zur Nische zurück und holten die dort deponierten Materialien.



*Abb. 7: Die Teilnehmer an der Expedition in die Eisriesenwelt vom 5. Oktober 1919.*

Obere Reihe: Robert Oedl, Käthe Oedl, Marta Biebl, Poldi Fuhrich; Mitte: Dr. Fritz Oedl; untere Reihe: Fritz Mahler, Dr. Gustav Freytag, Ing. Walter von Czoernig, Dr. Erwin Angermayer.

Von 4– $\frac{1}{2}$  6 h in der warmen Sonne vorgeschlafen. 9 h abends zur Vorexpedition eingefahren. Das Eis war gegen 1913 etwas zurückgegangen, entsprechend der vorgerückten Jahreszeit.

Ca. 30 m unter der Kletterstelle (Schluf genannt) die Steigeisen angelegt. Am 2. Eiswall abwechselnde Stufenarbeit; an 50 ‚Wohnstufen‘ in fast 3 Stunden geschlagen. Oben Eishaken mit Ring angebracht. Weiter hinauf auch noch mehrmals Stufen geschlagen. Um 2 h 30 früh beim Sturmsee, dessen Brausen und Wellenwerfen ganz unheimlich schien, links vom Sturmsee pfeift aus der Spalte zwischen Eis und Felswand auch heftiger Sturm. Bis hier zogen wir einen 8 m langen, 50 cm breiten und 60 cm tiefen Graben im Eis, der an  $1\frac{1}{2}$  h fortdauernde Arbeit kostete. Es genügt für die Zukunft, den Graben am tiefsten Ende nur 30 cm tief zu machen?

Hiedurch wurde der Sturmsee unter großer Spannung und Freude über das glückte Unternehmen abgeleitet; wir konnten trocken am Eis schließend die Enge durchkriechen. In der folgenden Halle sauste der Wind wie vor dem Sturmsee und bläst die Lichter leicht aus. Links zieht sich eine Eiswand bis zur Decke, die durch den Wind senkrecht in Mulden ausgeblasen ist.

... Punkt 12 h Mitternacht. Eine Riesenhalle öffnet sich uns. An der Linken längs der ins Dunkle heraufstrebenden Wand zieht sich ein blanker Eisseehinein. Ein einstimmiges Höhlengeheul ertönte bei diesem Anblick. Diese Halle, bis zu welcher Mörk 1913 allein vorgestoßen, wurde ihm zu Ehren Alexander-von-Mörk-Dom benannt. Hier umge-

kehrt. 10 h wieder beim Eingang. Herrlicher Tag. Von 11–5 h nachmittags in der Sonne geschlafen. Weiterer Vorstoß.  $\frac{1}{2}$ 4 h nachmittags eingefahren; dank vorhergegangener Eisarbeit schon um 10 h den Sturmsee passiert. 12 h Mörkdom.

Weiter zieht sich der Eissee, durch Felsnasen und Block abgeseilt, in einen weiteren Dom, den Eispalast. Links Eisberg mit Eissäule . . . um  $\frac{3}{4}$ 6 h früh wegen vorgerückter Zeit umgekehrt. Der Gang geht in immer gleichen Dimensionen scheinbar ins Unendliche.

Wir erreichten bei Punkt 59 einen Steinmann und hinterlegen unsere Karten darin . . .

. . . nach 14 Stunden sind wir beim Eingang. 12 h 15 ab, Abstieg mühselig, 7 h abends an Sulzau . . .“

1920

Ende 1919 hatte der Verein 17 Mitglieder und einige Anwärter. Dies änderte sich sehr bald. 1920 waren es schon 84 (!) und zahlreiche Anwärter.

Der Vereinsausschuß setzte sich aus Dr. Gustav Freytag (Obmann), Dipl.-Ing. Martin Hell (Obmannstellvertreter), Erwin von Angermayer (Schriftwart und Fotoarchiv), Walter Czoernig (Säckelwart und Planarchiv), Friedrich Oedl (Sachwart), Josef von Angermayer und Alois Grasmayer (Rechnungsprüfer) zusammen.

Vom 5. bis 7. Juli 1920 wurde in Salzburg eine Höhlenforschertagung abgehalten, bei der es zu einer Umorganisation der Höhlenforschung kam. Es wurde ein „Höhlenforscherverband“ gegründet, dem laut Bericht Österreich und Deutschland angehörten.

Sein Hauptvorstand hatte folgendes Aussehen:

- |                 |                                  |
|-----------------|----------------------------------|
| 1. Vorsitzender | Walter Schmidkunz (München)      |
| 2. Vorsitzender | Dr. Gustav Freytag (Salzburg)    |
| 1. Schriftwart  | Dr. Helmut Gams (München)        |
| 2. Schriftwart  | Dr. Erwin Angermayer (Salzburg)  |
| Kassenwart      | Willy Rickmer-Rickmers (München) |
| Museum          | Dr. Theodor Kerschner (Linz)     |
| Lichtbilder     | Dr. Erwin Angermayer (Salzburg)  |
| Pläne           | Ing. Walter Czoernig (Salzburg)  |

Anläßlich dieses Kongresses wurde angeregt, die 1913 mit großem Erfolg ausgestellte Salzburger Höhlenschau wieder zu aktivieren und zu einem fixen Museum zu machen. Wenn diesem Dachverband auch kein langes Leben beschieden war, sind einige positive Aspekte doch dieser Tagung zu verdanken; einerseits wurde die Öffentlichkeit neuerlich auf die Höhlenforschung aufmerksam gemacht, und andererseits bewirkte der Besuch der Teilnehmer in der Eisriesenwelt, daß diese auch im Ausland sehr rasch bekannt wurde. Ihre Eröffnung für die Allgemeinheit stand ja kurz bevor. Der „Höhlenforscherverband“, eher eine episodenhafte Erscheinung in der Geschichte der Speläologie, schließ

in einer ein wenig gewittrigen Stimmung nach zwei Jahren ein; es hat dem Salzburger Höhlenverein nicht weh getan.

Am 30. Juli 1920 kam es zu einer außerordentlichen Vollversammlung im Gablerbräu in Salzburg. Auf der Tagesordnung stand die Erschließung der Eisriesenwelt für den allgemeinen Tourismus. Die Genehmigung der Wegbauarbeiten wurde beschlossen. Der Ausschuß wurde ermächtigt, ein Darlehen in der Höhe von 60.000 Kronen zur Durchführung dieser Arbeiten aufzunehmen. Ferner wurde beschlossen, daß ein „Spezialausschuß“ mit eigener Kassagebarung und ohne Haftung des Sektionsvermögens sämtliche mit der Eisriesenwelt zusammenhängende Angelegenheiten zu besorgen habe. Ein Pachtvertrag mit dem damaligen „Staatsamt“, auf 20 Jahre unkündbar, wurde abgeschlossen. Der Bau einer Forscherhütte wurde vorangetrieben. Die Gebrüder Oedl waren die Triebkraft. Für die Hütte gab es einen idealen Platz; der Zugang zu Hütte und Höhle jedoch war nicht so einfach. Es gab schließlich nur eine Lösung auf dem Achselkopf, und die hat sich bis zum heutigen Tag bewährt. Im September 1920 tagte in Salzburg die Generalversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines. Es war eine gute Gelegenheit, sich einem interessierten Kreise zu präsentieren. Dr. Hackel, der schon einige Höhlenfahrten mitgemacht hatte, konnte als Veranstalter der Hauptversammlung die Teilnehmer zur Besichtigung der Eisriesenwelt anlässlich ihrer Eröffnung begeistern. Der dynamischen Arbeit besonders von Dr. Friedrich Oedl war es zu danken, daß 180 Menschen bei dieser denkwürdigen Feier in die Höhle geführt werden konnten.

Es war sicher gut, daß erfahrene Alpinisten bei der Höhlenbesichtigung die Mehrheit bildeten, denn es gab nur in das Eis geschlagene Stufen, kaum Sicherungen und wenig Licht. Es verlief alles unfallfrei. Die Anerkennung über die geleistete Aufschließung, aber auch für die Höhle war groß.

Selbstverständlich waren auch viele Behördenvertreter sowie Prominenz aus fern und nah gekommen. Niemand konnte ahnen, welche Besucherzahlen, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wachsend, diese unterirdische Welt aufweisen würde und wieviel Arbeit geleistet werden mußte, um sie zu führen, zu versorgen und ihren Wünschen nachzukommen.

Viele Lichtbildervorträge wurden gehalten. Die Höhlenfotografie steckte noch in den Kinderschuhen, deshalb wurde sie mit Gebühr bestaunt. Angermayer hat sehr viel Erfahrung gesammelt, besonders mit verschiedenen Blitzlichtarten. Er kolorierte die Platten und war damit ein Vorläufer der Farbfotografie. Es ist bis zum heutigen Tage trotz der technisch gelösten Probleme immer noch eine Gefühlssache geblieben, in den verschiedenen Höhlenteilen gute Bilder zu bekommen. Die verschwenderische Rückstrahlung in Eisteilen steht einer gelben bis schwarzen Lehmwand gegenüber, die alles Licht zu verschlucken scheint. Über seine Erfahrungen in der Eisriesenwelt schreibt Angermayer 1920 in einem Bericht:

„... Am besten bewährten sich im Eisteil die großen Zeitlichtpatronen 30–60 sec. Sie geben ein rötliches, sehr ruhiges gleichmäßiges Licht und arbeiten gut durch.

Dagegen erzielten wir damit im Felsteil, besonders dort, wo der Fels rötliche Färbung hat, wie z. B. in der Satanshalle, und überhaupt in den heuer entdeckten Gängen, kein gutes Resultat, was ja verständlich ist, da die fotografische Platte gegenüber Rot sehr wenig empfindlich ist. Ausgezeichnete Resultate ergaben überall Kugelblitze (insbesondere Helios), welche ein hochaktinisches Licht erzeugen, welches infolge des plötzlichen Abbrennens dem Auge einen unangenehmen Eindruck (bei mir nach der fast 24stündigen Tour heftige Kopfschmerzen in der optischen Sphäre) machte; aber auf die Platte desto stärker wirkte. Die im Felsteil mit Zeitlichtpatronen aufgenommenen Platten zeigten alle Unterexponierung. Am besten wäre dabei auch im Felsteil die Abfeuerung von gekoppelten Kugelblitzen, was allerdings eine ziemlich starke Detonation hervorruft und in brüchigen Gängen jedenfalls widerraten werden muß ...

... In großen Hallen ist unbedingt eine Staffelung von mehreren Blitzen angezeigt, der Magnesiumdraht etc. gibt in einer Entfernung von 20 m vom Objektiv schon kaum mehr ein auf die Platte wirksames Licht. Von den Weißlichtfackeln versprochen wir uns sehr viel für den Mörkdom ...

Die höchste Lichtstärke besitzen zweifellos die Kugelblitze, doch ist das Arbeiten damit nicht ganz ungefährlich ...“

Neben Erschließung und Öffentlichkeitsarbeit kam 1920 in der Eisriesenwelt, in der enorm viel Neuland entdeckt werden konnte, auch die Forschung nicht zu kurz. Der Hauptgang wurde von Ing. Robert Oedl mit Theodolit bergmännisch genau bis zu Punkt 43 in der Teilungshalle vermessen und markiert; damit war ein „Anhängen“ für die Vermessung der Seitengänge und Labyrinth gewährleistet.

Darüber hinaus versuchte man einen Ein- bzw. Ausgang der tagfernen Teile der Eisriesenwelt zu finden. Dies gelang jedoch — trotz intensivstem Bemühen — bis zum heutigen Tage weder von der Pitschenbergsenke her noch von Seeofen oder Sulzenofen, zwei weiteren benachbarten Tennengebirgshöhlen.

## 1921

Zehn erfolgreiche Jahre hatte der Verein hinter sich gebracht, ein trotz einer durch mehr als vier Kriegsjahre sehr reduzierten Forschertätigkeit erfolgreiches Jahrzehnt. Eine Gemeinschaft zeigt ihre wahre Stärke jedoch immer erst in Krisen; dieses Nachkriegsjahr 1921 brachte sie. Die gesellschaftlichen Wunden waren kaum verheilt, andererseits jedoch war man voller Hoffnungen. All das färbte auf das seit eh und je von Individualisten geprägte Höhlenforscherhäuferlein natürlich ab: althergebrachte, überlieferte Anschauungen standen neuen, unkonventionellen Ideen gegenüber. Der Verein glied zeitweise einem brodelnden Suppentopf; durchgesetzt hat sich, wie zumeist, der Kompromiß. Es ist schade, daß ein verdienter Mann wie Freytag dies nicht verkraftete. Er trat aus dem Verein aus. Diesem betrüblichen stand ein eher erfreuliches Ereignis gegenüber. Ein kleiner feierlicher Akt auf ganz privater Basis hatte so viel Echo

hervorgehoben, daß daraus eine Jahrzehnte anhaltende Einführung wurde: Ing. Robert Oedl stieg am Altjahrestag 1920 mit einer Begleiterin zur heimeligen Forscherhütte am Achselkopf und zur Eisriesenwelt auf. Er berichtet:

„... Um 1/2 11 h abends fuhren wir ein. Da die Steigeisen dem Fräulein (Milana Jauk) immer herabgingen, nahm ich sie vor dem Mörkdom-Abstieg auf meinen Rücken, um rasch noch zum neuen Jahr im Mörkdom zu sein. Punkt 12 h erscholl unser Prosit Neujahr! von den Wänden des riesigen Domes zurück. Um 1/2 3 h früh fuhren wir aus ...“

In späteren Jahren waren es manchmal bis zu 20 Männlein und Weiblein, die derart den Jahreswechsel feierten.

Vom 30. März bis 8. April 1921 gab es eine Expedition der Akademie der Wissenschaften in die Eisriesenwelt. Die Ergebnisse sind im Band VI der Speläologischen Monographien der Höhlenkommission (erschienen 1926) zusammengefaßt. Viele angesehene Wissenschaftler und Interessierte traten dem Verein bei; auch die Eröffnungsfeierlichkeiten im Herbst 1920 anlässlich der Hauptversammlung des Alpenvereins zeigten diesbezüglich positive Nachwirkungen.

Bei der Jahreshauptversammlung am 15. März 1921 wurde der Verein, der bis dahin als Sektion des Vereines für Höhlenkunde in Österreich gegolten hatte, in „Verein für Höhlenkunde Salzburg“ umbenannt. Eine Satzungsänderung wurde vorgenommen.

Der neu gewählte Vereinsausschuß bestand aus Dr. Erwin Angermayer (1. Obmann, Abb. 8), Ing. Robert Oedl (2. Obmann), Poldi Fuhrich (Schriftwart), Ing. Walter Czoernig (Säckelwart), Dr. Friedrich Oedl (Sach-, Weg- und Hüttenwart), Dr. Ernst Hauser (Bibliothekar), Ing. Martin Hell (1. Beisitzer) und Dr. Gustav Freytag (2. Beisitzer, später ausgeschieden).

Die Forschungen erstreckten sich – so wie die Mitgliedschaften – mehr und mehr über die Landesgrenzen hinaus, in andere österreichische Bundesländer, ins benachbarte Bayern und schließlich in den slowenisch-friulanischen Karst, wo die Brüder Oedl und Poldi Fuhrich erfolgreich arbeiteten.

An heimischen Forschungen fehlte es jedoch auch nicht. Vor allem die Höhlentouren der Osterhorngruppe waren sehr erfolgreich. Das Hundsgälloch mit 670 m vermessenen Gängen sticht hervor.

Am Tennengebirgsplateau, im Gasteiner Tal und auch im schon legendären Scheukofen war man erfolgreich. Die Anziehungskraft des Scheukofen war ungebrochen; dank einer anhaltenden Trockenheit war ein Vorstoß über den See des Vierthalganges geglückt. Nach erfolgten Außenvermessungen mußte leider festgestellt werden, daß dieser Höhlenteil keine Hoffnung auf ein Vordringen in der Haupttrichtung bot. Unverdrossen setzte Czoernig die vergeblichen Absaugversuche im Höhlensee fort. In Abtenau begann man, die Trickelfallhöhle für den touristischen Führungsbetrieb auszubauen. Später stellte sich heraus, daß ein Führungsbetrieb nicht wirtschaftlich war.

Die Forschungen in der Eisriesenwelt gingen trotz der intensiven Erschließungsarbeiten zügig weiter. Die Gesamtlänge wuchs in Kilometergrößen, die beiden Diamantenreiche wurden entdeckt.

Der Ausschuß rang um die Form, in der die Eisriesenwelt als Schauhöhlenbetrieb geführt werden sollte, und im besonderen um die Finanzierung des weiteren Ausbaus.

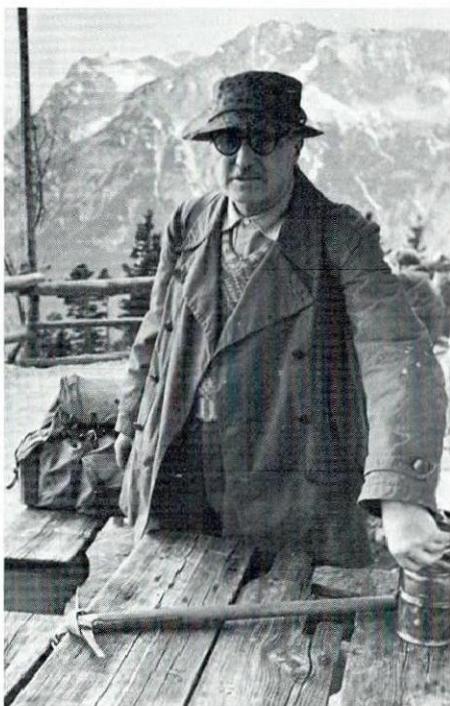
1922

Auch 1922 war Jahr der Gärung innerhalb und außerhalb des Vereines. Wieder einmal wurde ein Dachverband für alle höhlenforschenden Vereine gesucht, sowohl in Österreich, dem zur Keulenform geschrumpften, aber in der Höhlenforschung großen Ländchen, als auch in Deutschland, das ebenfalls in Nachkriegswehen lag. Am 18. August fand in Salzburg erneut eine Höhlenforschertagung statt.

Acht höhlenkundliche Vereine aus Österreich, vier aus Deutschland und das Schauhöhlenunternehmen Peggau beschlossen, einen Dachverband zu gründen, den „Hauptverband deutscher Höhlenforscher“. Sitz des Verbandes sollten in dreijähriger Folge abwechselnd Wien und Berlin sein. Trotz der seit Jahren bestehenden Rivalität der Funktionäre klappte die Zusammenarbeit vorerst überraschend gut; ein drohender Bruch im Jahre 1929 konnte durch eine geschickte Vermittlungstätigkeit der Salzburger Höhlenforschung gebannt werden. In der Zeitschrift des Hauptverbandes, die bis in die Jahre des Zweiten Weltkrieges erschien, den „Mitteilungen über Höhlen- und Karstforschung“, wurden auch viele Forschungs- und Tätigkeitsberichte über das Land Salzburg veröffentlicht.

Viele Forschungen konnten im Laufe des Jahres 1922 realisiert werden. Die gigantische Hauptverbruchzone in der Eisriesenwelt wurde erreicht. Es gab auch später kaum darüber hinausreichende, größere entscheidende Durchbrüche. Auf breiter Front hatte das Gebirge, fast mit dem Lineal gezogen, seine Pforten geschlossen. Gezwungenermaßen mußten nun die reichlich vorhandenen Nebenlabyrinthnäher untersucht werden. Ein für diese Zeit hervorragender Erfolg war ein 70-m-Leiterabstieg im Inneren des Untersberges. Durch den Transport der sehr schweren Ausrüstung an Seilen und Leitern bis zum Abstieg in den Höllenschlund und den Hexenkessel war das eine enorme Leistung. Czoernig war mit seinen Kameraden in der Petrefaktenhöhle beim Paß Lueg und im Doppelschacht am Untersberg sehr erfolgreich.

Mit der Eröffnung eines Höhlenmuseums im Schloß Hellbrunn am 20. August 1922 anlässlich der Höhlenforschertagung war eine langwierige, zähe und stille Arbeit zu Ende gegangen. Der kleine Verein hatte damit eine großartige Leistung vollbracht. Baron Kurz Woltersdorf hatte die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt; Planung und handwerkliche Durchführung hatten Angermayer, Hell und Czoernig übernommen.



Erwin von Angermayer  
Obmann

*Abb. 8: Dr. Erwin von Angermayer (1888–1963), Obmann von 1921 bis 1929.*

1923

Wieder gab es Veränderungen im Vereinsausschuß. Martha Oedl wurde Schriftwart, Leopoldine Fuhrich übernahm statt dessen die Funktion des 2. Beisitzers, der Bibliothekar scheint im Ausschuß, der am 5. April 1923 gewählt wird, nicht mehr auf.

Die Forschungen und Vermessungen in der Eisriesenwelt ergaben, daß viele der erforschten Seitenlabyrinth zusammenhängen. Der beste Zustieg zum Frauenofen im Tennengebirge wurde erkundet und die erste Skizze der

Höhlengänge angefertigt. Im Tennengebirge erfolgten Forschungsvorstöße auch rund um den Kemetstein und in der Ofenrinne. Das Lärchkogelloch bei Lofer und Höhlen in der Taugl waren weitere Ziele der Forscher. In der Taugl konnte der Feuchte Keller bis zum Verbindungsschacht zur Hundsgfällhöhle vermessen werden. Im benachbarten Bayern wurden die Höhlen nahe des Schwarzbachursprungs untersucht.

Die Berichte aus diesem Jahr lassen schlaglichtartig die Möglichkeiten, Methoden und Schwierigkeiten der damaligen Zeit erkennen. Eine „Fahrt“ von Ing. Robert Oedl galt der Dachstein-Mammuthöhle. Sein Begleiter H. Gruber schreibt darüber:

„... 12. 6. 1923 früh mit dem Zug nach Golling von dort Fußmarsch nach Abtenau bei Regen weiter nach Gosau-Gosauzwänge zum Hallstättersee. Hallstatt 7 h abends angelangt und übernachtet. 13. 6. zu Fuß weiter über Winkel (Syphon am Wege) nach Obertraun Bahnhof. Aufstieg zur Schönbühelalm (Dachstein Eishöhlenhütte) 11 h Besichtigung der Eishöhle ...

16. 6. ... vormittags Strickleitertransport allein in die Mammuthöhle bis Windstollen nachmittags Vorstoß Expedition im Windstollenlabyrinth ... 50 m Schacht ...“

Dem Protokoll über die Sitzung vom 4. Juli 1923 ist unter anderem folgende Mitteilung zu entnehmen:

„... Ing. Czoernig berichtet über die Herstellung von 50 m Strickleitermaterial zum Preise von ca. 450.000 Kronen ...“

## 1924

In diesem besinnlichen, jedoch erfolgreichen Jahr konnten im Eisteil der Eisriesenwelt Holzstiegen eingebaut werden; das war eine große Erleichterung für den Führungsbetrieb. Erstmals konnte auch ein fixer Höhlenverwalter (Buschbeck) eingestellt werden.

Eine kleine Sensation war die Entdeckung der Bärenhöhle am Torrenerfall durch H. Gruber; Überreste von 80 Individuen des Höhlenbären (*Ursus spelaeus*) wurden nachgewiesen; Leopold Schüller stellte aus den Funden ein komplettes Skelett für das Naturkundemuseum in Salzburg zusammen. Am Rande gab es eine interessante Erkenntnis: Auch die längst ausgestorbenen Höhlenbären hatten schon an Gelenksentzündung gelitten. Mit 1000 Meter Ganglänge, dem Bärenfriedhof und einem Höhlenbach ist die Bärenhöhle eine sehr beliebte „Besucherhöhle“ geworden; dementsprechend ist das Bärenlager heute vollständig durchwühlt. Der Plan, das Höhlengewässer für die Trinkwasserversorgung heranzuziehen, ist ebenfalls nicht verwirklicht worden.

Mit einem neu angefertigten Watanzug versuchte W. Czoernig, den die Eduard-Richter-Eishöhle im Tennengebirge abschließenden See im Eiskogel zu überwinden und im Lamprechtsofen im Saalachtal über den Poldisee hinaus-

zukommen. Das letztere gelang, doch scheiterte der weitere Vorstoß am nächsten Wasserstau, dem Bocksee.

Forschungserfolge gab es auch in der Osterhorngruppe. Im Feuchten Keller wurde an die Sohle des Verbindungsschachtes zum Hundsgfällloch abgestiegen; der Grund des Schiachens Loches wurde mit 95 Meter Tiefe nach damaligen Angaben jedoch nicht ganz erreicht. In der Riedelsbachhöhle (Wieslerloch) fand Czoernig Teile eines Menschenskelettes; er war auch in der Lurgrotte in der Steiermark und in niederösterreichischen Höhlen unterwegs und nahm als Abgesandter des Vereines an der Höhlenforschertagung des Hauptverbandes in Nürnberg teil, wo er einige Höhlen in der Fränkischen Alb besuchte.

Von der Vereinsleitung wurde beschlossen, die bisher in Hellbrunn aufgestellte Höhlenschau in das Naturkundemuseum in Salzburg einzubringen.

Im Jahre 1924 starb Josef von Angermayer – der Vater von Dr. Erwin Angermayer –, der dem Verein besonders in den ersten Jahren nach der Gründung eine große Stütze gewesen war.

## 1925

Die häufige dienstliche Abwesenheit von W. Czoernig bedingte eine neuerliche geringfügige Abänderung des Vereinsausschusses. Ing. Robert Oedl übernimmt die Stelle des Kassiers, Ing. Walter Czoernig wird Beisitzer.

Über eine entscheidende organisatorische und wirtschaftliche Weichenstellung für die Zukunft berichtet das Protokoll der Ausschußsitzung vom 5. Mai 1925:

„... Gegenstand der Tagesordnung bildet das Schreiben des Bundesm. f. Land- u. Forstwirtschaft Zl. 8894-HR vom 23. April 1925, eingelangt am 29. 4. 1925. Es wird einstimmig beschlossen, der Forderung des Ministeriums nach einer aus dem Eisriesenwelt-Unternehmen des Vereines hervorgehenden Gesellschaft stattzugeben. Die diesbezügliche Vollversammlung hat am 19. 5. 1925 stattzufinden. Der Ausschuß wird hiebei folgenden Antrag stellen:

Der Verein beschließt, alle ihm aus dem Pachtvertrage betreffend die Eisriesenwelt gegenüber dem Bunde zustehenden Rechte einer aus dem Verein hervorgehenden neu zu gründenden Gesellschaft m. b. H. zu übertragen, wogegen diese dem Verein jährlich 10% der Bruttoeinnahmen aus dem Eisriesenweltunternehmen abzuführen hat. Dieser Beschluß der Vollversammlung ist davon bedingt, daß

1. der Bund als Verpächter seine Zustimmung erteilt,
2. die Gesellschaft bis zum I. VIII. 25 ins Leben tritt,
3. die Geschäftsanteile nur an Vereinsmitglieder vergeben werden, und zwar nach dem Stande vom 25. 4. 1925 (Jahresvollversammlung) ...“

Die Arbeiten am Achselkopfhaus gingen rasch voran. Es gab nun ein Elektroaggregat und Wasser vom Poldibrünnl herüber. Das Haus wurde „Dr.

Friedrich Oedl-Haus“ benannt. Dr. Oedl war sein ganzes Leben lang die Seele des ganzen Unternehmens und der Höhle. Am Gamsöfen wurde für müde Besucher eine kleine Unterstandshütte gebaut, die Eisriesenrasthütte. Sie steht heute nicht mehr.

In einem feierlichen Akt wurde die heimgebrachte Urne von A. Mörk im Mörkdom untergebracht, eine Art Wallfahrtsstätte für manchen Forscher, eine Grabstätte besonderer Art, für Tausende Besucher alljährlich eher eine Sensation.

H. Gruber arbeitete fleißig in der Eisriesenwelt und an Forschungen im Hagengebirge.

Neben den Erschließungsarbeiten in der Eisriesenwelt kam auch die Forschung nicht zu kurz.

Ing. R. Oedl und Juttmann untersuchten, teilweise im Auftrag der Stadt Salzburg, die hydrologischen Gegebenheiten des Winnerfalls sowie des Schwarzbachfalles an der Nordseite des Tennengebirges. Überdies gingen sie den zwei Bächen im Lamprechtöfen auf den Grund.

Im Untersberg gelang es R. Huber, R. Ginzinger und H. Gruber, im altbekannten Großen Eiskeller, den die Höhle am Ende des heutigen Eingangsteiles abschließenden Eispfropfen zu durchschlagen und sehr schöne Höhlenteile mit Tropfsteinen in einer Gesamtlänge von 720 Metern zu entdecken. W. Czoernig erforschte mit Rullmann und Sporer die Praxeishöhle in den Loferer Steinbergen und in Begleitung von Franz Narobe das Bischofsloch im Preber. In dieser Höhle, in der man schon bei früheren Besuchen den Schädel eines verunglückten Schatzgräbers geborgen hatte, barg man weitere Skeletteile. Eifer und Vielseitigkeit von W. Czoernig in der Höhlenforschung kommen darin zum Ausdruck, daß er in diesem Jahr darüber hinaus auch in der Lurgrotte, in anderen Höhlengebieten der Steiermark und im Triestiner Karst tätig war.

1926

In diesem Jahr brachte W. Czoernig sein Standardwerk „Die Höhlen Salzburgs und seiner Grenzgebirge“ heraus, eine erste zusammenfassende Monographie über ein österreichisches Höhlengebiet; 252 Höhlen sind – mit Plänen und Bildern – darin behandelt. Einer der markantesten Forscher Salzburgs hat sich mit diesem Werk, das der heimischen Höhlenforschung große Anerkennung brachte, selbst ein Denkmal gesetzt.

Im März entdeckten Rullmann und Sporer den Lengfeldkeller im Tauglgebiet, eine der schönsten Höhlen dieses Gebietes. Im Tennengebirge wurden das Stierloch, in der Osterhorngruppe die Brennwaldalmhöhle erforscht und vermessen.

Am Pfingstmontag dieses Jahres kam eine sehr traurige Nachricht von der Lurgrotte: Poldi Fuhrich tödlich abgestürzt! Die Trauer um sie war sehr groß.

Mit ihr starb wohl der erste Mensch bei einem Höhlenunfall in Österreich, der sich ganz der Höhlenforschung verschrieben hatte und den die Begeisterung alle Mühen der nassen, kalten Höhlenwelt vergessen ließ. „Unauslöschlich wird das Gedenken an diesen treuesten Kameraden unseres Kreises in unseren Herzen fortleben und die Dankbarkeit für alles, was sie für den Verein geleistet hat“, schrieb der Obmann Dr. Erwin Angermayer.

Der Tod von Poldi Fuhrich erzwang eine Änderung in der Zusammensetzung des Vereinsausschusses. Ing. Czoernig übernahm die Stelle des Kassiers, Theo Rullmann wurde zweiter Beisitzer.

Erwähnt seien die Auslandsfahrten der Brüder Oedl, die sie in den Slowenischen Karst, nach Frankreich, England, Irland und in den Mährischen Karst unternahmen. Die nun schon sehr bekannte Eisriesenwelt lockte Wissenschaftler aus aller Welt an, um diese einmalige Höhle zu untersuchen.

Mit der Eisriesenwelt befaßt sich indirekt auch ein Antrag, der unter Punkt 10 der Ausschußsitzung vom 22. November 1926 behandelt wurde. Laut Protokoll wird beantragt,

„... für Wast von Czoernig ein Armeerevolver mit 25 Patronen um S 30,— anzukaufen. Einstimmig angenommen ... Marta Oedl Schriftwart.“

Hinter dem „Wast“ verbirgt sich der gute, alte, ein wenig verschrobene Hüttenwart des Dr.-Friedrich-Oedl-Hauses, Sebastian Kofler vulgo Schreckenbergl Wast, der sich, obwohl mit den Geistern per du, in der führunglosen Zeit immer sehr vor dem eigenen Schatten gefürchtet hat.

1927

Bei der Jahresvollversammlung am 26. August 1927 wurden in den Vereinsausschuß gewählt: Dr. Erwin Angermayer als Obmann, Dipl.-Ing. Robert Oedl als Obmannstellvertreter, Dr. Friedrich Oedl als Schriftwart, Ing. Walter Czoernig als Kassenwart, Theodor Rullmann als Sachwart und Ing. Martin Hell als wissenschaftlicher Beirat.

Neuforschungen im Tennengebirge betrafen in diesem Jahr Grieskessel-Eishöhle, Eisriesenwelt (Kugelgang, Regenlabyrinth-Kanonenrohr, Kartoffelkeller usw.) und Kircherlschacht im Nesselkar. Abel und Freunde waren auch am Untersberg sehr tätig.

Czoernig führte die Höhlenforschung bis nach Schweden. In Österreich besuchte er verschiedene steirische Höhlen, wie die Frauenmauerhöhle, in Oberösterreich: Dachsteinhöhlen, Koppenbrüllerhöhle und Wetterhöhle am Schafberg.

1928

Die von A. Mörk so sehr gewünschte und dann in Hellbrunn aufgestellte Höhlenschau wurde nun von Franz Waldner und Gustav Abel ins „Haus der Natur“ integriert und erweitert. Dank des Entgegenkommens von Dr. Tratz, dem Leiter des Museums, konnte später auch eine Abteilung ständige Schau eingerichtet werden, die der Adelsberger Grotte gewidmet war. Es gelang, die systematische Höhlenkunde einem breiten Publikum nahezubringen. Ein von Hermann Gruber in Werfen vorgesehenes Eisriesenweltmuseum kam nicht zustande. Dr. Angermayer berichtet in einem Ausschlußprotokoll über den Ankauf von 48 Radierungen aus der Eisriesenwelt aus der Hand von Frau Hertha Gobanz-Czoernig. Ing. Robert Oedl, der an der Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher in Nordhausen am Harz teilnahm, konnte einerseits von Kontroversen zwischen Wien und Berlin, andererseits aber auch von einigen schönen Höhlenfahrten berichten.

Hauptforschungsgebiet war 1928 nach wie vor die Eisriesenwelt. Abel berichtet von Entdeckungen im Bereich Wassercanon und Rumpelkammer und deren Vermessung. Im großen Canonschacht der Eisriesenwelt war eine Mannschaft mit großem Materialaufwand (300 m Seile, 150 m Drahtseilleitern) nicht bis zu dessen Ende gekommen. Czoernig und seine Begleiter versuchten durch die Schächte der Hochkogeltiefe in die Eisriesenwelt zu gelangen. W. Czoernig war außerdem wieder in der Steiermark, in Nieder- und in Oberösterreich tätig, besuchte Höhlen auf der Schwäbischen Alb und, wie nicht anders zu erwarten, seine Lieblingshöhle, den Scheukofen. Da er immer an der Erforschung von Wasserhöhlen interessiert war, war er natürlich auch bei einer Vereinstour in den Gollinger Wasserfall dabei.

Im Toten Gebirge wurden von Abel und Genossen einige Schächte befahren und vermessen, Hermann Gruber gelangen weitere Entdeckungen in der Entrischen Kirche.

1929

Dieses Jahr war sehr bedeutungsvoll. In dem äußerst kalten und niederschlagsarmen Winter versuchte man, die Endsiphone in den bekannten Wasserhöhlen zu überwinden. Scheukofen, Gollinger Wasserfall, Winnerfall, Trickfall, Taxerfall und Quelhöhlen im Bluntautal wurden besucht – in keinem Fall gelang es aber, die Siphone zu überwinden und weiter vorzustoßen.

Laut Beschluß vom 19. Mai 1929 ist das Eisriesenweltunternehmen mit Wirkung vom 1. Jänner 1929 an die „Eisriesenwelt-Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ übergegangen, eine Rechtsform, die heute noch besteht.

Die Forschungen im Tennengebirge brachten zwei besondere Erfolge. Huber, Felber und Riepl konnten den „Schluß des Grauens“ im Sulzenofen bezwingen und 500 Meter weiter vordringen, und Sporer erzwang den vorher schon mehrfach versuchten Zustieg zum Hauptgang des Frauenofen. Am ersten



*Abb. 9: Dipl.-Ing. Walter Czoernig-Czernhausen (1882–1945), Obmann von 1929 bis 1940.*

großen Forschungsvorstoß in diese Höhle waren die als damalige Elite des Vereines zu bezeichnenden Forscher beteiligt: Abel, Czoernig, Feichtinger, Gruber, Holzer sen., F. Oedl, Palfinger, Rullmann und Sporer. F. Oedl fand in einem Versturzt Höhlenbärenknochen, die ersten im Tennengebirge. Über einen Vorstoß im Frauenofen berichtet W. Czoernig unter anderem:

„... kurz nachdem wir die Höhle erreicht hatten, brach Hochgewitter los. Wir schauen vom Portal aus ins große Frauenofenkar, von allen Seiten schießen Wildbäche hinab, ein Tropfwasserschleier kommt aus den über unserem Portal verschwindenden Räumen hinab.

In der Eingangshalle 3 Zelte aufgeschlagen (für 8 Mann), großen Steinman errichtet, Moospolster als Unterlage für Zelte von außen hereingetragen. F. Oedl, Rullmann und ich hatten ein neues Eskimozelt von Schuster in München, stand unter etwas Tropfwasser — aber es war nicht der großen Reklame entsprechend, gar nicht wasserdicht. Durch die Höhle drang Tropfwasser stets wieder herein. Haben so leicht am Boden alles 1 cm hoch wasserbedeckt im Zeltinneren!

$\frac{1}{2}$ 8–12 h abends 1. Vermessungstour neuentdeckter Teile bis zur Sandhalle, dann in den Zelten recht vergeblich zu schlafen versucht. In der Früh abgekocht zum Frühstück, dann zweite Forschungstour. F. Oedl, Gruber und Felber helfen mir beim Vermessen. Wir gehen zuerst bis zum See und vermessen zurück. Abel vermisst von der Sandhalle aus entgegen. Rullmann und Huber photographieren.  $\frac{1}{2}$ 1 h mittags beim Eingang zurück, müssen nun trotz strömenden Regens an den Abstieg. 2 Stunden in der Nässe mußten



Am 28. Mai 1929 wählt die ordentliche Jahreshauptversammlung Ing. Walter Czoernig (Abb. 9, 10) zum Obmann, Theo Rullmann zum Obmannstellvertreter, Dr. Friedrich Oedl zum Schriftführer, Dr. Erwin Angermayer zum Kassier, Ing. Martin Hell zum Sachwart, Ing. Josef Mayrhofer und Dr.-Ing. Robert Oedl zu Beisitzern.

Außerhalb Salzburgs nahmen Abel und Palfinger an einem Tiefenvorstoß in den Fledermausschacht auf der Tonionalpe (Steiermark) teil, der nach damaligen Angaben bis in 527 Meter Tiefe erforscht wurde, und Czoernig war im Gebiet der Hundalm im Rofangebirge (Tirol) tätig.

1930

Im Vereinsausschuß gibt es wieder Änderungen; Alfons Bergthaller wird Schriftführer, Hans Holzer Kassier und Gustav Abel Tourenwart.

In der Theodor-Körner-Straße kann ein Zimmer für 30 Schilling pro Monat als Vereinslokal gemietet werden; das Wachsen des Vereines und der Vereinstätigkeit machen dies erforderlich.

In der Eisriesenwelt und im Frauenofen war in diesem Jahr die Gruppe um Gustav Abel äußerst aktiv und erfolgreich. Im Sulzenofen wurde mit einer Eisenstange, die ansonsten zum Rostlüften und Putzen einer Dampflokomotive diente, der Versuch unternommen, den Endversturz auszuräumen. Diese gefährliche Aktion blieb aber ergebnislos; die Vermessung der Höhle wurde bei 618 Meter Gesamtlänge und 107 Meter Gesamthöhenunterschied abgeschlossen.

Eine Tour ging zur Klufthöhle bei der Gasthofalm, wo eine „Knochenbergung“ durchgeführt werden sollte. Der Kurzbericht Abels darüber lautet:

„Teilnehmer – Dr. Tratz, Heuschrek (Naturkundemuseum), Huber, Oedl, Abel, Palfinger, Gruber, Sporer, Feichtinger ec. Ausgerückt mit 1 Auto, 3 Motorräder, 1 Fahrrad und einer großen Kiste zur Bergung der Knochen des Rynozeros spelealogika – bloß hat es bei Lebzeiten nur: ‚Muh!‘ geschrien. Regen sorgte für Abkühlung.“

Ein typisches Zeitbild zeigt der folgende Ausschnitt aus dem Protokoll der Ausschußsitzung vom 13. November 1930:

„Antrag Rullmann – Für Herrn Abel einen Fahrtbeitrag von S 5,— für jede Forschungstour, über die ein kurzer Forschungsbericht dem Obmann, oder Obm.-Stellvertreter vorzulegen ist (Expeditionsbuch); als Beihilfe für die Zeit seiner Arbeitslosigkeit gedacht. Angenommen Bergthaller“

Auch die Weltwirtschaftskrise konnte den Tatendrang des kleinen Häufleins aktiver Höhlenforscher nicht bremsen!

1931

Der Verein feiert in kleinem Rahmen sein 20jähriges Bestehen. Gemeinschaftsfahrten werden durchgeführt, besonders in die Osterhorngruppe (Tauglhöhlen). Erfolgreich ist man auch im Frauenofen, der inzwischen auf 3370 m Länge angewachsen ist; Hauptziel ist das Hohe Labyrinth, das von einem Biwak in der Sandhalle aus bearbeitet wird. Im Sulzenofen werden die hinteren Höhlenteile vermessen. In der Eisriesenwelt wird die Gegend um die Erosionsklufft erkundet und vermessen. Versuche (zum wievielten Male?), im Dom des Grauens die Versturzzone zu durchbrechen, scheitern neuerlich. Im Eispalast war inzwischen reger Betrieb von Eiskunstläufern: Es gab noch keine Kunsteisbahnen wie heute.

Czoernig war als Salzburger Delegierter bei der Hauptverbandstagung in Nürnberg. Rullmann, Sporer, Abel und Huber erhielten für ihre Verdienste den „Silbernen Höhlenbären“ des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher.

Ein Besuch des Großen Eiskellers am Untersberg zeigte, daß der Eingangsbereich schon fest zugefroren war.

Über die von 14 Personen besuchte Silvesterfeier im Mörkdom der Eisriesenwelt berichtet Abel:

„Das Mörkgrab, zur 12. Stunde in der Nacht des letzten Tages, hatten wir mit Kerzen geschmückt und auch einen Tannenbaum im Lichterschmuck glänzte. Es versammelten sich alle hier. Ich hielt eine kurze Ansprache mit dem Sinne, Mörk war, Mörk ist und Mörk wird mit uns auf unseren unterirdischen Wegen sein, er ist für uns nicht tot. Dann gedenken wir in einer stillen Minute an Fritz Wimmer, der voriges Jahr hier mit uns weilte und den vor 6 Tagen der weiße Tod holte.

Dann Eispalast II. Teil. Glückwunschverlesung: u. a. Raketen, Leuchtkugeln, Gesang, Rutschpartien ins U-Tunnel (gefroren) — Schotterhalle — Halle des Vergessens fotogr. Sturmsee starker Wind einwärts. Posselturm wächst!!! Knolleneis. Dann Gelage bei Schn... und Wei...“

Der Aufstieg über den Alexanderfall in der Brunneckerhöhle soll hier nicht unerwähnt sein; Mit Steckleitern hatte man das Hindernis überwunden; es konnte bis zum nächsten Siphon vorgedrungen werden.

1932

In der ersten Versammlung dieses Jahres wird Ing. Walter Czoernig das Diplom über die Ehrenmitgliedschaft überreicht, mit der ihn der Verein für die Verdienste, die er sich um die Höhlenforschung erworben hatte, ausgezeichnet hat. Dr. Erwin Angermayer darf im Herbst 1932 die gleiche Auszeichnung entgegennehmen.

Die Berichte über das Vereinsgeschehen sind in diesem Jahr äußerst dürftig. Es kann angenommen werden, daß der Ausschuß unverändert geblieben war.

In der Eisriesenwelt begannen die großen Führungen in das Diamantenreich. Der zweite Ausgang über dem Wimur – 150 Meter höher als das Hauptportal – wurde gefunden. Im Haifischgang gab es Teilerfolge. Eine 10 m lange Hängebrücke wurde über dem U-Tunnel wegen ständigen hohen Wasserstandes gebaut. Der Plan der Höhle wurde mit Nachträgen von Czoernig und Abel herausgebracht.

Beliebte Ziele waren nach wie vor die Taughlöhlen. Schwarzkendlhöhle, Hennerloch und Lengfeldkeller wurden vermessen bzw. erforscht. In der Brunneckerhöhle hatte ein Ausschöpfversuch keinen Erfolg. Die Zwölferhornhöhle bei St. Gilgen konnte 200 Meter weit verfolgt werden, die Eishöhle am Vorderen Fieberhorn wurde auf 170 Meter Länge erforscht. Schließlich wurde von Felber die Labyrinthhöhle bei der Höllrieglalm im Hagengebirge entdeckt und dieser Irrgarten auf 430 Meter Länge vermessen.

### 1933

In den Vereinsausschuß wurden Ing. Erich Bitzan und Walter Zach neu aufgenommen.

In der Eisriesenwelt schritten Arbeiten an der Aufschüttung eines Steindammes durch den Höhlengang „Midgard“ langsam voran; er war als Unterbau für eine geplante Grottenbahn gedacht, die die Besucher in die tagferneren Teile der Höhle bringen sollte. In verschiedenen Seitenlabyrinthen gingen die Forschungen und Vermessungen zügig weiter. Immer wieder wurden Verbindungen der Schlufstrecken, Gänge und Schächte untereinander gefunden, allein in diesem Jahr 2630 Meter – aber die Hauptversturzone zu überwinden gelang nicht. Abel und Zach fanden 111 Meter Neuland im Frauenofen, aber ein wesentlicher Durchbruch in neue Systeme blieb ebenso aus wie in anderen Tennengebirgshöhlen.

In der Lüfteneggerhöhle am Frunstberg konnten die ersten Knochen des Höhlenbären im Salzburger Jura gefunden werden. Über die Befahrung der Lauterbachhöhle bei Sulzau (Tennengebirge) erzählt W. Czoernig unter anderem:

„... Im Schnee zur Höhle. Im engen Eingangsschluf so kalt, daß man sich drinnen die Hände an einem Eiszapfen erwärmen könnte ...“

Über die wirtschaftliche Situation der damaligen Zeit gibt der Kassenbericht Aufschluß, der am 15. Dezember 1933 erstattet wird.

Der Verein hat im Jahre 1933 in der Barkasse insgesamt Einnahmen von S 421,40 und Ausgaben von S 381,83 verzeichnet. Das Vereinsvermögen am Ende des Jahres setzt sich aus dem Überschuß von S 39,57 und dem Guthaben auf einem Konto der Postsparkasse in der Höhe von S 59,23 zusammen. Dennoch ist man für das Jahr 1934 optimistisch. Ein Voranschlag, der angenommen wird, sieht Einnahmen und Ausgaben von jeweils S 700,- vor. Bei den Einnahmen erhofft man sich S 400,- an Subventionen, S 250,- aus Mitgliedsbeiträgen und S 50,- sonstige Einnahmen. Folgende Ausgaben sind vorgesehen:

Hefte . . . . .	S 250,-
Portokosten . . . . .	S 25,-
Allgemeine Verwaltung . . . . .	S 115,-
Projektionsleinwand . . . . .	S 30,-
Diapositiv-Archiv . . . . .	S 80,-
Beitrag an den Hauptverband . . . .	S 50,-
Befahrungsmaterial . . . . .	S 50,-
Subventionen (Fahrtenzuschüsse) . .	S 100,-

### 1934

In organisatorischer Hinsicht gibt es in diesem Jahr einige Änderungen und Probleme. Von Hans Holzer, der Salzburg verläßt, übernimmt Otto Sporer die Stelle des Kassiers. Walter Zach wird mit der Führung des Diapositiv-Archivs betraut. Ing. E. Bitzan, der aus beruflichen Gründen ebenfalls Salzburg verläßt, wird mit dem Silbernen Höhlenbären ausgezeichnet; überdies wird ihm ein schöner Bergkristall überreicht. Kraft (Abtenau) und Wiesner erhalten den „Bronzenen Höhlenbären“. In den österreichischen Höhlenvereinen nimmt die Unzufriedenheit mit dem Hauptverband deutscher Höhlenforscher allgemein weiter zu; Bestrebungen um eine Reform bleiben erfolglos. Auf herbe Kritik stößt besonders die Form der vom Hauptverband in Berlin herausgegebenen Zeitschrift; insbesondere das Überwiegen sehr spezieller höhlenzoologischer Artikel wird bemängelt. Der Salzburger Höhlenverein stellt die Beitragszahlungen an den Hauptverband ein.

Das rasche Anwachsen der Kenntnisse über Höhlen in Österreich hat zur Folge, daß Bemühungen einsetzen, ein für ganz Österreich geltendes System der Erfassung in einem „Höhlenkataster“ aufzubauen. Mit diesem Problem, das bei Gesprächen in Salzburg erörtert wird, befassen sich F. Waldner als Mitarbeiter am Speleologischen Institut unter G. Kyrle in Wien und G. Abel. Die Steiermark ist vorerst allein bereit, bei dem von G. Abel entwickelten Kennziffernsystem mitzuziehen.

R. Huber und H. Gruber erhalten eine Befahrungsbewilligung für geschützte Höhlen. Die Fledermaus über dem Halbmond wird zum neuen Vereinsabzeichen – und bleibt es bis in die Gegenwart.

Überaus vielseitig sind die Forschungen in diesem Jahr. Die Berichte darüber sind in manchen Details recht aufschlußreich. Im Untersberg fand Hermann Gruber die Sulzenkarlhöhle. In einem Fahrtenbericht vom 8. Juli 1934 heißt es unter anderem:

„... Um 5 h per Rad nach Fürstenbrunn. Anstieg durch das Kleine Wasserfalltal zur Schweigmühlalpe. Hier Jäger Wagner gesprochen. Er macht uns Mitteilung von einer Höhle nächst der Klingeralm, hier ist ein eingeklemmter Tierschädel vorhanden ...

Rullmann und Felber sind eher heimgegangen. Die anderen verlassen nach getaner Vermessungsarbeit abends 8 h die Höhle. Wegen dem Radverbot ab 9 h abends müssen wir unsere Fahrräder in Ludwigsbad stehen lassen und gegen Mitternacht kommen wir heim. Gustav Abel.“

Welch unruhige Zeit, in der sogar das nächtliche Radfahren verboten war! Am 15. Juli 1934 berichtet W. Zach über eine ereignisreiche Fahrt in den Lengfeldkeller:

„Teilnehmer: Gamisch, Sporer, Feichtinger mit Braut, Käthe Kalss, Zach. Bei strömendem Regen Abmarsch in Vigaun. Bei Ankunft am Lengfeldkeller regnet es noch immer. Höhle unverändert. Wasserstand normal. Wir stehen im Theo-Dom, als plötzlich der Wasserfall mit doppelter Stärke herabbraust. Folge des starken Regens. Wir sind uns sofort klar darüber und ergreifen die Flucht. Die Mädels werden durch das Wasser getragen, zum Klettern nehmen wir uns nicht mehr die Zeit. Beim Durchstieg des ersten Wasserfalles werden wir bis auf die Haut naß und mußten das Seil benützen, da das Wasser bereits über die ganze Breite herunterströmt. Kommen gerade noch zurecht, um die Rucksäcke vor dem Davonschwimmen zu retten. Ab 6 h geregnet, Wassereinbruch um 10 h vormittags.“

F. Waldner führt als Abteilungsleiter der Höhlenschau im Museum erfolgreiche Grabungen in der Torrener Bärenhöhle durch. Die von Ing. W. Czoernig gefundene Schlenkendurchgangshöhle, in der man Höhlenbärenknochen und Feuerstellen festgestellt hat, wird für Grabungen interessant. Beim Frauenofen im Tennengebirge wird der Bau einer Hütte geplant.

Dennoch sind die Forschungen wieder hauptsächlich auf die Eisriesenwelt ausgerichtet. Mit dem „Schauberggrund“ in 1530 m Seehöhe wird die tiefste Stelle der Höhle erreicht, und in einem Schacht im Mittellabyrinth wird wegen der großen Steinschlaggefahr mit Stahlhelm abgestiegen.

Viele Höhlenfahrten gehen 1934 auch ins Ausland. Der Karst im Hinterland von Triest steht auf dem Programm; die Brüder Oedl besuchen die Blaue Grotte auf der Insel Capri.

1935

Obmann Czoernig, der die Bücherei betreute, konnte bei der Jahreshauptversammlung mitteilen, daß die Bibliothek schon 414 Schriften umfaßte.

Der gute Kontakt Salzburger Höhlenforscher zu jenen in anderen Bundesländern und im Ausland hielt an. Zu Pfingsten kamen 34 Höhlenbegeisterte aus Graz zu einer Führung in die Eisriesenwelt, andererseits nahmen Salzburger an Forschungen in der Lurhöhle und in anderen steirischen Höhlen teil. Die Verbundenheit zu den Oberösterreichern bestand schon im Hinblick auf die grenzüberschreitenden Höhlengebiete beider Länder.

Auch die freundschaftlichen Beziehungen zu den Höhlenforschern in den „altösterreichischen“ Ländern blieben aufrecht; der klassische Karst hat für uns in Österreich bis heute seine Faszination behalten. Freilich waren die Vorstellungen über Höhlenentstehung und die Befahrungstechnik anfangs zu eng mit den Erfahrungen aus dem klassischen Karst im Hinterland von Triest und um Adelsberg (damals Postumia, jetzt Postojna) verknüpft; erst später erkannte man, daß Theorien und Arbeitsmethoden aus dem Karst nicht unmittelbar auf den alpinen Hochkarst übertragen werden können. Zu den engen persönlichen Kontakten hat auch Dr.-Ing. Robert Oedl beigetragen, dessen Dissertation über die Rekahöhlen bei St. Kanzian (jetzt Skočjanske jame) für seine Zeit beispielgebend war.

Trotz vieler Auslandsreisen kam auch die Forschung in Salzburg nicht zu kurz. In der Eisriesenwelt wurde der Kristallrosensee entdeckt, im Oberen Wasserberg und im Canonlabyrinth war man erfolgreich. Insgesamt wurden in diese Höhlenteile 14 Fahrten unternommen. Der Sulzenofen konnte nicht mehr bis in die tagfernen Teile befahren werden; das Eis schloß die geheimnisvolle Unterwelt bald für Jahrzehnte ab. Im nördlichen Tennengebirge, am WInnerfall, stellte Abel die Verbindung der Bockhöhle mit der Mörkhöhle her. Im Frauenofen gelang der Vorstoß in den Bäreckgang bis auf eine Höhe von 1725 Meter. Der geplante Hüttenbau, der die Begehung der Höhle hätte erleichtern sollen, kam nicht zustande. Das wurde damals mit großem Bedauern zur Kenntnis genommen; rückschauend muß jedoch gesagt werden, daß jede Hütte eine Belastung eines Vereines darstellt – eine solche blieb ihm 1935 erspart. In der Schlenkendurchgangshöhle gingen Grabungen unter der Leitung von Ing. Hell weiter; dieser war von der Anwesenheit des paläolithischen Menschen in der Höhle überzeugt.

Besonders erfolgreich gestalteten sich die Forschungen im Untersberg. Der Abstieg in den Salzburgerschacht unweit des Salzburger Hochthron brachte eine Tiefe von 170 Meter und den bis dahin tiefsten Schachtabstieg Salzburgs. Weitere Entdeckungen gelangen in der Umgebung der Klingeralm und im Wasserfalltal.

Im Jahre 1935 wurden insgesamt 63 Höhlenfahrten in 37 verschiedene Höhlen durchgeführt; 27 davon waren neu entdeckt worden.

1936

Der Verein und sein Ausschuß erscheinen in dieser Zeit sehr stabil und gefestigt. Der Ausschuß wird in folgender Zusammensetzung wiedergewählt: Ing. W. Czoernig als

Obmann, T. Rullmann als Obmannstellvertreter, A. Bergthaller als Schriftführer, O. Sporer als Kassier, G. Abel als Tourenwart, W. Zach und Ing. Mayerhofer als Beisitzer und Ing. E. Bitzan als Ersatzmann.

Höhepunkt des Jahres bildete die 25. Jahresvollversammlung, in deren Rahmen der Obmann bei einem Rückblick auf die Leistungen des Vereines darauf verweisen konnte, daß 383 Höhlen erforscht und vermessen worden waren und die Mitgliederzahl auf 200 angestiegen war. Den Abschluß der schlichten Jubiläumsfeierlichkeiten bildete ein Vereinsausflug in den Lamprechtsofen.

Die Anwesenheitsliste der Monatsversammlung vom 4. April 1936 zählt neben den Vereinsmitgliedern auch „3 Jugendliche“ auf. Diese drei Jugendlichen waren Alfred Koppenwallner, Albert Morocutti und Wilhelm Schaup – ein Teil der nachkommenden Forschergeneration. Von Abel zwar empfohlen, wurden sie aber von Czoernig keineswegs gleich in den Verein aufgenommen, sondern eher als Gäste geduldet und geprüft. Willi Schaup schien nicht nach dem Geschmack des Vorstandes; er – später Journalist – gestattete sich, eine eigene Meinung zu haben, und ich fiel bei Czoernig in Ungnade, weil ich die Gräslein zwischen den Bahngeleisen nicht kannte und belächelte. So hart waren damals die Bräuche! Erst viel später sollte es zu unserer Aufnahme in den Verein kommen.

In die Höhlenabteilung des Naturkundemuseums werden einige Schaustücke aus Belgien einbezogen. Im Sulzenofen gelingt es einige Male, bis zum Versturzlloch zu kommen; der Versuch, den Versturz auszuräumen, führt aber nicht zum erhofften Erfolg. Abel ist mit Koppenwallner in der Gegend um die Schatzlhütte im Tennengebirge und mit Schauburger im Toten Gebirge und im Sarstein unterwegs. In der Eisriesenwelt gibt es kleinere Erfolge im Langen Labyrinth. Die bemerkenswerteste Neuforschung ist der Vorstoß im Brunnloch bei Stegenwald, das durch das Wegräumen eines großen Blockes auf 500 Meter Länge erforscht werden kann.

W. Czoernig sucht den Mährischen Karst auf und nimmt an der Mitgliederversammlung des Hauptverbandes deutscher Höhlenforscher in Berlin am 21. Dezember 1936 teil, die – überwiegend wohl auf Grund der politischen Situation – von den österreichischen Höhlenvereinen kaum beschickt ist. Er wird „zum II. Präsidenten und zur Leitung in Österreich“ gewählt.

1937

In organisatorischer Hinsicht gab es in diesem Jahr Bestrebungen, eine Sektion Ausseerland an den Verein anzuschließen. Acht Höhlenforscher unter Führung von Ing. Othmar Schauburger – der schon Mitglied des Salzburger Höhlenvereines war – verfolgten diesen Plan. Aus verschiedenen Erwägungen und nach Rücksprache mit den Behörden kam es jedoch nicht zur Sektionsgründung; die Interessenten aus dem Salzkammergut traten als Einzelmitglieder dem Verein bei, hatten jedoch eine eigene „Zahlstelle“.

Die Zusammenarbeit war aber für beide Teile fruchtbringend, und viele Höhlenfahrten im Ausseerland und im westlichen Toten Gebirge konnten durchgeführt werden.

Eine Gemeinschaftstour des Vereines mit Steckleitern und schwerer Ausrüstung wurde in die Entrische Kirche und die Heidenlöcher bei Klammstein unternommen. Außer einem „Indianertanz“ am wärmenden Lagerfeuer konnte jedoch nur vermerkt werden, daß es ein gutes Training für die Gemeinschaft war.

Über die Eisriesenwelt wurde ein Film gedreht, wobei die Beleuchtung mit Magnesiumfackeln wegen der starken Rauchentwicklung einige Schwierigkeiten bereitete; Abel und seine Begleiter waren wieder in verschiedenen Höhlen teilen tätig. Im Canonlabyrinth wurden 200, im Etagenlabyrinth 335 Meter vermessen, beim Hymirübergang 190 Meter. Es mag dies im ersten Moment nicht besonders viel erscheinen; wer aber die Gegend kennt, weiß, was es heißt, bei Meßstrecken von  $1\frac{1}{2}$  bis  $3\frac{1}{2}$  m Länge in tollsten Verrenkungen, durch aalglatte Röhren am Bauche kriechend, zeichnen und messen zu müssen.

Sehr erfolgreich war auch die Forschung im Frauenofen, in dem das wunderschöne Kristallkammernlabyrinth entdeckt wurde; 700 Meter Gänge wurden vermessen. Auf dem Untersberg wurden 20 neue Höhlenpläne gezeichnet, auf denen insgesamt  $2\frac{1}{2}$  Kilometer Gangstrecken festgehalten waren. Unter anderem wurde auch die Bärenhöhle am Hochkranz erkundet.

1938

So wie in allen Lebensbereichen brachte auch der Höhlenforschung die Eingliederung Österreichs in das damalige Deutsche Reich grundlegende Umstellungen. Große Unruhe hatte den Verein erfaßt, organisatorische Fragen standen im Vordergrund. Die „Gleichschaltung“ aller Vereine sowie eine Einschränkung der eigenständigen Vereinstätigkeit und die Unterordnung unter einen „kommissarischen Leiter“ lähmten die Forschungswilligkeit. Unter den neu gegebenen politischen Verhältnissen wurde zunächst G. Abel nahegelegt, die Funktion des Tourenwartes zur Verfügung zu stellen — dabei war gerade er in den letzten Jahren die treibende Kraft bei allen Forschungen gewesen! Er legte die Funktion offiziell nieder. Sein Engagement für die Höhlenforschung litt nicht darunter; er besuchte ein internationales Speläologentreffen in England und besuchte anschließend Belgien, wo er seine persönlichen Kontakte vertiefte.

Alfred Koppenwallner, von uns Jungen der bravste und auch fleißigste Höhlenbesucher, fand bei Czoernig nach einem Jahr fleißigem Mittun Gnade und wurde in den Verein aufgenommen. Schaup, Vilas und ich „dunsteten“ noch ein wenig. Wir waren noch zu viel in der Sonne, es gab so viele schöne warme Wände.

Von G. A. Perco, dem Direktor der Adelsberger Grotte, wurde der Verein aufgefordert, an der in Vorbereitung befindlichen Weltausstellung in Rom mit-

zuwirken. Im Rahmen einer „Welthöhenschau“ würde dafür ein Raum für Salzburg zur Verfügung stehen. Der Krieg hatte schon einmal eine Salzburger Höhenschau verhindert; das sollte sich nun wiederholen!

Czoernigs Plan, die Heidnische Kirche für die Öffentlichkeit zu erschließen, fand im Verein nur wenig Interesse. In der Eisriesenwelt fanden Abel und Koppenwallner ein neues Labyrinth, den Alten Gang.

Am spektakulärsten war eine Vereinstour in die Quelhöhle unter der Schwarzbachwacht in Oberbayern. Albert Morokutti beschreibt diese Fahrt später in einem Bericht folgendermaßen:

„Mit der Feuerwehr gegen die Schwarzbachquelle. Pumpversuch. Teilnehmer: Eine Pumpe der Salzburger Feuerwehr, Leistung 750 lt.sec. 250 kg schwer, nebst Rüstwagen, Schläuchen und sieben Feuerwehrleuten.

Ein Omnibus mit frontseitiger Riesenfledermaus, inclusive Inschrift – V.f.H.K.S. (das hieß jedoch nicht Verein für Hirnkranke Salzburg, wie böse Zungen behaupteten!), plus 36 Mann Besatzung, nicht nach Geschlecht getrennt. Ausgerüstet mit einer gehörigen Portion Optimismus, Grubenlampe und einer Menge Abgasröhren. Obmann Czoernig sah stolz auf seine Untertanen, die da kamen: Dr. F. Oedl mit Frau und Sohn, Ing. R. Oedl, Rullmann, Abel, Bergthaller, Hager, Ginzinger Albin und Georg, Zach (mit einem Anschluß für den Auspuff, eigens angefertigt), Gruber, Ferdl Wimmer, Fred Koppenwallner, Morocutti u. a. Mit Zugseilen werden die 250 kg des Wasserspeiers vor Ort gebracht, die Saugschläuche in den Siphon gehängt, die Abwasserschläuche ausgelegt und die Abgasröhre verlegt. Ehe der Auspuff gänzlich abgedichtet ist, rattert der Motor aus Leibeskräften. Die Pumpe konnte zeigen, was sie konnte. Sie saugte vortrefflich! Das Wasser fiel ca. 30 cm, langsam, aber stetig. Die Luft wurde dünner und der Rauch dicker. Die Leute am See immer weniger. Das waren die Gescheiten. Ein paar Dumme versuchten krampfhaft bemüht, mit Moos die Undichtheit des Rohranschlusses abzudichten. Am Schluß blieb Zach und ich, sein Lehrbub, übrig. Schließlich bekam ich, neben verbrannten Fingern, einen Stoß und einen Deuter: Hinaus–hinaus! War schon Zeit. Die letzten Blöcke ins Freie fielen wir halb bewußtlos in die Arme der Oedlmutter und ihren Helfern. Als ich wieder zu mir kam, sah ich rund herum kotzende, blaue Halbleichen. Ich hatte einen Spitzenplatz erwischt, direkt neben Dr. Oedl und Obmann Czoernig. So stellte ich mir das Ende der Schlacht von Waterloo vor! Inzwischen ist viel Wasser, schönes klares Quellwasser, aus dem Schwarzbachursprung geflossen. Viele der Schlachtkameraden sind den „Großen Fluß“ hinüber. Auch Obmann Czoernig, der mich auf Grund meines tapferen Verhaltens vor dem Wasser in den Verein aufgenommen hat.“

1939

Der Krieg hat begonnen. Die Vereinstätigkeit leidet verständlicherweise sehr darunter.

Von den Höhlenentdeckungen ist insbesondere die Gfatterhofhöhle bei Abtenau zu nennen; sie war die größte Gipshöhle Österreichs. In der Eisriesenwelt konnten noch 750 Meter Gänge im Bereich des Rutschtunnels erforscht und vermessen werden. Abel, Koppenwallner und Rieder besuchen die oberen Stockwerke der Winnerfallhöhle und ergänzen die Vermessung auf 1204 Meter Gesamtlänge. Am Untersberg wird von Koppenwallner, Morocutti und Vilas

die Naturfreundehöhle wiedergefunden, aber nur wenige Meter abgestiegen. Eine Gemeinschaftsfahrt zum Karkopfschacht im Lattengebirge führt die noch aktiven Mitglieder zum letzten Unternehmen zusammen.

1940

Ing. Walter Czoernig, seit Gründung des Vereines aktiv und im Ausschuß – davon 12 Jahre Obmann –, will seine Funktion in jüngere Hände legen; es kommt zu einer Neuwahl; der von ihm vorgeschlagene Theo Rullmann (Abb. 11) wird Obmann. Sein Stellvertreter wird Gustav Abel, Schriftführer Alphons Berghaller, Kassier Ernst Heger, und als Beisitzer werden Otto Sporer und Leopold Schüller gewählt. Diapositivsammlung und Archiv werden von Zach und Czoernig betreut, der auch Ehrenobmann wird. Neue, den Umständen angepaßte Statuten müssen ausgearbeitet werden.

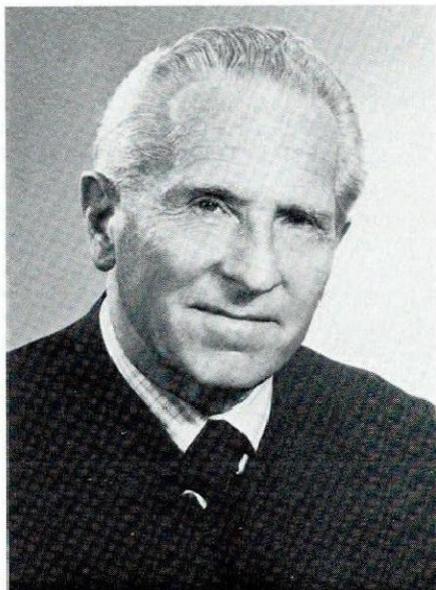
Inzwischen ist von der Reichsregierung in Berlin eine „Neuordnung der Höhlenforschung“ angeordnet worden. Eine wissenschaftliche „Forschungsstätte“ soll ihren Sitz in München haben; dieser ist der „Reichsbund für Karst- und Höhlen-Forschung“ beigeordnet, dem alle höhlenkundlichen Vereine beitreten müssen. Zum Vorsitzenden des Vorstandes ist Ing. Walter Czoernig vorgesehen, und Salzburg wird zur „Stadt der deutschen Höhlenforschung“ erklärt. Dies bringt dem Höhlenverein zwar keine greifbaren Vorteile, kann aber immerhin als Anerkennung der Forschungsleistungen gewertet werden.

In der Eisriesenwelt sind Abel und die verbliebenen Mitarbeiter emsig bemüht, Meter für Meter zu erobern und Zusammenhänge der einzelnen Höhlenteile untereinander aufzuspüren, teilweise mit schönem Erfolg. Czoernig findet die Schindelkopfhöhle im Steinernen Meer und war in der bereits erwähnten Lauterbachhöhle tätig. Urbanek entdeckt die Steinberghöhle am Hochkalter.

1941

Die ersten drei Jahrzehnte der Vereinsgeschichte waren um; im Auf und Ab der Entwicklung überwog das Positive bei weitem. Etwa 400 Höhlen waren erfaßt und die Unterlagen im Archiv abgelegt. Nach den ersten Anfängen durch Mörk hatten Czoernig und Abel diesen Salzburger Höhlenkataster verwaltet und bearbeitet. Kontakte mit Höhlenforschern vieler Länder waren geschaffen und gefestigt worden. Der Verein hatte sich einen guten Namen in der internationalen Höhlenforschung gemacht – jetzt, während des Zweiten Weltkrieges, war es schwierig, zum Teil unmöglich geworden, die Verbindungen aufrechtzuerhalten.

In der Forschung ist aus diesem Jahr der Vorstoß von drei Mitgliedern in den Großen Eiskeller im Untersberg hervorzuheben, der sie 150 Meter über das vorher bekannte Höhlenende hinaus in wunderschöne Tropfsteinteile brachte (Abb. 12).



Theo Rullmann

*Abb. 11: Theo Rullmann, Obmann von 1940 bis 1945.*

1942–1945

1942 fand Gustav Abel die wohl schönste Eishöhle seit der Entdeckung der Eisriesenwelt, die Eiskogelhöhle im Südteil des Tennengebirges. Am Napfgipfel rastend, erblickte er den Osteingang dieses Höhlenjuwels. Die ganzen Kriegsjahre wurde zäh an der Vermessung und Forschung gearbeitet. Zeitweilig zu Hause weilende Forscher – Bergthaller, Morocutti, Stöllner (gefallen) – verstärkten den aus tüchtigen Frauen bestehenden Trupp Abels (Bergthaller Käthe, Hofmann, Moser u. a.). Ganz junge, gerade zum Verein gestoßene Forscher – Hubka, Hablicek (gefallen) und F. X. Koppenwallner – schlossen sich an. Man stieß im Hauptsystem bis zum Westeingang vor, der zeitweise von Eis

verschlossen ist und der schon 1891 von Eduard Richter und 1925 von Czoernig gefunden worden war; damals war die Gangfortsetzung aber jeweils vereist gewesen. Daß neben dem Höhleneis auch wunderbare Tropfsteinbildungen in Teilen der Höhle gefunden wurden, hatte sich bald herumgesprochen, nicht zum Vorteil der Gebilde. Wilde „Forscher“ setzten ihnen arg zu. Vielleicht spielte dabei eine Rolle, daß die Forschungen in der Eiskogelhöhle große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit fanden – schon aus dem Grunde, weil infolge der Kriegereignisse das Außergewöhnliche und von der unerfreulichen Realität Ablenkende im zivilen Leben Mangelware darstellte.

Zu den vorhandenen Eingängen an der Westseite und der Ostseite des Eiskogels kam schließlich noch eine dritte Möglichkeit, in das Höhleninnere zu gelangen. Durch den Eispfropfen einer an der Eiskogel-Ostflanke eingebetteten Doline wurde Hubka mit Seilzug fast bis auf das Bodeneis der darunterliegenden Halle abgeseilt und wieder hochgehievt. Der Seilzug bestand aus zwei Mann und drei Frauen.

Durch spätere Forschungen stieg die Gesamtlänge der Höhle bis heute auf rund 4600 Meter. Sie wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zum Naturdenkmal erklärt; 1949 erwarb der Verein die Führungsrechte für Touristen. Anfangs wurden regelmäßige Führungen von der Heinrich-Hackel-Hütte aus durchgeführt, später nur noch sporadisch.

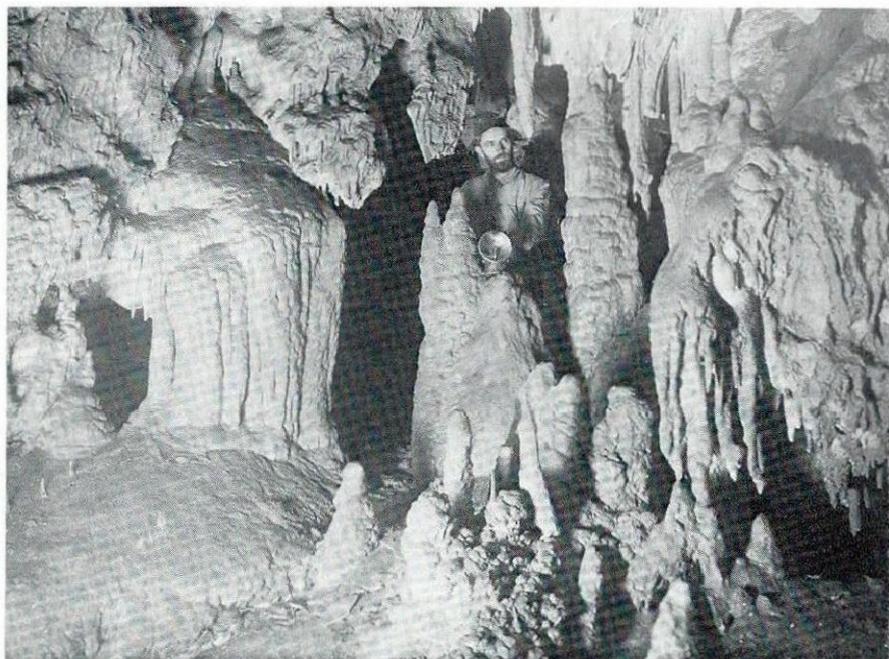
Viele hundert Besucher haben inzwischen die Eisfiguren und den einmaligen Gang der Titanen bewundert. Das Auf und Ab der Eisbildung, hervorgerufen durch das sich einmal öffnende und wieder schließende Eisventil des Westeinganges, macht einen Besuch immer interessant.

Daß bei der Erforschung der Eiskogelhöhle über zwei Jahre lang auch Temperaturmessungen durchgeführt wurden, sei am Rande vermerkt.

Abel untersuchte in den letzten Kriegsjahren auch einige andere Höhlen im Südtail des Tennengebirges. In der Bergwachthöhle am Kleinen Eiskogel fand er Knochen des Steinbocks, die bewiesen, daß dieses schöne Tier ursprünglich überall in unseren Gebirgen heimisch war. Von Heugassenhöhle und Schönbühelgrubenhöhle fertigte er Pläne an und besuchte den Trog-schacht.

Daß bei der Erforschung der Eiskogelhöhle über zwei Jahre lang auch Temperaturmessungen durchgeführt wurden, sei am Rande vermerkt.

Czoernig, immer noch – seinem Alter entsprechend – aktiv, war vermessend in der Kleinen Tricklhöhle, in der Tauernkogelhöhle und Napfhöhle tätig. 1945 erlosch sein Lebenslicht. Einer der ganz Großen der Höhlenforschung hatte seine Höhlenwelt verlassen und war für immer in die Finsternis gegangen. Höhlen waren ihm Inhalt des Lebens, ihre Erforschung Aufgabe und Erfüllung. Aufrecht und eigenwillig, Individualist, und doch sein Tun dem Verein unterordnend, mit einem überdurchschnittlichen Allgemeinwissen und Naturbeobachtungsgabe ausgestattet, das war der Baron, wie er oft achtungsvoll genannt wurde. Er war kein Bequemer, kein Jasager, wenn ihm nicht danach war, jedoch einer, dem das Ziel über alles ging, die unterirdischen Geheimnisse zu ergründen. Sein Salzburger Höhlenbuch, ein Meisterwerk, blieb für viele



*Abb. 12: Großer Eiskeller im Untersberg, das „Prunkgemach“ (Foto: G. Abel).*

Gustav Abel hat die von ihm besuchten und erforschten Höhlen in Salzburg in zahlreichen Lichtbildern ausführlich dokumentiert.

Jahre beispielgebend. Der Verein ehrte ihn mit der Anbringung einer Gedenktafel auf dem Weg zur Eisriesenwelt, auf jenem Wege, den er in seiner unermüdlichen Tätigkeit so viele Male besritten hat.

Nach dem Ende des Krieges muß eine traurige Bilanz gezogen werden. Gefallen oder vermißt sind die Mitglieder Willi Angerer, Josef Brunnhuber, Heinrich Gittler, Heinz Hablicek, Matthias Moser, Hans Stöllner, Josef Strasser und Erich Urbanek, in Konzentrationslagern gestorben Rosa Hofmann und Michael Kritzingner.

Dr. Hermann Klein, ein Gefährte Mörks bei seiner Eisriesenweltforschung, ist mit 55 Jahren gestorben.

1946

In der Eisriesenwelt begannen wieder die Führungen.

Langsam fanden die Menschen nach dem großen Sterben wieder zu sich. Die Kriegsgefangenen kehrten heim. Für Nebensächlichkeiten stieg das Interesse. So kam auch das Vereinsleben nach und nach in Schwung, wenn auch das

Organisieren von Lebensmitteln für Ausflüge Vorrang hatte. Aufbauwille und Optimismus waren allgemein grenzenlos.

Die Vereinsführung war von Rullmann auf G. Abel (Abb. 13) übergegangen. Bergthaller war wieder Schriftführer, Maria Riegler Kassier. Rechnungsprüfer waren Sporer und A. Koppenwallner.

Die Hoffnung, daß die gähnende Leere der Vereinskasse bald überwunden sein könnte, lag bei der Eisriesenwelt; die Höhlenverwaltung versprach, die Kasse am Ende des Betriebsjahres wieder aufzustocken.

An einem schönen späten Maitag 1946 saßen Fred Koppenwallner und ich auf dem Gipfel des Wildalmkircherls. Beide vom Krieg kaum heimgekehrt, genossen wir die Ruhe und den Frieden rundum. Wenige waren in den vergangenen Jahren im Gipfelbuch eingetragen.

Die Skier lehnten an den Einstiegsfelsen. Über das Brandhorn wollten wir ansteigen und das frühlingshafte Tauchertal hinabschwingen. Das war jedoch mehr Nebensache. Durch das lange Verweilen war zu befürchten, daß der Schnee sowieso nicht der beste war. Wichtig war, daß man nach dem Kriegsgeschehen noch einen Freund zur Seite hatte, mit ihm hier oben war und statt Explosionen die Glöckerl der Hinterthaler Kirche vom Tale her vernahm. Zu fühlen: wir leben! Fred hatte vier Brüder verloren. Ich hatte meinen Vater die ganzen Kriegsjahre hindurch nur einmal gesehen, durch Zufall getroffen, ehe er einarmig heimkehrte. 28 Buben waren wir in der Schule gewesen, 7 davon kamen einigermaßen ganz heim. Einer hatte einen Fuß, ein zweiter eine Hand verloren. Das Innere war wund, verhärtet, wie gestorben. Die Welt war schwer zu verstehen.

Wie konnte es nur so still sein! Als wir dann die alten Holzbretter an die Füße schnallten und durch das Tauchertal abfuhren, war es gar nicht schlecht um den Schnee bestellt. Die Schwünge wurden immer besser. Ganz hatten wir es noch nicht verlernt. Beim Hahnpfälzboden war der Schnee aus. Talaus ging es. Weit bis Tenneck? Oh, marschieren waren wir gewohnt! Hinauf mit den Bretteln auf den Rucksack, die doch ein wenig auch die Welt bedeuten. Mit viel leichterem Herzen zogen wir durch diese zauberhafte Landschaft. Daß diese Schifahrt noch immense Folgen für die Höhlenforschung haben sollte, ahnten wir zu diesem Zeitpunkt beide noch nicht.

Wir genossen den Duft des Frühlings, dieses Gemisch von Erde, Wald und Blumen. Weil die untere Straße nur halb apher war, blieben wir auf der Sonnenseite, mit der Absicht, das Schloß, das noch von amerikanischen Soldaten besetzt war, zu umgehen. Bei der ersten Brücke rauschte der Bach klar und eilig dem Blühnbach zu. So viel Wasser! Es war Schneeschmelze. Bald wurden wir von den über die Felsen stürzenden Kaskaden gefesselt. Das Wasser kam ja direkt aus dem Fels! Ein ganzer Bach! Dann stand fest: Nach der Schneeschmelze schauen wir uns diesen Ursprungsbach an! Daß diese Riesenquelle nicht die einzige Hoffnung auf unbekannte Höhlen war, wurde uns um so mehr bewußt, je mehr wir schauten. Unsere Lebensgeister begannen Sprünge zu fabrizieren!

Trotz der Aussagen unserer älteren Höhlenkameraden, daß an der Südseite des Hagengebirges kaum Höhlen zu finden seien, waren wir plötzlich überzeugt, daß dies nicht sein konnte.

Der Herbst kam, andere Forschungen beschäftigten uns. Die größte Entdeckung gelang Dr. Friedrich Oedl jun. und Udo Stark am 8. und 9. Februar 1946 mit dem sensationellen Durchbruch im Robertversturz der Eisriesenwelt. Erstmals war es gelungen, einen dieser Riesenverbrüche zu bezwingen. Einige



*Gustave Antoine*

*Abel*

*Abb. 13: Gustave Antoine Abel, geboren in Metz (Lothringen), Obmann von 1945 bis 1960.*

Freunde stießen bei den Weiterforschungen hinzu und die Vermessung der neu entdeckten Gänge schritt in tagelangen Bemühungen zügig voran. Nach dem Robertversturz strebten die Hallen südwärts dem Sulzenofen zu. Leider kam das bisher vom Eingang am weitesten entfernte Ende der Höhle in Form von neuerlichen Verbrüchen und Verschleimmungen, die bisher noch nicht geknackt werden konnten. Abel versuchte mit Hilfe von Kollegen, an anderen Stellen die Verstürze zu überwinden. Es gab kleinere Erfolge, die aber nicht über die Verbruchzone hinausgingen. In seinem Bericht hält Abel fest:

„... Um 7 h früh, nach 22 Stunden wieder am Eingang. Wetter war schön. Nach einem Vernichtungsfeldzug von 30 Knödel (fünf Mann), schlafen wir in der Sonne uns aus.“

Am Steinernen Meer wurde die Grünschartenhöhle von E. Stüber vermessen. Hubka und N. Mayr fanden in der Großen Kemetsteinhöhle im Tennengebirge neue Gangteile.

1947

Unser Vorhaben, das südliche Hagengebirge nach Höhlen abzusuchen, wurde verwirklicht. Mit dem Zug fuhren Fred und ich bis Tenneck. Mit den vollgummibereiften Fahrrädern, beladen mit schweren Rucksäcken, zogen wir in das Blühnbachtal. Unter der Rehaberbrücke versteckten wir unsere Drahtesel. Der beste Anstieg zu dem Quellursprung, der uns so imponiert hatte, war nicht leicht zu finden. Die Frühlingswassermassen waren zu einem kleinen Gerinne geworden. Der bröselige Dolomit, dem Kletterer ein widerliches Gestein, führte uns über Platten und grasige Schrofenabsätze zu einem letzten Band, über das wir querend den in etwa 1780 m Höhe liegenden Wasseraustritt fanden. Es war ein großer Spalt, 3 m breit, 12 m tief und dann so eng, daß sich nur das Wasser durchzwängen konnte. Aus!

Da wir für den Abstieg sowieso eine andere Route finden wollten, stiegen wir bis zum Sulzenkarl an. Die aufstrebenden Wände zum Jägerbrunntröggipfel erschienen uns sehr höhlenverdächtig, deshalb suchten wir dieses einsame Gamsrevier von Ost nach West ab. Plötzlich spürten wir aus einem cañonartigen Spalt eiskalten Wind. Diesem bergwärts folgend, kamen wir in größer werdende Räume, die teilweise Eisböden und Schneereiste hatten. Als sich die Gänge in „bodenlose“ Spreizklüfte verloren, kehrten wir um. Die Zeit war schon sehr fortgeschritten und ein unbekannter Abstieg harpte unser.

Eine Woche später wurde über den neu erkundeten Anstieg wieder die Höhle erreicht und weitergeforscht. Wir taufte diese sich später zur Großhöhle entwickelnde Neuentdeckung Jägerbrunntröghöhle, nach dem Berg darüber.

Nun fündig geworden, sahen wir die Südabstürze des Hagengebirges mit sehr kritischen Augen an, als wir wieder talaus zogen. Es gab allerhand Möglichkeiten! Speziell drei höhlenartigen Nischen unter den Tantalköpfen wollten wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Auch am Ochsenkarwandansatz an der Dolomitgrenze sah es sehr gut aus.

Fred, den das Höhlenfieber immer ganz besonders packte, konnte es kaum erwarten, hinaufzukommen. Er stieg allein unter die Tantalköpfe hinauf. Die drei Nischen waren Niete. Schon wollte er umkehren. Um die letzte Ecke schauend, blies ihm aus einem Versturz kalter Wind entgegen. Hurra! Nur ein bisserl schauen wollte er, hatte er mir erklärt, nächste Woche gehen wir wieder in die Jägerbrunntröghöhle! Nun war plötzlich alles anders – lange Zeit verging, ehe wir dort weiterforschten. Die Zeit der jahrelangen Tantalforschung begann.

Nach Ausräumung des Versturzes am 12. und 13. Juli 1947 und vielen Wochenendforschungen wurde in der Tantalhöhle noch in diesem Jahr die große Dolomitkluft erreicht. Der Zustieg wurde versichert, die schwierigsten Höhlenstrecken durch Stifte und Seile leichter begehbar gemacht. Es bedurfte großer Anstrengungen, Forschungsmaterial und Verpflegung zu beschaffen.

Trockene Keks, aufgelöst in Trockenmilchkonzentrat, gab es zum Frühstück und zu Mittag und, eventuell mit schön gefärbter Rübenmarmelade verbessert, am Abend. Haferflocken wurden geröstet, gekocht, mit allem Möglichen und Unmöglichem ver-

mischt und durch Erfindergeist verbessert, Rosinen waren optimal; das war unsere Kraftkost, bis Fritz Oedl den ersten Höhlenforscherstreik ansagte. Er hatte einen Teilerfolg zu verzeichnen: Die Reihenfolge des Speisezettels wurde geändert! Was blieb, waren Stimmung und Kameradschaft; beide waren ausgezeichnet.

In acht Exkursionen wurde fast 6 Kilometer weit vorgedrungen, 2½ km wurden vermessen. Lag auch der Schwerpunkt der Forschung des Vereines, der inzwischen wieder auf 60 Mitglieder angestiegen war, in der Tantalhöhle, so gab es doch auch aus anderen Gebieten Neues zu berichten: Das Schiache Loch wurde mit dem Stahlseilgerät auf 93 m Tiefe befahren. Im Wasserberglabrynth der Eisriesenwelt wurde Neues entdeckt, ebenso in der Eiskogelhöhle. Rullmann hat das Infang-Wasserloch bei Scheffau vermessen. Insgesamt konnten 1947 acht neue Höhlen entdeckt werden, 26 Höhlenpläne wurden angefertigt, größtenteils von Abel, der nach Dr. Waldner auch die Leitung der Höhlenabteilung im Museum übernahm.

Der Kataster von Salzburg war auf 550 Objekte angewachsen. Überdies gab es zahlreiche zoologische und biologische Untersuchungen durch Dr. Eberhard Stüber. G. Abel beschäftigte sich wieder mit der Fledermausberingung und nahm in vielen Höhlen Temperaturmessungen vor.

1948

Die Verhältnisse nach dem Kriege besserten sich allmählich; Material- und Verpflegungsbeschaffung wurden leichter, bei den physischen Leistungen, die in der Tantalhöhle vollbracht wurden, eine gewisse Voraussetzung. Immer länger wurden die Anmarschwege zur Weiterforschung. Erst kam man mit Wochenenden aus, dann dauerten An- und Abmarsch schon zu lange. Am Schlusse wurden neun Tage daraus. Neben der beruflichen Tätigkeit war dies nur noch in den vierzehn Tagen Urlaub möglich, die wir hatten. Die Biwakhöhle, die größte der vom Tale aus gesichteten Halbhöhlen, wurde zum Standquartier. Eine Steinmauer und ein Zeltplanendach gaben Wind- und Watterschutz für die Feuerstelle und die Schlafsäcke. Der Endpunkt der Vorstöße lag nun beim Grand Cañon, 6 Kilometer im Gebirge, unter der 300 m darüber liegenden Schönbüchelalm. 400 Meter Abstiege und anschließend 200 Meter Aufstiege sind nötig, um diesen 100 m tiefen Abbruch zu erreichen. F. Xaver Koppenwallner war tagelang allein unterwegs, um Tritt- und Sicherungsstifte in den Fels zu treiben. 200 Meter Aluminiumseile wurden gespannt, um An- und Abmarsch zu erleichtern und zu verkürzen, Seilbahnen für den Materialtransport über schwierige Strecken gebaut. Für das kleine Häuflein von Forschern, die dazu fähig und bereit waren, diese Strapazen auf sich zu nehmen, war das eine enorme Leistung. Neue Techniken, zum Teil vom Bergsteigen übernommen oder abgewandelt verwendet, halfen, die Mühen zu erleichtern, die Sicherheit der Forschung zu erhöhen.

Drei Neuentdeckungen gab es in den Südwänden des Hagengebirges noch: Steinwildhöhle, Roithner Eishöhle und Roithner Windloch. Zwei Salz-

burger nahmen bei einer Exkursion in die Salzofenhöhle im Toten Gebirge teil, bei der man einen neuen Eingang zum Mitternachtsdom fand.

Ing. Martin Hell, der unermüdliche, erfolgreiche Vorgeschichtsforscher Salzburgs, konnte im Kühlloch bei Saalfelden Spuren des Menschen der jüngeren Bronzezeit nachweisen.

Die Publikationstätigkeit konnte mit einem von Dr. F. Angermayer und Dr.-Ing. Robert Oedl bearbeiteten, im Eigenverlag der Eisriesenwelt-Gesellschaft erschienenen Führer durch diese Höhle wieder aufgenommen werden.

1949

Die Schlüsselstellen im Vorstand des Vereines, der 80 Mitglieder zählte, waren mit Gustav Abel als Obmann, Alphons Bergthaller als Schriftführer und M. Riegler als Kassier besetzt. Das „Sternbräu“ war das Vereinslokal.

Die Höhlenabteilung im „Haus der Natur“ konnte weiter ausgebaut werden. Neu ausgestellt wurden Fundstücke aus der Tantalhöhle, dem Tennengebirge und aus der Drachenhöhle von Mixnitz, ferner ein von Abel angefertigtes Modell der Blauen Grotte von Capri.

G. Abel hielt sieben Lichtbildervorträge über verschiedene Höhlenthemen; sechs Berichte wurden vom Rundfunksender Salzburg ausgestrahlt, unter anderem eine Reportage über den wiedereröffneten und renovierten Lamprechtsofen im Saalachtal. Zahlreiche Publikationen in Zeitungen und Festschriften zeigen das große Interesse der Öffentlichkeit am Höhlengeschehen. Auf dem Residenzplatz in Salzburg wurde die selbstgebaute, zerlegbare Biwakschachtel für die Tantalhöhle ausgestellt und von der Bevölkerung betrachtet; sie hatte noch einen weiten Weg zu ihrem Standpunkt zurückzulegen.

Auf der Schönbergalpe bei Obertraun trafen sich Vertreter aller österreichischen höhlenforschenden Vereine, um die Gründung eines österreichischen Höhlenforscherverbandes zu beschließen. Obmann Abel nahm daran teil und wurde als Beirat in den Vorstand gewählt. „Die Höhle“ wurde als Fachzeitschrift des neu gegründeten Verbandes aus der Taufe gehoben.

Überdies einigte man sich, die Höhlenkataster in Vereinen nach Muster Abel zu gestalten. Erst in späterer Zeit wurde die Gestaltung auf neue Erkenntnisse umgestellt.

Neben der Befahrung und Vermessung der Umgang-Eishöhle durch die Brüder Koppenwallner bildete nach wie vor die Tantalhöhle den Mittelpunkt der Salzburger Forschungen. Die Biwakschachtel (160 kg) wurde in mehreren Etappen bis zur Stützenden Halle gebracht und aufgestellt. Die Steinmauer der Villa Atlantis sollte einer komfortableren Unterkunft weichen. Dazu wurden die nötigen Planierarbeiten in der Halbhöhle begonnen. Der Besuch einer Höhlenforschergruppe aus Lyon brachte erste internationale Kontakte. Ein Teil der französischen Forscher war unter Führung Dr. F. Oedl jun. und G. Abel im Wasserberganion und am Riesenschlund tätig, wobei der Erfolg in Grenzen blieb, aber menschliche Kontakte und der Austausch technischer Erkenntnisse allen etwas brachte. Die dritte Mannschaft half, im Grand Cañon der Tantalhöhle weiterzukommen.

Einblick in den damaligen Ablauf einer Expedition bietet der auszugsweise wiedergegebene Bericht von W. Schaup:

Teilnehmer – Dr. R. Barone und 8 franz. Höhlenforscher, Alfred und F. X. Koppenwallner, Albert Morocutti und W. Schaup.

... 23. 7. Samstag ... Die Franzosen haben Schlafsäcke und alles nötige mit. Um 12 h Aufstiegsbeginn, 16 h erst Villa Atlantis.

24. 7. Sonntag ... 8.30 h Abmarsch mit gesamten Material. 19 h endlich Biwakschachtel erreicht. 6 Mann schlafen in dieser, 7 Mann in einem Behelfszelt unter dem Block am alten Platz.

25. 7. Montag ... 14.30 h Eintreffen beim Schacht. Nach Abkochen beginnen wir unter Leitung Morocuttis mit der Montage der Winde. Fred kommt als erster ans Seil und erreicht um 19 h den Boden bei 102 m Tiefe. Nachdem er festgestellt hatte, daß Fortsetzung vorhanden, folgen der Reihe nach Dr. Barone, Schaup und R. Arseguel (Toulouse). An Material nehmen wir mit: Strickleitern, Nylonseil, Haken, Verpflegung, Skizze des nun erreichten, ungeheuren Raumes mit mindestens 150 m Höhe, 80 m Länge und 5 bis 20 m Breite. Getauft: Grand Cañon. Telefonverbindung mit oben.

... Geradeaus über eine Wandstufe durch einen kleinen Wasserfall emporsteigend kommt man nach ca. 10 m zu einem fast senkrechten Schachtabbruch, Tiefe 50 bis 60 m geschätzt. Der andere Gang führt zunächst NW, dann wieder NO und endet ebenfalls in einem Schacht. Dr. Barone stieg zunächst mit einer Strickleiter ein Stück ab und stellte fest, daß der kleine Wasserfall nach unsichtbarem Lauf an der Wand austritt und frei hinunterstürzt. Ein dritter Franzose mit der letzten Strickleiter wird nachgeholt, dann steigt Barone mit Nylonseil gesichert ab. Die Strickleitern hängen direkt im Wasserfall. Nach 45 m erreicht er eine Art Grat, sehr schlüpfrig, von diesem weiter absteigend kommt man zu einem neuerlichen 10 m Abbruch, der wegen Materialmangel nicht mehr begangen werden kann. Zwei Fortsetzungen, kleinere in W-Richtung, größere in NO-Richtung sichtbar. Gesamttiefe ca. 70 m. Völlig durchnäßt kehrt Barone um. Nach Versorgung des Materials Rückkehr zur Abseilstelle ...

26. 7. Dienstag: 1.30 h Beginn des Aufseilens. Arseguel, Schaup, Barone, 2 Franzosen, Fred Kopps als Letzter um 10 h. Ziemliche Schwierigkeiten beim Aufseilen wegen Ermüdung der franz. Kameraden einerseits, dann das Zugseil gerissen. Trotz mehrerer Knicke geht alles gut ab. Materialversorgung. 11.30 h Abmarsch, Franz Kopps mit der franz. Gruppe voraus, Kopps Fred, Moro und ich nach. 15 h Eintreffen am Lagerplatz. Abkochen, ab 19 h ausschlafen, dh. die neun Mann schlafen schon lange!

27. 7. Mittwoch: 9.15 h Marschieren Franzosengruppe mit Albert und Franz ab. Fred und Schaup putzen und aufräumen. Beim Wasserholen stellen wir große Gänge und schachtartige Räume fest. Kommen in Kürze auf 1300 m Tiefe. 12.30 h brechen auch wir auf. Bei Lehmrosen erwarten uns Barone und drei Mann, langsamer Ausmarsch. 19.30 h aus der Höhle ...

28. 7. Donnerstag: Abstiegsbeginn ...

Franzosen als gute Kameraden bewährt. Die Tantal hat ihre Leistungsfähigkeit fast zu sehr beansprucht, sie sind mehr auf Schächte eingestellt. Gute Ausrüstung, aber schlechtes Licht, verlassen sich viel auf elektrisches. Horizontalhöhlen und besonders Schlufs sind nicht ihr Fall. Beim Trümmerberg fast Unfall, da sie nicht genau Vorangehenden folgten und ein Block herunterrollte und einen mitnahm. Morocutti verhinderte ein Unglück durch rasches Zupacken.

Sonstige Erfahrungen: Biwakschachtel: Gummimatratzen wären wünschenswert. Innenverkleidung mit Holzfaserverplatten, da der Niederschlag von Kondenswasser sehr stark ist. Sonst hat sich die Schachtel sehr bewährt und das Staunen der Franzosen erregt. Der Weg in die Höhle wäre weiter auszubauen ...

Lager 2: Unter Leitung von Morocutti und Franz Kopps wurde bei P 367, gegenüber dem 2. Kalzitbecken, von der nicht abgeeilten Gruppe ein zweites Biwak errichtet. Platz planiert und mit Steinmauer abgeschlossen. Sehr günstig gelegen, Wasser, schöner Platz, wichtig für Schachtbefahrung. Eine hervorragende Idee.

Abseilen: Bewährte sich in der Planung völlig, bis auf einige Mißgeschicke, so daß Zugseile zu schwach waren. Aufseilen wurde ab halber Höhe im Mannschaftszug durchgeführt. Aufopferungsvolle Arbeit von Morocutti, der überhaupt nicht zum Schlafen kam, zum Unterschied von den anderen Leuten der Bergstation.

Pläne für weitere Vorstöße: Weitere große Gänge zu erwarten. Probleme sind die beiden großen Abstiege. Schaup.“

F. X. Koppenwallner hatte sich die Sache mit dem weiteren Ausbau des Anmarschweges zum Grand Cañon sehr zu Herzen gehen lassen und verbrachte eine Woche auf der Villa Atlantis. Zweck war es, Sicherungen anzubringen und Kletterstellen mit Tritt- und Haltestiften zu entschärfen. Er berichtet:

„17. 9. 1949: Aufstieg zur Atlantis.

18. 9.: Ab 8.15 h, Einstieg fast trocken. Wegbau in der Strecke Cañon bis Sperrblock. Teilweise nicht leicht, da hängendes Blockwerk droht. Vormittags gelange ich bis zum ersten Absatz. Nachmittags über den Absatz schwierig hinunter bis zum Sperrblock. Auf der Strickleiter Schnaupause, ich bin ziemlich fertig. 18.10 h an Atlantis.

19. 9.: Diesmal Strecke Sperrblock–Riesenharnischhalle. Das erste Stück ist sehr rutschig und steil, daher sehr kurze Serpentina gemacht. Teilweise größere Erdbewegungen! Schluß beim Eintritt in die Riesenharnischhalle. Am hinteren Canonende stemme ich einen neuen Außstieg frei, so daß er um drei Meter kürzer wird. 17.25 h Im Freien stehe ich vor einer trostlosen Nebellandschaft, die in mir stürmische Sehnsucht nach Schlafsack und Tomatensoßschlürfel wachruft. Vorher aber meißle ich noch P II und P V der Außenvermessung in den Felsen.

20. 9.: Rasttag. Ich gehe auf Vermessungspunktinspektion. Die Punkte liegen in der Plattenrinne und in der Klamm. Gott sei Dank erfolgt während dieser Zeit kein Stein Schlag, der mich unweigerlich erwischte hätte. Mir tut der Lattenschani leid, der in diesem Gelände herumkraxeln muß. Der Boanhauft, wenn er abikugelt! Abendessen: Halb verbrannte Schlürfel mit verkohlten Speckresten. Kaffee à la Atlantis.

21. 9.: Weg vom Einstieg zur Strickleiter ausgebaut. Rolle für Materialaufzug befestigt, unteres Ende der Strickleiter befestigt. Neues Seil beim Spreizschritt festgemacht, Wegstück bis zum Blockanon ausgebaut. Einfahrt 8.30 h – Ausfahrt 16.10 h. Heraußen ein Sauwetter, trotzdem Meißelung des P I (Eingangspunkt der Außenvermessung). Trauerfeier wegen verstorbener Gselchtensuppe mit Nudeln und Tomatensoß. Todesursache: Totale Versalzung. Friede ihrer Flüssigkeit, die Nudeln habe ich gegessen.

22. 9.: Strahlendes Wetter. Viel zu schön für eine Höhlentour! Außerdem muß ich wegen Zuckermangel hinunter, neuen holen. Um 18 h wieder zurück. Begegnung mit einem Steinbock, der mir den Weg verstellt. Der Gscheitere gab nach, ich ging!

23. 9.: Verschiedene Nacharbeiten vom Eingang bis zur Harnischhalle. Wegebau.

24. 9.: Versuche, durch das Ausgraben einer 60 m unter dem Einstieg stark windführenden Spalte eventuell den Strickleiterabstieg und den alten Zugang zu umgehen, waren allein erfolglos.

25. 9.: Von 9.30 h bis zu meinem Abstieg um 15 h liegt der Steinbock auf einem schattigen Platzerl in der Klamm und läßt sich nicht stören. Nicht einmal beim Vorübergehen rührt er sich, sondern schaut nur interessiert herüber. Dem seine Ruhe möchte ich haben! Einen kurzen Sprung noch in die Höhle, das an der Rolle hängende Aufzugseil zu holen. Heraussehen sehe ich noch P XIV mit einem neuen Pflock. Abstieg und Heimkehr ohne besondere Vorfälle.“

Zehn Vorbereitungs- und Transportfahrten waren notwendig, um die Weiterforschung in Angriff nehmen zu können. Nur Fred Koppenwallner besaß ein Motorrad, das — bepackt wie ein Tragtier — viele Schleppfahrten in das Blühnbachtal hinein aushalten mußte. Alles übrige kam mit Fahrrädern oder auf dem Buckel ins Tal und dann zur Villa Atlantis.

1950

Dieses voll ausgefüllte Forschungsjahr war auch von reger Öffentlichkeitsarbeit geprägt: 8 Radioreportagen über höhlenkundliche Themen berichteten über die Arbeiten des Vereins, G. Abel hielt 14 Lichtbildvorträge über Höhlen und Bergwerke und Dr. E. Angermayer einen Vortrag über die Geschichte der Höhlenforschung in Salzburg bis 1926. Eine Vereinsfahrt zu den Dachsteinhöhlen und ein Besuch der Lurhöhle bei Peggau waren zu verzeichnen. Was damals im Laufe eines Jahres geleistet wurde, geht aus der Chronik des Vereines hervor. Sie meldet folgende Fahrten:

- 8. 1.: Fledermausberingung im aufgelassenen Zementbergwerk bei Hallein.
- 22. 1.: Fledermausberingung im Salzbergbau Hallstatt.
- 5. 2.: Fledermausberingung in Eisenloch, Archerhöhle und Gutortenbrandhöhle (Taugl).
- 12. 2.: Fledermausberingung (durch G. Abel) und botanische Untersuchungen (durch R. Beschel) im Brunnloch bei Stegenwald.
- 19. 2.: Fledermausberingung im Scheukofen bei Sulzau.
- 5.–6. 3.: Abstieg in den Rieselschotterschacht der Winnerfallhöhle bei Abtenau bis –37 Meter.
- 6. 3.: Fledermausberingung und Vermessung in der Fürstenbrunner Quelhöhle (Untersberg).
- 3. 4.: Erkundung eines bisher unbekanntes Schachtes in der Eiskogelhöhle (Tennengebirge).
- 16. 4.: Technische Schulung (Abseilübungen, Leiternsteigen) in den Trockenen Klammern bei Elsbethen.
- 29.–30. 4.: Eismessungen und Auslegen von Köderfallen in der Eiskogelhöhle (Tennengebirge).
- 6.–7. 5.: Eispegelmessungen in der Schellenberger Eishöhle im Untersberg.

7. 5.: Außenvermessung vom „Alten Kessel“ zum „Kessel“ bei Hallstatt (Oberösterreich).

7. 5.: (Vergebliche) Höhlensuche im Kleinen Wasserfalltal (Untersberg).

21. 5.: Vorgeschichtliche Exkursion mit Ing. M. Hell zur urzeitlichen Siedlung bei St. Pankraz.

3. 6.: Eispegelmessungen in der Eisriesenwelt und Versuche, Verbindungen zwischen einzelnen Gängen im Krapfenlabyrinth zu finden.

4. 6.: Vorstoßversuch im Sulzenofen (Tennengebirge); der 2. Schluß ist jedoch vereist.

24. 6.: Erklatterung des Portals der Jungfernhöhle bei Klammstein bei starkem Gewitter; die Höhle weist jedoch keine Fortsetzung auf.

30. 7.: Jubiläumsfeier zur 25jährigen touristischen Erschließung der Schellenberger Eishöhle (Untersberg).

7. 10.: Versuch, den Versturz im Tropfsteindom der Eisriesenwelt zu bezwingen.

8. 10.: Besuch im Sulzenofen; der 2. Schluß ist noch immer zugeeist.

9. 10.: Im Eiskeller im Windischkogel wird ein Kamin (ohne Fortsetzung) erstiegen, im Juttaschacht bis in 35 m Tiefe abgestiegen.

11. 10.: Abstieg in den Bretterschacht bis zur Windkluft.

29. 10.: Befahrung des Höhlensystems Gamslöcher – Bärenhorst im Untersberg.

4.–5. 11.: Erkundungen bei der Geraden Kluft in der Eisriesenwelt.

19. 11.: Befahrung des 51 m tiefen Kalzitschachtes in der Eisriesenwelt.

1. 12.: Wasserbeobachtungen am Endsee im Scheukofen bei Sulzau.

Daneben läuft die Forschungstätigkeit in der Tantalhöhle im Hagengebirge, die mit großen Anstrengungen und Aufwendungen verbunden ist. Die Chronik meldet darüber folgendes:

18. 3.: Vergeblicher Versuch, den Eingang, der vom Schnee zugeweht ist, auszugraben. Fünf Meter Tiefe sind nicht ausreichend.

8.–10. 4.: Vermessungen in den tagfernen Höhlenteilen; der Vorstoß von der Bivakschachtel in der Höhle aus dauert 14 Stunden. Der Abstieg beim Rückweg muß bei 20 cm Neuschnee erfolgen.

22.–23. 4.: Für die geplante, neue „Villa Atlantis“, die als Hauptstützpunkt für Expeditionen in die Höhle dienen soll, wird Planierungsarbeit geleistet. Eine Mauer wird umgerissen, die Steine werden als Stützmauer verwendet.

8.–9. 7.: Die Bauteile (Pfosten, Bretter) für den Hüttenneubau werden für den Transport bereitgestellt.

19.–24. 7.: Das Baumaterial für die Hütte wird ins Hagengebirge transportiert; am 4. Tage lagert es bei der Steilstufe unterhalb der Baustelle. Ein gewaltiger Wettersturm verhindert den Weitertransport; den Ausweg bietet ein Vorstoß in die Tantalhöhle. Der Spiralegang bis zum Ende des Karrenschatzes wird begangen, 221 Meter Höhlengang werden vermessen.

29.–30. 7.: Hüttenbau. Materialtransport über die Wandstufe und Beginn des Rohbaues.

19.–26. 8.: Abstieg in den Grand Cañon der Tantalhöhle (beim Aufstieg werden 100 m Höhenunterschied in 15 Minuten bewältigt) und Abstieg durch den Regenschacht (–75 m) in die Siebenschächtehalle. Der weitere Vorstoß geht durch den „Gang der tau-



Abb. 14: Zeichnung aus dem „Hüttenbuch“ der Biwakschachtel in der Tantalhöhle im Hagen-  
gebirge.

Trotz Mühe und Plage behielt die Freude am Forschen letztlich immer die Oberhand. Xaver Koppemwallner drückte dies mit vielen Skizzen im „Hüttenbuch“ aus, die verschiedene Begebenheiten während der Höhlenexpeditionen festhielten und bei Kerzenlicht gezeichnet wurden.

send Schlüfe“ und über den „Verlorenen See“ zum Nasentröpfelschacht. Von dort erfolgt – am Ende der Kraft, ohne (das längst zu Ende gegangene) Essen und ohne weitere Leitern der Rückzug. Die Höhle ist um einige, sehr schwierig begehbare Kilometer länger geworden – ebenso aber auch der unterirdische Anmarschweg zum Neuland. Im Hüttenbuch der Biwakschachtel in der Tantalhöhle ist das Eintreffen der Expedition aufgezeichnet (Abb. 14).

10. 9.: Abräumen des Sperrblockschlufes und Rücktransport von Material.

16.–17. 9.: Vermessung der Achterschleife und Abstieg auf ca. 60 m Tiefe in den Trümmerschacht; insgesamt werden 844 Meter Höhlengänge vermessen.

9.–10. 10.: Fertigstellung der Schutzhütte „Villa Atlantis“ in der Nähe des Einganges in die Tantalhöhle. Zimmerung eines Tisches und einer Bank.

14.–15. 10.: Materialtransport für die Hütte (Kamid und Treibstoff für die Kocher).

21.–24. 10.: Einsetzen und Verglasung der Fenster, Bau einer Kochstelle.

11.–12. 11.: Einwinterung der Hütte, Abdeckung des Einstieges in die Tantalhöhle mit Brettern.

Über den nach einer „Tragtour“ durchgeführten Rückweg von der Biwakschachtel in der Tantalhöhle zum Höhleneingang und zur Villa Atlantis berichtet W. Schaub folgendermaßen:

„6 h Aufbruch. Die leeren Schleifsäcke sind direkt ein Fest. In gutem Tempo gehen wir zurück und sind in zwei kleinen Rasten um 15.30 h beim Eingangsschluf. Eisfigur und Schluf sind in zwei Tagen infolge unserer Freilegungsarbeit stark abgeschmolzen. Der Schluf daher noch nasser und kälter. Bis wir die Rucksäcke durchgehieft haben und selbst draußen sind, sind wir alle durchnäßt. 16.30 h alles heraußen, zwar etwas müde und naß, aber sehr vergnügt und befriedigt. Dauer der Befahrung 51½ Stunden. Zurückgelegter Weg 12 km, überwundene Höhendifferenz 1200 Meter.“

1951

Hauptereignis des Jahres war die Feier des 40jährigen Bestandes des Höhlenvereines Salzburg vom 7. bis 15. September. Im Anschluß an eine dreitägige Vollversammlung der österreichischen Bundeshöhlenkommission fand zunächst ein Begrüßungsabend statt, bei dem neben den Mitgliedern der Kommission auch der Altmeister der österreichischen Höhlenforschung, Ing. Hermann Bock, der Präsident des Verbandes österreichischer Höhlenforscher, Dr. Heinrich Salzer, Vertreter der anderen höhlenkundlichen Vereine Österreichs und Höhlenforscher aus Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Belgien und der Schweiz begrüßt werden konnten. Ein Lichtbildervortrag von Alfred Koppenwallner gab einen Überblick über die Expedition in die Tantalhöhle.

Ein umfangreiches Rahmenprogramm wurde realisiert.

Gründungsmitglied Dipl.-Ing. Martin Hell, Landesarchäologe, gab an der prähistorischen Siedlungsstätte in Hellbrunn eine Darstellung der Urgeschichte und Geologie Salzburgs. Im „Haus der Natur“ erfolgte ein Besuch der seit 20 Jahren von Dr. Waldner

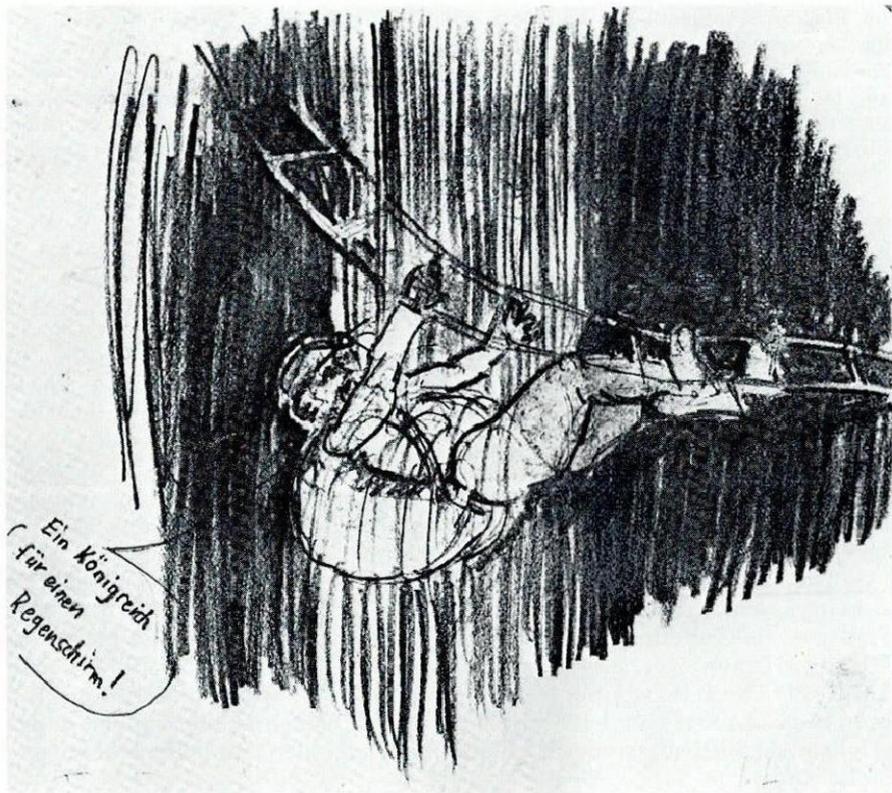


Abb. 15: Aus dem „Hüttenbuch“ der Biwaksbachtel in der Tantalhöhle.  
„Fritz in Nöten“ – bei der Querung der Siebenschächtehalle plätschert Fritz (Oedl) das Wasser fröhlich auf den Bauch. Zeichnung von Xaver Koppenwallner.

und Gustav Abel betreuten Höhlenabteilung. Einem Festabend im geschmückten Wienersaal des Mozarteums wohnten Persönlichkeiten aus Stadt und Land bei, darunter auch Landeshauptmann Dr. Klaus. Dr. Angermayer hielt die Festrede, welche die Entwicklung der Höhlenforschung in Salzburg seit Alexander v. Mörk beinhaltete. Den fünf Gründungsmitgliedern Ing. Martin Hell, Karl Schlößleitner, Margarete Breuer, Friedrich Mahler und Dr. Erwin Angermayer wurden Ehrennadeln in Gold verliehen, 22 Mitgliedern des Vereines wurde die Silberne Ehrennadel für 25- und mehrjährige Mitgliedschaft überreicht. Ein Lichtbildervortrag von Ing. Bitzan über 40 Jahre Höhlenforschung in Salzburg beendete den Festakt.

Am Aufstieg zum Dr.-Oedl-Haus im Tennengebirge wurde eine Bronzetafel zum Gedenken an Ing. Walter Czoernig enthüllt; Dr.-Ing. Robert Oedl würdigte die Verdien-

ste dieser außerordentlichen Forschergestalt Österreichs. Eine Bläsergruppe intonierte die Landeshymne, die weit über Salzburgs Bergwelt widerhallte.

150 Personen besuchten den Eisteil der Eisriesenwelt. An der Urne von Alexander von Mörk wurden Kränze niedergelegt, die Melodie vom Guten Kameraden wurde vom Bläserquartett gespielt. Dr. Angermayer gedachte seines 1914 gefallenen Kameraden. Einige Teilnehmer, darunter auch Ing. Bock, besuchten anschließend noch tagferne Höhlenteile.

Eine Arbeitssitzung im Dr.-Oedl-Haus befaßte sich mit Aufgaben des jungen Verbandes österreichischer Höhlenforscher; ein Antrag von Dr. F. Oedl jun., daß die österreichischen Schauhöhlenbetriebe pro Besucher einen Beitrag von 10 Groschen zur Finanzierung der Forschung leisten sollen, wurde einstimmig angenommen.

Im Laufe der Woche wurden Führungstouren auch außerhalb der Eisriesenwelt gemacht: Abel überschritt mit einer Gruppe das Tennengebirgsplateau und führte in die Eiskogelhöhle. Rullmann und Sporer zeigten den Gästen den Lengfeldkeller in der Taugl, die Brüder Koppenwallner und Morocutti waren mit ihren Gästen in der Tantalhöhle. Ein Abschiedsabend im Müllner Bräustüberl beschloß die umfangreiche und informative Woche.

Nur im Telegrammstil sei erwähnt, was sich darüber hinaus in diesem Jahr noch tat; es war unglaublich viel für einen kleinen Verein mit wenigen Aktivisten.

Die Chronik meldet Exkursionen der Geologisch-mineralogischen Arbeitsgemeinschaft am „Haus der Natur“ in die Eisriesenwelt unter Dr. Max Schlager, die Gründung einer Sektion Abtenau des Landesvereines unter dem Obmann Pamminger, eine Gemeinschaftsfahrt in die Dachstein-Mammuthöhle, die Herstellung eines 16-mm-Filmes über die Schauhöhle Lamprechts-Ofen im Saalachtal und deren Erforschung, den Bau von Leitern aller Art, den Umbau von Spezialtelefonen für den Einsatz in großen und tiefen Höhlen und vieles andere.

Die Sektion Abtenau führt in 348 Arbeitsstunden eine Erschließung der Trickfallhöhle am Nordfuß des Tennengebirges für den allgemeinen Besuch durch; bis zum Jahresende kommen 198 Besucher. Nur ein kleines Häuflein von Forschern war an der weiteren Arbeit in der Tantalhöhle beteiligt. Nach 11 Vorbereitungsfahrten wurde zwischen 28. August und 7. September 1951 der Hauptvorstoß durchgeführt.

In den Nasentröpfelschacht wurde 120 m tief abgestiegen, der Brausewindschluf wurde sieben Stunden lang vom Lehm befreit – ohne ihn bezwingen zu können, das Lindwurmlabyrinth wurde entdeckt und wunderbare, neu aufgefundene Höhlenteile ermöglichten die Umgehung des Albertschlufs und des gefährlichen Blockbergs.

Als die Teilnehmer nach 209 Stunden Höhlenaufenthalt wieder ans Tageslicht zurückkehren, sind 14 Kilometer Höhlengänge vermessen. Auch im Tennengebirge sind die Vereinsmitglieder nicht untätig. Nach dem Durchmeißeln einer Engstelle wird im Bretterschacht 150 Meter tief abgestiegen; Bratschenkopfhöhle, Seitenhöhle und Schafloch werden entdeckt, und die Eisriesenwelt

wird durch die Entdeckung von Brillantenschacht und Neujahrsschacht vergrößert. Messungen im Eisteil der Eisriesenwelt ergeben, daß das Sohleneis bis zu 26 Meter mächtig ist.

1952

In diesem Jahr starb der 1888 geborene Hermann Gruber, eines der zeitlebens aktivsten Mitglieder des Landesvereines, ein Mensch, dem die Natur alles war und der die Salzburger Bergwelt besser gekannt hatte als seine Geldbörse, die ihm absolut nicht wichtig gewesen war. Er war ein Umherziehender in Bergen und Höhlen, ein wenig schrullig durch sein schlechtes Gehör, aber mit erstaunlich vielen Ideen; er verdankte sie seiner außerordentlich guten Beobachtungsgabe und seiner Belesenheit. 1948 und 1949 war er noch mit holzbesohlenen Schuhen in der Tantalhöhle gewesen – er konnte mit diesen Schuhen auf Fels und Lehm gehen! (Abb. 16.)

Organisatorisch verdient in diesem Jahr die Gründung einer Sektion Simbach – einem Grenzort in Bayern – durch 15 Höhleninteressenten Erwähnung.

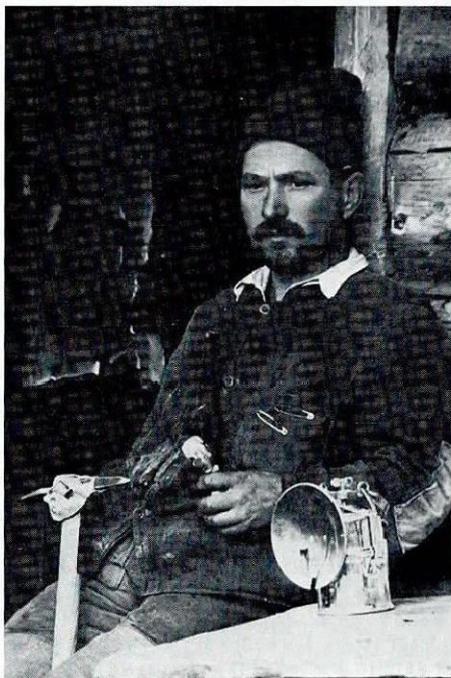


Abb. 16: Hermann Gruber (1888–1952)

Bei dieser Sektion handelte es sich um einen eher losen Zusammenschluß von Vereinsmitgliedern, die ihren Wohnsitz in Deutschland – von Berchtesgaden bis Berlin – hatten; sie hatte überwiegend administrative Aufgaben, während Forschungen im allgemeinen nur gemeinsam mit den Salzburger Mitgliedern des „Stammvereines“ betrieben wurden. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit fand auch in Lichtbildervorträgen ihren Ausdruck, bei denen G. Abel in München über den Untersberg, und Dr. Fritz Oedl jun. in Nürnberg und München über die Tantalhöhle berichtete.

An Forschungserfolgen seien der von Fred Koppenwallner und Albert Morocutti durchgeführte Abstieg in den Predigtstuhlschacht im Lattengebirge auf 150 m Tiefe hervorgehoben, der Abstieg auf 65 m Tiefe im Häuselhornschacht auf der Reiteralpe, und die Vermessung des Kemetsteinschachtes im Tennengebirge durch G. Abel.

Den Schwerpunkt der Tätigkeit bildete wieder die Weiterforschung in der Tantalhöhle. In sieben mehrtägigen Vorbereitungsfahrten wurde die Grundlage für den Hauptvorstoß geschaffen, der am 1. September – später als in den vorangegangenen Jahren – seinen Anfang nahm.

Neben den unvermeidlichen Materialtransporten waren bei den Vorbereitungsfahrten auch Erleichterungen an den Zustiegen erfolgt. Beim ersten Abstieg trat an die Stelle der früher verwendeten Drahtseilleitern eine stabile, fix montierte Eisenleiter, was insbesondere beim Rückweg als großer Fortschritt empfunden wurde. Ganze Reihen von Eisenstiften wurden in den Fels genagelt und an einer Anzahl von touristisch schwierigen Stellen wurden primitive Seilbahnen gebaut, die den Transport der schweren Materialsäcke („Schleifsäcke“) wesentlich erleichterten. Daß Verpflegung und Ausrüstung den Gegebenheiten besser angepaßt werden konnten, war eine Wohltat.

Von einer Ablösung der Mannschaft konnte man nur träumen; der „Stamm“ blieb mit den Brüdern Franz Xaver Koppenwallner und Alfred Koppenwallner, mit Dr. Fritz Oedl jun., Walter Schaup, Rudolf Ginzinger, Gottfried Rieder, Albert Morocutti, und – soweit dies möglich war – auch Gustav Abel unverändert. Dazu kamen die so wichtigen Verbindungsleute, die am Höhleneingang oder unterwegs zurückblieben.

Für den Hauptvorstoß waren notwendig: 500 Meter Seile, davon 100 Meter Nylonseile; 300 Meter Drahtseilleitern eigener Konstruktion; 60 kg Karbid, 20 Liter Petroleum und 20 Liter Benzin; 320 Meter Stahlseile für Seilbahnen; Abseil-Umlenkrollen, Karabiner, Haken, Reepschnüre, Verankerungsmaterial (Stifte, Bohrzeug, Hämmer); speziell angefertigte Grabwerkzeuge; Feld- und Spezialtelefone und Telefondraht; Kocher, Schlafsäcke, Vermessungs- und Fotogeräte; Rundfunkgerät (Radio Salzburg gab einen speziellen, für die Expedition bestimmten Wetterbericht durch), Verbandzeug und Lebensmittel – alles in allem Ausrüstung im Gesamtgewicht von 1500 Kilogramm! Über den Ablauf des Vorstoßes ist in einem Bericht von Albert Morocutti folgendes festgehalten:

„Nasentropferschacht. 150 m mit zähstem Lehm überzogen. Absätze in eine andere Richtung gehend, eingeschnittene Rinnen. Das Auslegen der Leitern schon eine



Abb. 17: Gottfried Rieder im Sunk, einer mitunter überfluteten Schlufstrecke in der Tantalhöhle im Hagengebirge.

Zeichnung von F. X. Koppenwallner aus dem „Hüttenbuch“ in der Biwakschachtel.

Qual, immer blieben sie hängen. Das Hinaufziehen würde lustig werden! Noch war es nicht soweit. Erst mußte der Brausewindschluf ausgeräumt werden. Nach Freds Meinung war es nicht mehr weit. Es zog sich. Das Problem war der ausgehobene, mit Steinen gespickte Lehm. Wohin damit? Es war ja vom Vorjahr in sieben Stunden Arbeit schon einiger übriggeblieben. Wir beschlossen das Grabgut in Stufen rund um den Schluf aufzubauen, denn die Bodenfläche zwischen den senkrechten Schachtwänden war sehr klein. Der zähe Lehm mußte doch haften bleiben? Das angefertigte Grabungswerkzeug aus Stahlblech bewährte sich sehr gut. Wir hatten einen Turnus von einer Viertelstunde eingeführt, in dem der Mann vor Ort gewechselt wurde. Die übrigen schlichteten den Abraum rundum auf. Allmählich wurde der Platz knapp. Stunde um Stunde verging. Der Lehm wurde dadurch, daß wir in ihm herumstapften, immer weicher und begann zu fließen, dem Loche am tiefsten Punkt entgegen, in dem zwei, drei Mann schufteten. Der Vormann mußte abbauen und die Hintermänner baggerten den Lehm hinter sich den Schluf hinaus, wo er gestapelt wurde. Eine Kammer geringen Ausmaßes, nach 8 Meter

Maulwurfgang, schaffte für kurze Zeit Luft. Die Gefahr eines Dambruches wurde groß. Wir wollten uns den Schluf nicht wieder schließen lassen und unter Aufbietung aller Stauauertechnik gelang uns die Freihaltung dieses Loches, das nach 14 Stunden Arbeit 12 Meter lang war und in einen größeren Raum mündete. Nur kurz war die Begeisterung, denn der Weiterweg, die Fortsetzung hinaus in das Salzbachtal, von dem wir nur ein paar hundert Meter entfernt waren, war verschlammt. Der Wind piff in einen festgewachsenen Felsspalt. Wir konnten ihm nur Grüße an die alte Höhlenfee mitgeben. Ein Traum war zu Ende. Appendixhalle-Blinddarm, das war der beste Name, den wir finden konnten.“

Gemessen am Aufwand und im Vergleich zur Länge der neu begangenen Gangstrecken war der Erfolg der Expedition recht mäßig. Dennoch war die Stimmung gut und dafür ist wohl ein Gedicht bezeichnend, das Dr. Herbert W. Franke in das „Hüttenbuch“ der Biwakschachtel im Inneren der Tantalhöhle geschrieben hat und das folgendermaßen lautet:

Der Mensch, sofern er nicht von Sinnen,  
lebt auf der Erde und nicht drinnen.

Er latscht durch Licht und Sonnenwärme  
und nicht der Erde ins Gedärme.

Wer kriecht, wenn ihn dazu nichts zwingt,  
durch enge Gänge, wo es stinkt?

Wer schlüpft schon in ein enges Rohr  
und zieht das Fell sich übers Ohr?

Wer wadet bis zum Hals im Dreck  
und hat dann Lehm verschmiert mit Speck?

Wer ist bereit zu solcher Tat,  
wenn er nicht einen Klopfer hat?

Jedoch was tuts, wenn man verrückt,  
doch solcherweise wird beglückt!

Der Rest des Jahres galt dem Rücktransport des Forschungsmaterials, soweit es nicht für feste, dauerhafte Einbauten bestimmt war. Der tagfernsteste Abschnitt der Tantalhöhle hatte von da an auf Jahre hinaus keine Besuche mehr; die Appendixhalle wurde – soweit wir wissen – seit damals nicht wieder betreten. Das ist kein Wunder: der Weg durch die Höhle ist lang. Vom Eingang bis zum tagfernstesten Punkt und zurück sind zusammen 35 Höhlenkilometer mit einem Gesamthöhenunterschied von zusammen rund 5000 Metern zu bewältigen.

1953

Aus der Sektion Simbach war die von Franz Orner geleitete „Außenstelle Bayern“ des Landesvereines hervorgegangen; der Kontakt mit den Mitgliedern in Salzburg selbst war weiterhin eng.

Im Scheukofen bei Sulzau gab es zunächst Tauchversuche von Fred Koppenwallner; dann wollten Angehörige der US-Armee (die ja als Besatzungsmacht in Salzburg war) beim Auspumpen des Höhlensees helfen. Trotz eines Großaufgebotes – neben den amerikanischen Soldaten leisteten 20 Salzburger Hilfsdienste – konnte die Pumpe das zufließende Wasser nicht wegschaffen; der Versuch blieb erfolglos. Nach einer Trockenzeit konnte im Vierthalergang ein sperrender Block beseitigt werden und damit eine 50 Meter lange Fortsetzung der Höhle entdeckt werden. Der Hauptsiphon blieb unbezungen.

Während Dr. Fritz Oedl und Albert Morocutti beim Ersten Internationalen Kongreß für Speläologie in Paris weilten und dort über die Erfolge in der Tantalhöhle berichteten, wurde im Hagengebirge die Hochwandlhöhle entdeckt: es war die 600. Höhle Salzburgs. Im Steinernen Meer wurde die Monsterhöhle am Schindelkopf angefahren. Die aus der Tantalhöhle bewährte Mannschaft stieg in den Ochsenkarschacht 180 Meter tief ab, ohne ein Ende zu erreichen – es war damals der tiefste Schacht in Salzburg! Die Brüder Koppenwallner, Albert Morocutti, Dr. Fritz Oedl jun. und Ing. Norbert Zernig (Graz) bildeten auch die Spitzenmannschaft beim Tiefenvorstoß in das Geldloch im Ötscher (Niederösterreich), in dem nach den damaligen Angaben ein Gesamthöhenunterschied von 524 Metern erreicht wurde. Diese Mannschaft war 64 Stunden ununterbrochen in der Höhle – bei der damaligen Methode der Leiterabstiege eine beachtliche Leistung.

1954

Die Jahreshauptversammlung am 7. April brachte einige Veränderungen im Vereinsausschuß. Zum Stellvertreter des Obmanns Gustav Abel wurde Dr. Fritz Oedl jun. gewählt. Alphons Berghaller wurde Schriftführer, Gustav Oberhuber Kassier. Zu Beiräten wurden Alfred Koppenwallner, Albert Morocutti, Theo Rullmann und der Ehrenobmann Dr. Erwin Angermayer gewählt.

Eine rührige Höhlenforschergruppe um Robert Heinz, die sich in Bischofshofen gebildet hatte, wuchs dem Landesverein als neue Sektion zu. In Bayern konstituierte sich der „Verein für Höhlenkunde in München“, teilweise aus den Mitgliedern der Außenstelle Bayern des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg, die jedoch weiterhin bestehen blieb.

Vom 22. bis 25. August führten Franz Xaver Koppenwallner und Albert Morocutti das Ehepaar Petrochilos aus Athen, Klaus Cramer aus München und zwei Engländer in die Tantalhöhle; Gernot Marx und Felix Seiser begleiteten Dr. Alfred Bögli aus der Schweiz.

Von der „Villa Atlantis“ aus, die als Stützpunkt diente, bohrte Franz Xaver Koppenwallner über sehr ausgesetzte Felsplatten einen „Stiftenweg“ ins Roithnerkar, der einige Jahre hindurch für die Forschungsvorstöße wichtig war. Der Roithnerkarschacht wurde bis in 280 Meter Tiefe befahren und vermessen, ohne ein Ende zu erreichen; die Gesamtlänge der Höhle erreichte 820 Meter.

Der dem Hohen Göll entströmende Schwarzbach, der den Gollinger Wasserfall bildet, war Ziel einer vom Landesverein gestarteten Abpumpaktion. Die Feuerwehr stellte Geräte und Bedienungsmannschaft bei. Dennoch war alle Mühe vergebens; obwohl 1300 Liter Wasser je Minute ausgepumpt wurden, senkte sich der Spiegel des Siphonsees kaum. Diese bedeutende Karstquelle widerstand übrigens bis jetzt allen Versuchen, ihr Geheimnis zu lüften, obwohl inzwischen Höhlentaucher bis in 50 Meter Tiefe vorgedrungen sind und den wassererfüllten Gang 170 Meter weit bergeinwärts verfolgt haben. Ein Plan der 395 Meter langen Eisberghöhle in der Reiteralpe wurde von Wimmer angefertigt. Diese Höhle dient seit ihrer Entdeckung den Gästen des Jugendheimes Hintersee als Ausflugsziel; der Zustieg wurde markiert, die Begehung durch einige Einbauten erleichtert.

Einen großen Verlust erlitt der Verein durch den Tod des 1891 geborenen Friedrich Mahler. Er war 1919 beim Vorstoß zum Dom des Grauens in der Eisriesenwelt dabei gewesen und er war auch der Gefährte von Walter Czoernig in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Für die junge Generation war er der „Schneckendoktor“; seine hinter dicken Brillen versteckten kleinen Augen waren stets auf der Suche nach Schnecken – er hatte sich zum Spezialisten für diese Tiergruppe entwickelt.

1955

Wichtigstes Ereignis dieses Jahres ist die Inbetriebnahme der Eisriesenwelt-Seilbahn. Der Ausbau der Zufahrtsstraße von Werfen, der Ausbau der Weganlagen im Freien und in der Eisriesenwelt selbst schreitet voran – und die Besucherzahlen nehmen dementsprechend zu. Insgesamt werden in diesem Jahr neun Höhlen entdeckt, darunter die 350 Meter lange Adventhöhle am Müllnerberg bei Bad Reichenhall (Bayern) durch Siebert. Im Tennengebirge werden drei Höhlen im Kemetsteintal erforscht, im Kemetsteinschacht über 100 Meter tief abgestiegen und in der Doppelhöhle in der Griesscharte 180 Meter weit vorgedrungen. Im Lamprechtsofen im Saalachtal erneuert Hans Faistauer die alten Einbauten, um den Führungsbetrieb weiterhin zu ermöglichen.

G. Abel berichtet in zahlreichen Publikationen und Vorträgen über Höhlen und Höhlenforschung in Salzburg, Felix Seiser schildert der in Salzburg tagenden Hauptversammlung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher seine Eindrücke von Höhlenbesuchen in den Vereinigten Staaten. Albert Morocutti wird vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft zum Prüfer für praktische und technische Speläologie in der Prüfungskommission für Höhlenführer bestellt. Eine dritte Gemeinschaftsfahrt des Vereines in den Karst Istriens wird organisiert.

1956

In den Vereinsausschuß, der in seinem Kern unverändert bleibt, werden Ing. Felix Seiser für das Planarchiv, Albert Strasser für die Bibliothek und H. Heger als Materialwart einbezogen.

In diesem Jahr zeichnet sich ein Schwerpunkt im Vortragswesen ab. Gustav Abel hält 24 Vorträge im In- und Ausland, Mag. Wolf sechs Lichtbildervorträge. Neun weitere Mitglieder werden als Vortragende tätig; andererseits sprechen in Salzburg ausländische Gäste zu höhlenkundlichen Themen: Dr. Bögli (Schweiz), Dr. Reichel (Deutsche Demokratische Republik) und Dr. Bohinec (Jugoslawien). Zwölf größere Veröffentlichungen sind allein in diesem Jahr Vereinsmitgliedern zu verdanken. G. Abel kann berichten, daß die Höhlenabteilung im „Haus der Natur“ bereits 2046 Schaustücke umfaßt.

Von den Mitgliedern des Landesvereines werden Höhlen in sechs verschiedenen Staaten besucht; auch an Expeditionen in anderen österreichischen Bundesländern (Hirlatzhöhle, Westliche Almburg-Eishöhle, beide Dachstein, Oberösterreich) nehmen Salzburger Höhlenforscher teil. Für die Salzburger Naturschutzjugend wird eine Führung in die Tantalhöhle (bis zur Biwakschachtel) durchgeführt.

Marksteine dieses Jahres sind Forschungen in der Wermutschneideishöhle und in der von Amort gefundenen Kargrabenhöhle im bayerischen Teil des Untersberges, in der bei extremen Schwierigkeiten bei 1036 Meter Gesamtlänge eine Tiefe von -446 Meter erreicht wird. Morocutti und Schöllner steigen im Edelweißhüttenschacht im Tennengebirge bis -90 Meter Tiefe ab. Die Gesamtlänge der Tantalhöhle steigt durch die Vermessung von Seitengängen auf 16 Kilometer an.

1957

Die durch die beabsichtigte Erweiterung des Salzburger Festspielhauses erzwungene Umsiedlung des „Haus der Natur“ in ein neues Gebäude macht auch die Aussiedlung der Höhlenabteilung notwendig. Alle Sammel- und Ausstellungsstücke müssen verpackt und in ein provisorisches Depot verlagert werden.

Ing. Felix Seiser benützte die sich allmählich abzeichnenden besseren Möglichkeiten zu Auslandsreisen, um Höhlen in Frankreich, Polen, Ungarn, der Tschechoslowakei und der Deutschen Demokratischen Republik innerhalb eines Jahres zu besuchen.

Im Steinernen Meer werden Schindelkopfhöhle, Labyrinthhöhle, Eishöhle und Wildererhöhle in den Windbachköpfen erforscht. Der Versuch einer siebenköpfigen Forschergruppe, in den Verstrüenzen im „Jenseits“ der Eisriesenwelt einen Weiterweg zu finden, bleibt erfolglos. Nach langer Pause kommt es im Hagengebirge zu weiteren Vorstößen in der Jägerbrunntröghöhle; dreihun-

dert Meter Neuland werden vermessen, das Ende aber nicht erreicht. Neben F. Koppenwallner und A. Morocutti, die den Eingangsbereich gefunden hatten, beteiligen sich Dr. Fritz Oedl jun. und Ing. Norbert Zernig.

Ein großer Erfolg ist im Scheukofen bei Sulzau zu verzeichnen. Bei einem Tauchvorstoß im Großen Siphon dieser Höhle gelangen Tisch und Koppenwallner nach 45 Meter in einen trockenen Gang, den Koppenwallner im Taucheranzug eine Strecke weit begehen kann. Der Bann war damit zwar gebrochen, man ahnte die Existenz einer beachtlichen Fortsetzung. Die technischen Kenntnisse waren aber noch zu gering, die zur Verfügung stehenden Geräte noch zu störungsanfällig, um diesen Taucherfolg auch nutzen zu können.

1958

In diesem Jahr wird Dr. Friedrich Oedl sen. durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Salzburg für seine Verdienste um die Erschließung der Eisriesenwelt und um den Fremdenverkehr in diesem Bundesland ausgezeichnet.

Der Landesverein richtet in Werfen die 10. Jahrestagung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher aus. Bei dieser Veranstaltung wird Dr. H. Trimmel für seine Verdienste um den Aufbau des Verbandes die Goldene Fledermaus des Landesvereines überreicht. Dr. Fritz Oedl jun. wird zum Vertreter der österreichischen Schauhöhlenbetriebe im Verband gewählt und auch gebeten, einen Entwurf für ein neues Naturhöhlengesetz auszuarbeiten. Im Rahmen der Tagung werden von den Mitgliedern Führungen in verschiedene Höhlen durchgeführt. Ziele sind der Eisteil der Eisriesenwelt (Dr. Angermayer, 20 Gäste), die tagfernen Teile der Eisriesenwelt bis zum Diamantenreich (Repis, Strasser, 20 Gäste), der Frauenofen (Abel, Heinz, 6 Gäste), der Scheukofen (Abel, Schicht, Stuchlik, 20 Gäste), die Eiskogelhöhle (Abel, Repis, 14 Gäste) und die Tantalhöhle (Morocutti, Seiser, Stuchlik, 6 Gäste).

Aus der Fülle der in der Chronik des Vereines festgehaltenen Ereignisse sei die Vermessung der Pfadfinderhöhle am Hirschanger und der Guwinorenhöhle – beide Untersberg –, der Bärenhöhle am Hochwandl und der Bergspiegelhöhle, beide im Hagengebirge, hervorgehoben. Fleißige Hände führten die notwendigen Instandhaltungsarbeiten in der „Villa Atlantis“ und im Inneren der Tantalhöhle durch.

Eine Novität war die durchaus erfolgreiche Höhlensuche vom Flugzeug aus. Mit F. Koppenwallner als Pilot und einem befreundeten Höhlenforscher auf dem Beobachtersitz wurden die unwegsamen Hochflächen der Salzburger Kalkalpen überflogen und dabei Schachteinstiege und Höhleneingänge erkundet.

1959

Dieses Jahr steht im Zeichen großer Erfolge in der Forschung. Die „Tantalisten“ waren in ihr altes Arbeitsgebiet zurückgekehrt. Ihr Ziel war der schon

länger bekannte Eiskeller im Sulzenkarl am Südrand des Hagengebirges. Ursprünglich war diese Höhle völlig vom Eis verschlossen gewesen; nun blies der Höhlenwind aus einer schmalen Spalte. Es wurde beschlossen, den Eispfropfen so weit aufzuhacken, daß man durchkriechen konnte. Größere Räume zogen bis zu einem Abgrund, der in wunderbare Eishallen führte. Von dort konnte in der „Vierfreundehalle“ die Verbindung zur benachbarten Jägerbrunntröghöhle aufgefunden werden.

Im Hagengebirge wurde auch die Feuerstättenhöhle vermessen. Der größte Erfolg war Bergsteigern aus Berchtesgaden beschieden, die durch Zufall die Salzgrabenhöhle im nördlichsten Teil des Steinernen Meeres entdeckten. Diese Höhle, die zu den bedeutendsten Höhlen Deutschlands zählt, hat inzwischen 6550 Meter Gesamtlänge. In der Öffentlichkeit findet die in diesem Jahr erfolgte Eröffnung der Eisriesenwelt-Seilbahn, einer der steilsten Seilbahnen Europas – 510 Meter Höhenunterschied werden in 3 Minuten bewältigt – großen Widerhall. Der Ausbau der Seilbahnstation und der Bau der Zufahrtsstraße von Werfen machen gute Fortschritte; die Zahl der Höhlenbesucher steigt sprunghaft an.

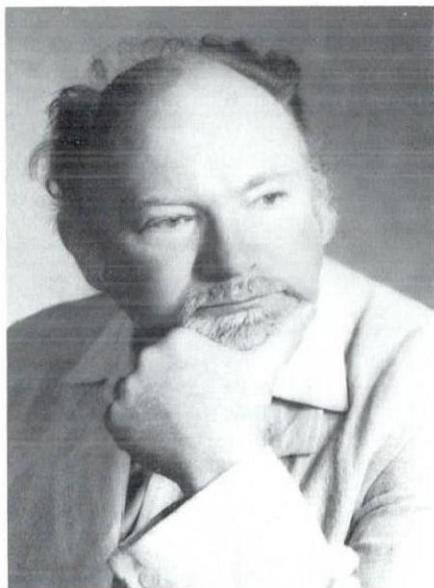
## 1960–1961

In diesen beiden Jahren beginnt ein Wechsel der Generationen.

G. Abel, durch 14 Jahre dynamischer Obmann, geht in den „Ruhestand“. Wie dieser aussieht, kann sich jeder vorstellen, der mit ihm seine Vorstandschaft miterlebt oder – wie der Verfasser – seit 1936 mitgeforscht und gewerkt hat. Bei ihm gibt es kein Stillhalten, die Quirligkeit liegt ihm im Blut. Eine Funktion hat er sich behalten, die ihn voll ausfüllt. Er ist der „Verwalter“ der Höhlenabteilung im „Haus der Natur“. Diese nach dem Umzug wieder aufzubauen und der Allgemeinheit zugänglich zu machen, ist eine Aufgabe, die noch viele Kräfte erfordert. Dank muß ihm gesagt werden für all die geleistete Arbeit. Viel von dem Ansehen, das der Verein in der Öffentlichkeit genießt, ist ihm zuzuschreiben, einem guten und fleißigen Verwalter des Erbes von Mörk und Czoernig. Er verstand es immer wieder, junge Menschen für die Höhlenforschung zu begeistern und dem Verein zuzuführen. Gustav Abel, das ist ein Leben für die Höhlenforschung!

Der neue Ausschuß, der am 9. März 1960 gewählt wird, hat folgende Zusammensetzung: Albert Strasser (Abb. 18) als Obmann, Dr. Fritz Oedl jun. als Obmannstellvertreter, Alphons Bergthaller als Schriftführer, Gustav Oberhuber als Kassier, Gernot Marx, Willi Repis und Albert Morocutti als Material- und Fahrtenwarte, Gustav Abel, Franz Xaver Koppenwallner und Herbert Nowak als Beisitzer, Otto Sporer und Leopold Schüller als Rechnungsprüfer.

In die Zeit des Wirkens dieses Vorstandes fällt die Feier des 50jährigen Bestandes des Vereines, der nun 161 Mitglieder zählt. Sie wird im Rahmen des 3. Internationalen Kongresses für Speleologie durchgeführt, der in Wien, Obertraun und Salzburg abgewickelt wird. Im Salzburger Kongreßhaus gibt Dr. Erwin Angermayer einen Rückblick über die Leistungen von 1911 bis 1961, der auch in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde veröffentlicht wird; Albert Morocutti führt jene Höhlen im Bild



*Abb. 18: Albert Strasser, Obmann von 1960 bis 1962.*

vor, die Ziele der für die vielen ausländischen Kongreßteilnehmer vorbereiteten Exkursionen sind: Eisriesenwelt, Jägerbrunntröghöhle, Hundsgföllloch und Eiskogelhöhle.

#### *1961–1969*

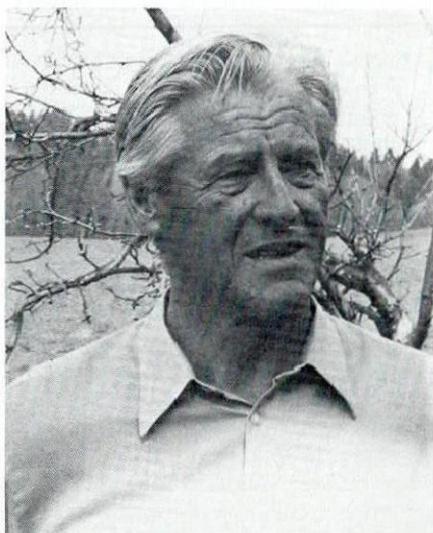
Das Jahr 1961 leitet eine neue Epoche der höhlenkundlichen Forschung ein; eine Flut von Neuforschungen läßt es nicht mehr zu, Unternehmungen einzeln anzuführen. Nur größere Erfolge können berücksichtigt und regional zusammengefaßt dargestellt werden.

In den Sechzigerjahren setzt sich die Erkenntnis durch, daß viele Einzelobjekte zu einem einheitlichen Höhlensystem gehören, obwohl die Verbindungsstrecken nicht immer von Forschern begehbar sind. Zusammenschlüsse können jedoch erfolgreich durchgeführt werden und die Zahl der Riesenhöhlen wächst zusehends. In dieser Zusammenfassung soll versucht werden, zu zeigen, wo die Hauptarbeit geleistet wird – manchmal in verschiedenen Höhlen gleichzeitig, dann wieder für einige Zeit unterbrochen. Allmählich kristallisieren sich sehr markante Höhlengebiete heraus, die bis zur Gegenwart intensiv bearbeitet werden. Anfangs werden die Arbeiten von jener Forschergeneration

getragen, die knapp vor dem Zweiten Weltkrieg oder in den ersten Nachkriegsjahren zum Salzburger Verein gestoßen ist.

Nach dem Jahr 1961 tritt die internationale Forschung in den Salzburger Höhlengebieten immer stärker in Erscheinung. Zunächst werden gemischte Mannschaften tätig; oft sind Angehörige mehrerer Nationen an einer Fahrt beteiligt. In der zweiten Hälfte des Jahrzehnts entwickeln sich die Karstgebiete Salzburgs zu einem Aufmarschgebiet ausländischer Höhlenforscher. Die Entwicklung ist für den Verein kaum noch steuerbar, ja oft kaum überschaubar; die heimische Forschung wird allmählich fast erdrückt.

Am Beginn dieses Wandels hat sich der Verein im Jahre 1962 abermals einen neuen Vorstand gegeben. Zum Obmann wird Albert Morocutti (Abb. 19) gewählt, Albert Strasser wird sein Stellvertreter. Herbert Nowak übernimmt die Funktion des Schriftführers, Dr. Fritz Oedl wird sein Stellvertreter. Marianne Wilhelm wird Kassier, Willi Repis Katasterwart, Franz Meiberger Materialwart. Gustav Abel, Franz Xaver Koppenwallner und Alphons Bergthaller werden zu Beisitzern gewählt. Alphons Bergthaller erhält von der Stadt Salzburg für seine Verdienste um die Stadt den „Bürgerbrief“, G. Abel vom Verein für seinen langjährigen Einsatz die Goldene Fledermaus mit Smaragd.



A handwritten signature of Albert Morocutti in cursive script.

Abb. 19: Albert Morocutti, Obmann von 1962 bis 1970.

Willi Repis muß rund 3000 Arbeitsstunden aufwenden, um den Schaden am Höhlenkataster zu beheben, der durch eine Überschwemmung entstanden ist. Er greift darüber hinaus ein neues Arbeitsgebiet auf, das zwar die Höhlenforschung nur am Rande betrifft, aber zu einem ständigen Tätigkeitsfeld wird: die Aufzeichnung der Ritzzeichnungen und Felsbilder im Lande Salzburg.

Gegen Ende des Jahrzehnts, im Jahre 1968, gibt es nochmals Änderungen im Vereinsvorstand. Dem Obmann Albert Morocutti steht nun Fritz Seewald als Stellvertreter zur Seite. Die Schriftführung wird wieder von Alphons Berghaller übernommen, sein Stellvertreter bleibt unverändert Dr. Fritz Oedl jun. Dem Vorstand gehören darüber hinaus H. Schwarz und W. Repis als Kassiere, W. Wesenauer und R. Genser als Gerätewarte, A. Strasser als Bibliothekar, sowie W. Klappacher für die „Vereinsmitteilungen“ an. Abel, Kienesberger und Stuchlik werden Beiräte. Neu im Vereinsvorstand scheint die Höhlenrettung auf, die durch R. Poiger und H. Obermair repräsentiert wird.

Die anschließende, eher schlagwortartige Zusammenfassung der wichtigsten Forschungsschwerpunkte kann auch nicht annähernd in Anspruch nehmen, einigermaßen lückenlos zu sein.

Im *Hohen Göll* beginnt die Forschung bei der weithin sichtbaren Freieckhöhle, der späteren „Sakristei“; von dort aus wird die Gruberhornhöhle entdeckt, ihre Horizontalteile werden bis zum „Schwarzen Dom“ vermessen. Als Stützpunkt für die weiteren Vorstöße wird in der „Sakristei“ eine Biwakhütte gebaut. Von dort aus können auch weitere Höhlen und Schächte erforscht werden: „Dependance“ (W. Klappacher, 400 m Gesamtlänge), Gamssteighöhle und Treppenschacht (–640 m Tiefe). Bei einer Expedition des Verbandes österreichischer Höhlenforscher, an der auch Forscher aus England und aus Ungarn teilnehmen, werden die ausgedehnten Horizontalteile am Grunde des Treppenschachtes vermessen.

In den *Leoganger Steinbergen* konzentriert sich das Interesse zunächst auf den Lamprechtsofen. Zunächst werden neue Abzweigungen erforscht und vermessen: der 300 m lange „Südgang“ und der 280 m lange „Weihnachtsgang“. Koppenwallner und Papacek durchtauchen den „Bocksee“, einen Siphon, der lange jedes weitere Vordringen verhindert hat. Das Durchschlagen eines Tunnels knapp über dem See, der „Goldenen Pforte“, ermöglicht ungeahnte Entdeckungen. Vorstöße bis zum Dolomitdom folgen, in dem das „Höllerbüwak“ als unterirdischer Stützpunkt errichtet wird. Extreme Klettereien führen immer weiter in die Höhe; Räume 500 Meter über dem Eingang werden erreicht und die langen Zustiegswege müssen aus Gründen der Zeitersparnis mit Tritten, Stiften und Seilquerungen ausgebaut werden. Von der Hochfläche her wird der Riesenkogelschacht entdeckt und bis in 205 Meter Tiefe erkundet.

Im *Tennengebirge* stößt Albert Morocutti das Höhlengebiet im Bergeralpl, am Nordrand des Gebirgsstockes, auf. 1962 wird der Eingang in die Bergerhöhle entdeckt; im Hauptgang werden auf Anhieb drei Kilometer Gangstrecken vermessen. Unweit des Höhleneinganges wird eine Rindenhütte ausgebaut, die zum wichtigen Stützpunkt für viele weitere Vorstöße wird. Unter anderem ist eine internationale Expedition zu erwähnen, an der neben Höhlenforschern

aus verschiedenen österreichischen Bundesländern auch Teilnehmer aus Australien, der Bundesrepublik Deutschland, Bulgarien, Neuseeland und Ungarn zu verzeichnen sind. Kilometer um Kilometer werden vermessen.

In der Nähe entdecken W. Klappacher und G. Völkl den unteren Eingang der Platteneckeshöhle; W. Klappacher und R. Genser finden die oberen Eingänge; mit Beteiligung von Albert Morocutti sen. und jun. wird im Bergesinneren die Verbindung zwischen den Eingängen hergestellt – das „Puzzlespiel“ mit dem Zusammenhängen verschiedener Einzelhöhlen im Gebiet „Bergeralplatteneck“ nimmt seinen Anfang. Bei einem Abstieg in den „Eiskluftschacht“ der Platteneckeshöhle vertritt H. Obermair die Meinung, daß dies der Weg zur Bergerhöhle sei – er sollte recht behalten. Freilich durchstiegen erst Jahre später polnische Höhlenforscher den zwischen beiden Höhlen liegenden Versturz bei der Lehmberghalle, bei dem die Salzburger Mannschaft aufgegeben hatte.

In der Nähe der Rindenhütte arbeitet H. Obermair, belächelt von seinen Kameraden, immer wieder daran, eine enge, windige Röhre von ihrem Schutt zu befreien. Später stellt sich diese Röhre als Eingangsteil einer großen Höhle heraus: das Bierloch wird entdeckt.

Mit der Entdeckung und Befahrung des Horizontalteiles der Röth-Eishöhle – ebenfalls am Nordrand des Tennengebirgsplateaus – beginnt die Erschließung eines weiteren großen Höhlenparks. Und im Südteil des Tennengebirges wird die Eiskogel-Tropfsteinhöhle gefunden, die bis zum Grunde eines Schachtsystems auf 1280 Meter Gesamtlänge bei 215 Meter Gesamthöhlenunterschied erforscht werden kann.

Der Hüttenbau war in diesem Jahrzehnt besonders gefragt. Um die Forschungen im Lamprechtsofen zu erleichtern, beschloß der Landesverein, ein Grundstück unweit des Höhleneinganges zu erwerben und darauf ein Forscherhaus zu errichten. Da die Forschungen in den tagfernen Höhlenteilen nur im Winter möglich sind, hatten sich unhaltbare Zustände entwickelt. Es war unzumutbar, mit den verschmutzten und nassen Kleidern aus der Höhle in das Wohnhaus des Höhlenführers zu gehen, um sich umzuziehen und zu regenerieren. In der kalten Holzhütte aber war das erst recht kein Vergnügen. Die Gesundheit stand auf dem Spiel. Der Sektion Pinzgau, vor allem aber Franz Kienesberger, war es zu verdanken, daß das Haus rasch gebaut wurde und daß bald eingezogen werden konnte; Salzburger Mitglieder halfen an den Wochenenden bei den Arbeiten mit. Das „Lamprechtsofen-Forscherhaus“ wurde die komfortabelste und wichtigste Unterkunft, die der Landesverein als Stützpunkt für Forschungen errichtete.

Insgesamt brachten die Jahre zwischen 1961 und 1970 den Abschluß ihrer Tätigkeit für eine sehr erfolgreiche Forschergeneration, zugleich aber den Beginn der Erfolge für eine nächste, schon herangewachsene Mannschaft. Der Verein kann sich glücklich schätzen, daß dieser Generationswechsel fließend vor sich ging und einen unwahrscheinlich anmutenden Aufschwung einleitete. Gemeinsame Expeditionen brachten neue Ideen, neue Methoden: wir lernten voneinander.

Die Ablöse der Generationen kommt auch in der stattlichen Schar jener Vereinsmitglieder zum Ausdruck, deren Verlust der Landesverein in diesem Jahrzehnt zu beklagen hatte.

Dr. Walter Biese († 1960) hatte, obwohl Berliner, dem Verein 34 Jahre hindurch angehört. Von ihm stammen Beobachtungen und Überlegungen über die Entstehung der Kalkhöhlen, die eine wichtige Diskussionsgrundlage bildeten. Rudolf Hradil (1883–1961) war schon in der Gründungszeit des Vereines im Ausschuß tätig gewesen; sein Name taucht in vielen Berichten auf. Gustav Oberhuber († 1962) war 14 Jahre hindurch – zeitweise als Kassier – treuer Diener des Vereines; seine Aufrichtigkeit war sprichwörtlich. Über Dr. Erwin Angermayer (1888–1963) und seine Tätigkeit zu schreiben, heißt Eulen nach Athen tragen. Er vertrat den Landesverein fünf Jahrzehnte hindurch mit weltmännischem Geschick. Sein Tod war auch für die Eisriesenwelt-Gesellschaft, der er mit Veröffentlichungen, mit Vorträgen und durch die Organisation der Werbung in der Öffentlichkeit großes Ansehen schuf, ein nur schwer ersetzbarer Verlust.

Dr. Rudolf Saar (1886–1963), zuletzt ehrenamtlicher Leiter des Speläologischen Institutes beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft in Wien, war Gründungsmitglied des Landesvereines gewesen. Ing. Erich Bitzan († 1964) hatte sich 30 Jahre hindurch bemüht, der Öffentlichkeit die Anliegen der Höhlenforschung durch Vorträge nahezubringen. Das Anliegen von Direktor Franz Föttinger († 1964), der erst spät zum Verein gestoßen war, war es gewesen, die Ursprünglichkeit der Natur auch in den Höhlen zu erhalten. Rudolf Huber (1904–1967) war der beste Freund und Höhlengefährte von Dr. Fritz Oedl sen. gewesen. Gemeinsam besuchten sie Höhlengebiete in ganz Europa, von den Balearen bis zu den Inseln der Ägäis und in die Türkei.

Mit Dr. Friedrich Oedl (1894–1979, Abb. 20) verlor der Verein eine Persönlichkeit, in der Großzügigkeit, Korrektheit und eine unerhörte Aufgeschlossenheit mit Unternehmungslust, Tatkraft und diplomatische Geschicke vereint waren. Dies kam beim Aufbau der Eisriesenwelt-Gesellschaft am besten zum Ausdruck, bei dem einerseits der Landesverein nicht zu kurz kommen sollte, andererseits aber Schritt für Schritt eine wichtige Fremdenverkehrsattraktion aufgebaut werden konnte. Mit dem Ausbau der Höhle, dem Bau des nach ihm benannten Schutzhauses, dem Bau der Seilbahn und der Zufahrtsstraße hat er sich schon zu Lebzeiten ein Denkmal gesetzt. Jahrelang – und darin äußerte sich ein Hang zur Romantik – träumte er von einer Grottenbahn in der Eisriesenwelt, die die Besucher durch den von ihm entdeckten Midgard führen sollte. Nach so mancher Silvesterfeier im Eispalast lud er mit Charme und einigem „Nachhelfen“ die Teilnehmer zum „Steineklauben“ und zum Dammbau ein. Jeder sollte zum Fahren des „Höhlenexpress“ etwas beitragen. Meist endete der Transport mit dem Materialwagen mit einer Entgleisung und fröhlicher Rückkehr.

1969 verlor der Verein schließlich mit Dr. Friedrich Morton einen Mitarbeiter, dessen Hauptarbeitsgebiet allerdings nicht in Salzburg, sondern in Hallstatt gewesen war.

1970–1979

Ein neues Jahrzehnt unter veränderten Arbeitsbedingungen begann. Kommerzielle Bedürfnisse mußten größere Berücksichtigung finden, in der Öffentlichkeitsarbeit mußte die Zusammenarbeit mit den politischen Entscheidungsträgern und den Massenmedien verbessert werden. Der Ausschuß trat zurück, um in dieser Hinsicht Versierteren Platz zu machen.



Abb. 20: Dr. Friedrich Oedl (sen.) (1894–1969).

Bei der Neuwahl des Vereinsausschusses im Jahre 1970 wurde Willi Repis (Abb. 21) Vereinsobmann. Wie sehr er von Höhlenforschern und Höhlenforschung beeindruckt war, hatte er schon viele Jahre vorher, 1955, im „Hüttenbuch“ der Biwakschachtel in der Tantalhöhle spontan festgehalten (Abb. 22).

Dem 1970 gewählten Vorstand, der erst 1978 wieder umgebildet worden ist, gehörten an: Prof. Dr. Fritz Seewald als Obmannstellvertreter, Hans Baumgartlinger als Schriftführer und Alphons Bergthaller als dessen Stellvertreter, Heinz Schwarz als Kassier, Dr. Fritz Oedl jun. als dessen Stellvertreter, die Brüder Worliczek als Gerätewarte, W. Lunglhofer als Verwalter der Bücherei, Franz Kienesberger als Vertreter der Sektion Pinzgau, Gustav Abel, Albert Morocutti, Albert Strasse und Franz Meiberger als Beisitzer, Franz Kienesberger und Helmut Obermair als Vertreter der Höhlenrettung und Walter Klappacher als Schriftleiter der Vereinsmitteilungen.

Die Annahme, daß die Forschungen der Sechzigerjahre einen unüberbietbaren Höhepunkt gebracht hätten, erwies sich als Irrtum. Noch wenige Jahre früher für unmöglich gehaltene Erfolge wurden erzielt. Zu verdanken war das Einsetzen dieser Entwicklung einigen gut eingespielten und erfahrenen ausländischen Forschergruppen, die in jahrelanger, zeitaufwendiger Arbeit unter Außerachtlassung der großen Gefahren vor allem in hochwassergefährdete tiefe Canyons abstiegen. Sie erreichten dabei Tiefen, in denen man begehbbare Höhlenräume früher nicht mehr vermutet hatte. Allerdings sei an dieser Stelle deutlich gesagt, daß zwar solche Mannschaften, die mit dem Landesverein für Höhlenkunde zusammenarbeiten und zur Dokumentation der Höhlen ihren

Beitrag leisten, eine wichtige Bereicherung der Höhlenforschung darstellen und jede Unterstützung verdienen, nicht aber Gruppen, die nur aus Rekordsucht im hochalpinen Karst „herumstochern“.



*Abb. 21: Willi Repis, Obmann von 1970 bis 1982.*

Ein wichtiger Grund für den enormen Aufschwung der Höhlenforschung war auch die technische Entwicklung. Der Übergang von der Drahtseilleiter zur Einseiltechnik, die Entwicklung neuer Seile und der Spitverankerung und die Verbesserung der persönlichen Ausrüstung durch den Einsatz neu entwickelter Materialien sind einige markante Beispiele für diesen Fortschritt. Das zu transportierende Material war plötzlich um mehr als die Hälfte des Gewichtes leichter geworden. Damit konnte viel Zeit für die eigentliche Forschung gewonnen werden; darüber hinaus verliefen nun Auf- und Abstiege in den Schächten doppelt so schnell wie früher!

Dazu kam noch, daß viele „Eiskeller“ und Eispfropfen in den hochalpinen Höhlen durch den Eistrückgang „aufgegangen“ waren und der Weg in früher verschlossen gewesene, mächtige Höhlensysteme nun frei war.

Eine neue Forschergeneration nützte all diese Vorteile aus und schickte sich an, nicht nur Canyons, sondern auch extreme Engstellen und Verstürze mit erhöhtem Risiko zu bezwingen. Der sportliche Ehrgeiz und der Wille, Tiefen-, Höhen- und Längenrekorde in der Höhlenforschung zu brechen und zu erobern, trug zu den immer wieder mit Ausdauer unternommenen Vorstößen

17. P. 55

Siehe im Hüttenbuch von Willi Repis die  
Beschreibung der im Bergbau betriebenen  
Arbeiten. Es ist dies ein sehr interessantes  
Dokument, das die Tätigkeit der Bergleute  
in der Tantalhöhle zeigt. Die Beschreibung  
ist sehr ausführlich und enthält viele  
Details über die Arbeitsweise und die  
Verhältnisse im Bergbau.

Die Beschreibung der im Bergbau betriebenen  
Arbeiten ist sehr interessant. Sie enthält  
viele Details über die Tätigkeit der Bergleute  
in der Tantalhöhle. Die Beschreibung  
ist sehr ausführlich und enthält viele  
Details über die Arbeitsweise und die  
Verhältnisse im Bergbau.

Willi Repis: Die Tantalhöhle, ein Bergbau  
Betrieb und die Tätigkeit der Bergleute  
in der Tantalhöhle.

Facit: der Name der Tantalhöhle  
ist Repis.

Willi Repis

Abb. 22: Eintragung von Willi Repis im „Hüttenbuch“ der Bizwakschachtel bei einem Besuch in der Tantalhöhle.

ins Unbekannte bei. Schließlich spielte es auch eine große Rolle, daß die Mannschaften, speziell der ausländische Forscher, personell so gut besetzt

waren, daß kleine Vorstoßtrupps im „Schichtbetrieb“ einander immer wieder ablösen konnten. Expeditionen mit einer Dauer von mehreren Wochen, ja die ganzen Sommermonate über, wurden zur Regel.

Anfangs versuchte der Landesverein für Höhlenkunde, den einzelnen Mannschaften Begleiter mitzugeben, aber das war bald nicht mehr möglich, aus den „gemischten“ Mannschaften bildeten sich mehr und mehr eigenständige Gruppen. Die „Ausländerlawine“ rollte in der Salzburger Höhlenwelt.

Eines ist sicher – die Teilnahme der Salzburger Forscher an den Großexpeditionen bewirkte auch im Höhlenverein ein technisches Umdenken; auch die eigenen Forschungserfolge konnten sich sehen lassen. Schwierigkeiten bereitete die Aufarbeitung und Auswertung der bei den Forschungen gewonnenen Daten. Willi Repis hatte, bevor er Obmann des Vereines wurde, das Vereinsarchiv auf den neuesten Stand gebracht und auf die vom österreichischen Verband beschlossenen Richtlinien umgestellt. Nun entstand durch die Übernahme der neuen Funktion durch ihn eine Lücke, die erst in späteren Jahren geschlossen werden konnte. Dazu kam, daß die ausländischen Mannschaften oft nur lückenhafte oder unzulängliche Unterlagen erarbeiteten; erst allmählich gelang es, die österreichischen Vorstellungen über Höhlenvermessung auch bei ausländischen Forschergruppen durchzusetzen.

Ein wichtiger Schwerpunkt der Forschungen lag zunächst im Gebiet des *Bergeralpl* im Nordteil des Tennengebirges. Mit Beteiligung von Höhlenforschern aus Polen und Bulgarien gelang der Zusammenschluß von Oberer und Unterer Platteneckeishöhle, die Herstellung der Verbindung zur Spitzbogenhöhle und eine enorme Ausweitung der Bergerhöhle. Nach jahrelangen Bemühungen konnten polnische Forscher durch einen Schacht in der Platteneckeishöhle die Bergerhöhle erreichen und damit den Zusammenschluß dieser beiden Höhlen erreichen; leider sind die Unterlagen über diesen Erfolg im Kataster des Salzburger Höhlenvereines sehr dürftig. Einer kleinen Salzburger Mannschaft gelang es nach ausdauernder Räumarbeit, den Zugang zum Bierloch freizumachen. Sie kam in ein ausgedehntes Gangnetz, das schließlich ebenfalls mit der Bergerhöhle verbunden werden konnte. Der Horizontalabstand vom Endpunkt des Bierlochs, einem Höhlensee, zu einem Siphon in der Brunneckerhöhle beträgt nur noch wenige hundert Meter; die vermutete Verbindung zwischen diesen beiden Teilsystemen herzustellen, ist eine Herausforderung für eine erfahrene und gut ausgerüstete Tauchmannschaft.

Salzburger und Münchener Forscher stiegen im Bananenschacht 350 Meter tief ab, B. Kaufmann und seine Begleiter bezwangen die Grabendoline bis in –260 Meter Tiefe und vage Angaben berichten vom Abstieg polnischer Höhlenforscher auf 495 Meter Tiefe im Junge-Baba-Schacht. Die über viele Fahrten schriftlich festgehaltenen Erlebnisberichte sind inzwischen interessante historische Dokumente geworden. Über einen Abstieg in den 250 Meter tiefen Wildsteigschacht berichtet etwa Walter Klappacher folgendes:

„... Am späten Samstagnachmittag wußten wir endlich, wie lange 250 m Seil sein können, die es zu entwirren gab. Vier geschlagene Stunden quälte sich der Großteil der

Mannschaft mit einem schier unentwirrbaren Knäuel aus Strickleitern und Seil, ehe die unheilige Bindung wieder gelöst war. Dabei war das Knüpfen des Gordischen Knotens eine Sache von nur wenigen Sekunden gewesen, gebraut nach dem Rezept: ‚Man nehme 50 m Strickleitern und das Seil und werfe beide hübsch gemeinsam in einen Schacht‘ – der Rest erledigt sich von selbst.

... Da stand ich dann auf einem Fleckerl von Eisbalkon mit herrlicher Aussicht in unglaublich tiefe Tiefen und mühte mich, die Freunde am Schachtmund mittels Funk mit meinen Fachgutachten zu beglücken. Aber ich konnte mich und die Antenne nach allen Richtungen drehen, die Außenwelt schwieg und war auch nicht mit Bitten und Schimpfen zum Antworten zu bewegen.

Also ohne Sicherung aufsteigen. Das konnte am neuen Seil doch kein Problem sein. Doch wo war das Seil und wo ich! Im Eifer des Funkens hatte ich völlig auf meine Lebensleine vergessen und diese schwang nun gut zwei Meter vom Balkon entfernt im Leeren. Erst jetzt zeigte sich der wahre Zweck meines Funkgerätes, mit dessen Antenne ich in atemberaubender Akrobatik die Leine doch noch ans Ufer angelte. Dem Aufstieg stand nichts mehr im Wege und nach etwa dreiviertelstündiger Gummibandesteigerei hätten mich meine Kameraden wieder in die Arme schließen können, wenn sie etwas mehr Interesse dafür gehabt hätten. So stolperten und fielen wir den berühmt glitschigen Hang zur Rindenhütte hinunter. Dort bereiteten wir ein warmes Abendmahl und besprachen in Ruhe, wie es Sportlern geziemt, den Plan für den nächsten Tag. Auf gut Deutsch: Wir fraßen die restlichen Vorräte auf, samt den spärlichen Schnapsresten, vergammelten den späten Abend mit Kartenspiel, Schach und Beatmusik, maulten über Sawwetter, Politik und Aufstehen, und krochen erst spät nach Mitternacht in die Heia.

... Da es vorübergehend zu regnen aufgehört hatte, drängten alle zum Aufbruch. Besonders die beiden freiwilligen Sch(l)achtopfer Franz und Edith legten ungeahnten Eifer an den Tag. Versehen mit den letzten Tröstungen verschwanden sie unter dem tobenden Beifall der Menge im Schacht. Edith riß sofort die Telefongewalt an sich und informierte uns frierend Zurückgebliebene laufend über alle Ereignisse. Nur manchmal unterbrach eine 100 m Stufe ihren ungebremsten Redeschwall ...

Um 14 Uhr war Landung am Schachtboden. 240 m Seil waren abgelaufen und das etwas kürzere Sicherungsseil mußte bereits mit den letzten vorhandenen Schnürsenkeln verlängert werden. Wie aus verschiedenen gequetschten Tönen im Telefon zu entnehmen war, versuchten die beiden Schachtmenschen eine letzte hautenge Fortsetzung am Grund zu erforschen, wie sich zeigte, ohne Erfolg. Da Edith ihre Monsterfotoausrüstung mitgenommen hatte, gelang ihr innerhalb der nächsten Stunde eine Alibiaufnahme vom erlegten Loch. Mit Triumphbogen.“

Zweiter Schwerpunkt der Forschungen im Tennengebirge war das *Kuchelberg-Röthkar*. Schächte mit einer Tiefe bis 1100 Meter (Schneeloch) wurden bearbeitet. Salzburger, Engländer und Belgier waren daran beteiligt. Eine belgische Gruppe soll den Endsiphon des Schneeloches angetaucht haben; die Daten blieb sie schuldig.

Da dieses Gebiet sehr höhlenreich ist, beschloß der Verein, einen festen Stützpunkt zu schaffen. Im Eingangsbereich der Rötheishöhle wurde in einer Doline unter überhängenden Felsen eine Hütte mit Kochgelegenheit errichtet. Sie hat im Laufe der folgenden Forschungsjahre gute Dienste geleistet.

Im Schwer-System, ebenfalls im Nordteil des Tennengebirges, hatte eine Gruppe französischer Höhlenforscher großartige Erfolge. Ein geräumiges „Stockwerk“ von Horizontalgängen mit Hallen geht in ein canyonartiges Zubringersystem über. 1979 wurde bis in eine Tiefe von -650 m vermessen. Im Frauenofen, im Nordwestteil des Tennengebirges, waren Mitglieder des Vereins für Höhlenkunde in München überaus erfolgreich. Albert Ausobsky, unser Katasterführer, konnte Pläne mit einer Gesamtganglänge von 6070 Metern zusammenfassen und zeichnen.

In der Eisriesenwelt erfolgten über mehrere Jahre hinweg Temperaturmessungen und Eisbeobachtungen. Auch eine komplette Neuvermessung wurde in Angriff genommen. Dabei wurde eine Anzahl von Gängen entdeckt: Gefängnis (derzeit tiefster Punkt der Höhle), Fensterlabyrinth (schöne sintererfüllte Gänge) und nach kurzer Grabarbeit ein Durchstieg in die „Neue Welt“, die anscheinend über die Hauptverbruchlinie hinausführt. Die neuen Entdeckungen umfaßten insgesamt etwa 3 Kilometer Gangstrecken.

In der Gegend der Streitmannndl wurde einiges Neuland erkundet und angefahren.

Im *Hohen Göll* erreichte eine polnisch-österreichische Gemeinschaftsexpedition beim Abstieg durch den Treppenschacht in der Gruberhornhöhle eine Tiefe von -784 Meter. Die Mondhöhle konnte bis zu einem Siphon in 550 Meter Tiefe verfolgt werden. Ein Tauchvorstoß im Schwarzbachursprung (Gollinger Wasserfall) brachte den zur Zeit wohl besten und erfolgreichsten Höhlentaucher, Jochen Hasenmayer (Bundesrepublik Deutschland), im Alleingang 170 Meter weit in den Berg und 50 Meter unter den Quellmund; ein Ende war nicht abzusehen.

Einer der wichtigsten Forschungsschwerpunkte des Jahrzehnts lag im *Hagengebirge*. Schöne Erfolge brachte eine Expedition in die Tantalhöhle, die nun eine Ganglänge von mehr als 30 Kilometern aufweist. Eine internationale Expedition im Sommer 1976 bringt neben der Befahrung 60 kleinerer Objekte Abstiege in tiefe Schächte, unter anderem in Zentrumshöhle, Petrefakten-canyon und Plymouth Cave. Später wird auch noch der Zwillingschacht erforscht.

Einen schweren Schlag für den Landesverein bedeutet der tödliche Unfall der Höhlentaucher Günter Hackl und Leopold Wiener am Rückweg von den durch Koppenswallner seinerzeit entdeckten Gängen des Scheukofens im langen Siphon. Die Bergung der beiden durch die Vereinskameraden versetzte einigen von ihnen einen erheblichen Schock. Zum ersten Mal wurde der Siphon mit Elektropumpen entleert, um die Freunde aus ihrem nassen Grab befreien zu können.

Für die normale Weiterforschung im Hinterland, aber besonders für den Fall, daß das Wasser Forschern den Weg abschließt, wurde von H. Genser und B. Kaufmann das Hebersystem so wesentlich verbessert, daß das Absaugen des Siphons nun ohne besondere Schwierigkeit möglich ist. Da das Unglück zahlreiche Neugierige anzog, und da sich herumsprach, daß jenseits des Siphons schöne Tropfsteingänge vorhanden sind, mußte eine Engstelle vor dem Siphon

mit einem Gitter abgesperrt werden. Inzwischen wurde es mehrfach aufgebrochen.

In den *Leoganger Steinbergen* stand nach wie vor die Forschung im Lamprechtsofen im Mittelpunkt. Immer neue Aufstiege wurden erzwungen; immer länger und schwieriger wird die Forschung – fast ist die Grenze des Möglichen erreicht. Als neuer Ausgangspunkt wird tief im Berg das „Tigerbiwak“ bezogen, von W. Klappacher folgendermaßen charakterisiert:

„Hier gibt keine Plastikhaut die Illusion eines Unterschlupfes. Schwarz droht der ‚Himmel‘ der unfäßbar hohen Klamm über dem Ruhenden.“

Unzählige Stifte wurden in den Fels getrieben, Versicherungen eingebaut. Namen wie „Halle zum verlorenen Häuflein“, „Waterloo“ und „Feierabendverstur“ sagen viel aus. Teilerfolge werden schwer erarbeitet. Am Ende der Siebzigerjahre steht eine Gesamtlänge der Höhle von 13 Kilometern zu Buche, der höchste erreichte Punkt liegt 860 Meter über dem im Saalachtal liegenden Höhleneingang. Der erhoffte Durchstieg in das Nebelsbergkar auf der Hochfläche ist dennoch in weite Ferne gerückt.

Tourenberichte halten auch hier Einzelheiten des Geschehens fest. In den Texten werden Schwierigkeiten und Leistungen spürbar. Herta Pfeffer etwa schreibt über eine Begehung der Urgänge im tagfernen Teil der Höhle:

„... Gleich der Eingangsschluf zu den Urgängen ist, charakteristisch für den Rest, eine kleine Lehmsunke. Bei den folgenden Aufstiegen wechselte trockener Lehm mit nassem Schlaz, jedenfalls konnte man sich eine Höhle ohne Lehm kaum mehr vorstellen. Die Seile könnte man ruhig mit Schmierseife einreiben, sie würden nicht mehr rutschiger. Nach zwei Stunden waren wir in der Mitteletage des Turmes; die nächsten Aufstiege sind die dreckigsten im ganzen Lamprechtsofen und können nur mit dem Nildelta nach der Überschwemmung verglichen werden.“

Einem Bericht von F. Meiberger ist der folgende Text entnommen.

„... Also leichtes Gepäck: Hammer, Biwaksack, Fotozeug, Reepschnüre, Bohrzeug, Trockenspirit etc., alles in allem zwei leichte Säcke, mit denen man gut klettern kann, dann kommt man nicht so erschöpft zum Biwak III und man braucht nicht so viel Schlaf. Das war so meine Überlegung; aber wir kamen auch diesmal zum Materialtransport, denn im Marterschluft treffen wir die Münchner Tauchergruppe mit unheimlich großen und schweren Säcken. Natürlich platzt einer im Leiterschacht ganz oben, wie ich gerade dem unteren Ende zustrebe. Ich höre es über mir grauslich scheppern und obwohl ich nicht genau weiß, wie weit es noch hinunter ist, springe ich sofort, um mich in Sicherheit zu bringen, da ich vor Karbidlampen und dergleichen aus großer Höhe schreckliche Angst habe. Zum Glück ist es nur noch ein Meter und herunter kommt lediglich Leberkäse, eine Vorsatzlinse, Äpfel, Brot und auch eine Proviantdose; das liegt nun alles idyllisch im Lehm ...“

Auch im *Untersberg*, dem Hausberg der Salzburger, war die Forschung inzwischen weitergegangen. Die Windlöcher wuchsen auf 3500 Meter, die Für-

stenbrunner Quellhöhle auf 2400 Meter. Die Sulzenkarhöhle wurde 300 Meter tief; im Salzburgerschacht trafen die Forscher in 450 Meter Tiefe auf einen Horizontaltal, aus dem es weitere Abstiegsmöglichkeiten in 592 Meter Tiefe gab. Besonders erwähnenswert ist der Zusammenschluß der altbekannten Kolowrathhöhle mit den Gamslöchern.

Über einen Vorstoß und Vermessungsarbeiten im Kühlloch im *Tratberg* liegt eine ausführliche Schilderung von Walter Klappacher vor. Ihr sind die folgenden Ausschnitte entnommen.

„... das Vernünftigste wäre: Den Schlaz wieder auszuziehen, zum Auto und zurück zum nächsten Wirtshaus. So eine Schei...! Jetzt haben wir uns glücklich durch den Neuschnee zum Kühlloch heraufgeschunden, haben Ärger mit übereifrigem Jagdpersonal durchgestanden, den ‚da darf man nicht durch‘ – Schranken in wilder Querfeldeinfahrt bezwungen, sind weiß Gott wie früh aufgestanden, haben trotz üblicher Schlamperei das nötige Material zusammengekratzt – und dann muß uns das passieren. Unser Bleistift. Unser einziger Bleistift liegt weit unten im Auto. Siehe erster Absatz.

Letzte Hoffnung: Die Märchenhütte. Wir suchen im Sautrog, wir suchen im Kuchelkastel. Kein Bleistift. ‚Im Nachtopf wird er auch nicht grad liegen‘ – sag ich, denk ich, zu Heinz. Der ist Linksdenker und schaut nach. Und findet ihn, den Bleistift. Unglaublich ist das. Nicht grad drin, aber daneben liegt er. Rot lackiert und zweieckig. Mit schwarzer, weicher, stumpfer Bleistiftspitze. Der schönste Bleistift der Welt (oder des *Tratbergs*) ...

Die Höhle ist wie immer. Lang und krieche. Fledermäuse sind noch auf Urlaub ... also hinter dem Schluf müssen wir nämlich vermessen. Ein Wunder, daß wir nichts vergessen haben. Albert jun. hat sogar zuhaus ein bisserl einen Schnaps abgezweigt. Der schwappt in der Plastikflasche und wird als Leistungsbelohnung wieder in den Rucksack reingesteckt. Nix da, gsoffen wird nicht, gearbeitet wird. Also wird halt gearbeitet, sagt der Walter zum Heinz, zum Albert, zum Hans. Ja und später stecken zwei von den vier in einer hundsgemein engen Spalte, aber die ist schon wirklich hundsgemein eng. Und Hans und Heinz freuen sich, daß sie nicht durchkommen und durchmüssen, weil sie zu „breit“ sind (wo, sag ich nicht). Die sitzen und rauchen sich eine an und saufen unseren Schnaps und später bohren sie halt einen Stifen und dann warten sie, weil die zwei Schlanken noch immer nicht zurück sind. Und kalt wirts den beiden und frieren tuns, aber wir beide kommen nicht zurück. Fällt uns gar nicht ein, wo wir doch gerade so schöne Fortsetzungen gefunden haben. ‚Die ganze Freud übers Nicht-durch-müssen wird weg sein, wenn wir ihnen über die prächtige Halle mit den dicken Kalkplatten – so eine große Halle gibts im ganzen Kühlloch nicht – erzählen werden‘, sagt Albert schadenfroh zu Walter.

‚Haben die ein Glück, daß wir kein Seil mitgenommen haben und ohne Seil – ich weiß nicht recht –‘ antwortete ich und schiele auf den Rückweg.

Der Stift, den die beiden Kameraden gebohrt haben, ist inzwischen schon eingeroftet, hält aber noch. Heinz demonstriert bewundernswerte Unkenntnis ... im Umgang mit Seilen natürlich. A Mascherl tuts auch, zum Abifalln. Und unten gehts weiter. Noch einmal Abstieg, und noch einmal. Gut, daß wir eine endlos lange Leiter mitgenommen haben. Stemmen. Unter uns ist es schwarz mit Wasserrauschen. Ich sehe mich schon mit nassen Füßen durch die Schluchten latschen und bliebe lieber höher oben. Natürlich weil ich gehant hab, daß es ganz oben toll weitergeht. Ist ja ganz logisch. Also: Wie ich da

im vollen Bewußtsein meiner überragenden Fähigkeiten durch die Schlucht latsche . . . Und es ist alles ganz anders. Die Klamm verkrleicht sich irgendwo zwischen Felswänden, der Bach wandert aus, die Flüche auch.

Schön ist es da. So richtig schön. Klammen — na wenn ichs doch sag! — wie im Lamprechtsofen. Weiche Kaskaden zart versinterten Lehms, gläsernes Wasser verzauberter Seen. Rein schwingt sich darüber ein gotisches Gewölbe. Wir wagen kaum die Wunder zu berühren, vorsichtig tasten wir uns an den Wänden entlang.

Nur der Heinz! Der natürlich nicht! Für ihn gilt es ja nicht, den Elefanten, den O-Haxerten. Der tappt rein, daß der Dreck nur so spritzt und merkt gar nix. ‚Was, wo, a so, des hab i gar net gsegn‘, das sagt er und tappt in die nächste unvergänglich schöne Pracht hinein. Dafür hätte es ihn dann auch beinah erwischt. Beim Rückweg. Also das war so: Er hält sich an der großen Platte — was heißt festhalten! Angehängt hat er sich! Mit dem ganzen Gewicht, seinen ganzen siebenundneunzig Kilo — mit Dreck vielleicht noch mehr — hängt er sich an den wackeligen Block. Heinz sag ich, Heinz paß auf, der Block! . . . Das war aber erst später. Zuerst sind wir noch weit über hundert Meter in Neuland vorgedrungen — hinunter eigentlich mehr. Da sind wir umgedreht (obwohl es noch toll weitergeht, und der Wind kommt von drüben, und so schwer wärs Hinüberkommen wieder auch nicht, sagt Albert zum Hans, der uns beim Block, über dem Block, und wir über den Block, gottseidank wieder oben waren . . . nachher halt sagt er's ihm) und sind zurück zu dem Block, der uns dann beinahe erschlagen hätt.

Mich nicht mehr. Ich sitz ja schon oben beim Hans und sag gerade zum Heinz — Heinz sag ich, Heinz, paß auf, der Block . . . na und da passiert auch schon; der ganze dicke Block — seine tausend Kilo hat er sicher ghabt. Mindestens! — fängt an, sich unter dem Gewicht vom Heinz zu drehen und die ganzen übrigen Wurzeln gleich mit und das fangt alles an zu gehn und ich denk noch — Jessas Maria, denk ich oder denk ich überhaupt nichts mehr und bin ganz weg vor Schreck. Denken kann man in solchen Situationen ja fast überhaupt nicht, das geht alles viel zu schnell . . .

Der Block dreht sich also und will hinunter auf den armen Kerl unter ihm. Und bleibt stecken! Bleibt mir nichts, dir nichts stecken und rührt sich nicht mehr. Keinen Zentimeter.

Da sind wir gesessen und haben uns nur noch gefreut. Daß wir noch einmal da sitzen können mit Watte in den Knien und Schrecken in den Gliedern und Staunen in den Gehirnen. Und wunderschön wars draußen und ein Schneesturm und kalt und lebendig und herrlich.

Fazit: 450 m vermessen, Kühlloch über zwei Kilometer lang gemacht, und 220 m Höhenunterschied erreicht. Plan ist fertig, Kühlloch nicht. So gehts auch.“

Dazu gibt es nicht viel zu sagen. Vielleicht: Ihr Blöcke, ihr Wasser, seid uns gnädig! Vorsicht ist gut, aber nicht alles. Ein wenig von dem Zipferl Glück, das dort und da vonnöten ist, kann nicht erkaufte werden. Das Schicksal kann es nur schenken.

Als 1975 der Verband österreichischer Höhlenforscher seine Tagung im Bereich der Lamprechtsofenhütte abhielt, hatte der Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg 240 Mitglieder; 1040 Höhlen waren im Höhlenkataster erfaßt, davon 9 Riesenhöhlen, 26 Großhöhlen. 26 Höhlen wiesen eine Tiefe von mehr als 200 Metern auf.

Im Jahre 1978 wurde der Vereinsvorstand neu gewählt. Dem Obmann Willi Repis stand als Stellvertreter Albert Strasser zur Seite. Als Schriftführer wurde Bruno Kaufmann gewählt, als sein Stellvertreter Roland Kals. Heinz Schwarz war Kassier, Gernot Marx sein Stellvertreter. Dem Vorstand gehörten darüber hinaus Harald Knapczyk als Katasterwart, E. Dachs als Bibliothekar, Walter Klappacher als Referent für das „Salzburger Höhlenbuch“, Hans Baumgartlinger für Öffentlichkeitsarbeit, Helga Egger für Ausländerbetreuung und Helmut Obermair und Albert Morocutti für die Höhlenrettung an.

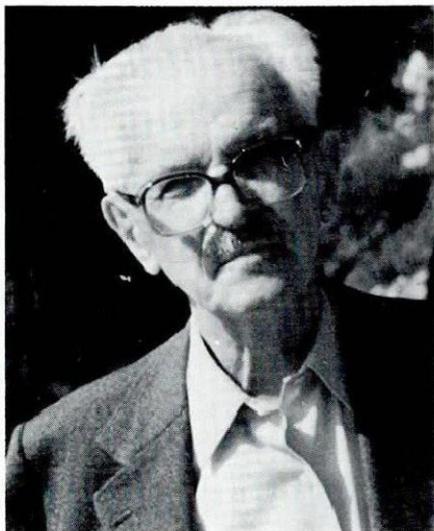
Im gleichen Jahr wurde die Höhlenschau im neu gestalteten „Haus der Natur“ eröffnet, womit die schon mehrmals übersiedelte Ausstellung endlich eine gesicherte, feste Heimstatt gefunden haben dürfte; Willi Repis übergab dem Haus der Natur etwa 4000 Exponate als Geschenk.

Die mehrmals im Jahr erscheinenden Vereinsnachrichten erhielten den Titel „Atlantis“.

Das „Salzburger Höhlenbuch“ war das größte in Angriff genommene Projekt des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg. Die Mithilfe der Vereinsmitglieder und vieler Institutionen war nötig, um die Realisierung dieses Projektes in Angriff zu nehmen. Ohne deren Verdienste schmälern zu wollen, muß ein besonderer Dank an drei Männer abgestattet werden, die an der Herausgabe der Veröffentlichungen – bis 1979 waren drei Bände fertiggestellt – maßgeblich beteiligt waren: Dr. Friedrich Oedl, der sich immer wieder für das Erscheinen des Buches einsetzte und durch die finanzielle Unterstützung seitens der Eisriesenwelt-Gesellschaft den Beginn des Druckes erst ermöglichte, Willi Repis, in dessen Hand die Finanzgebarung der Salzburger Höhlenbücher lag, und drittens Walter Klappacher. Er entwickelte sich zur Seele der Bearbeitung der einzelnen Bände.

Das „Salzburger Höhlenbuch, Band 1“ erschien 1975 und behandelte unter anderem die Höhlen der Reiteralpe, des Lattengebirges und des Untersberges. Der Band 2, der 1977 erschien, enthielt die Daten über die Höhlen der Loferer und der Leoganger Steinberge, der Steinplatte, des Steinernen Meeres, des Hochkalter und des Watzmanns. Im Band 3 wurden Hochkönig, Hagengebirge, Hoher Göll und Roßfeld behandelt. In immer stärkerem Maß wurde der Inhalt dieser Bände durch die Einbeziehung der Ergebnisse karsthydrologischer Beobachtungen und Untersuchungen bereichert, die unter Mitwirkung von Mitgliedern des Landesvereines für Höhlenkunde zuerst vom Speläologischen Institut (Wien), dann von der aus diesem Institut hervorgegangenen Bundesanstalt für Wasserhaushalt in Karstgebieten, sowie von den Hydrographischen Diensten beim Amt der Salzburger Landesregierung und in Bayern durchgeführt wurden. In die Thematik der Höhlenbücher wurden auch die Höhlensagen und die Sammlung von Felsgravierungen (Ritzzeichnungen) einbezogen.

Reibungspunkte innerhalb des Vereines und Auseinandersetzungen gab es um das zweifellos vorhandene „Ausländerproblem“ einerseits und um die künftige Gestaltung einer gesetzlichen Regelung des Höhlenschutzes im Lande Salzburg. Mit Beginn des Jahres 1975 war die Kompetenz hiefür von der Republik auf die einzelnen Bundesländer übergegangen; die Auffassungen von



*Abb. 23: Alphons Bergthaller, Ehrenmitglied des Landesvereines.*

Bergthaller schied 1978 aus dem Vereinsvorstand aus, dem er seit 1930 angehört hatte, davon 40 Jahre als Kassier. Das Foto zeigt ihn 85jährig, am 21. September 1984.

einem sinnvollen Höhlengesetz und die Erwartungen, die an eine Neuregelung geknüpft wurden, wichen untereinander beträchtlich ab.

In den Jahren von 1970 bis 1979 hatte der Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg wieder den Verlust führender oder aktiver Mitglieder zu beklagen, die das Vereinsleben mitgestaltet oder doch nicht unerheblich beeinflußt hatten.

Käthe Ertl-Bergthaller († 1972) hatte enorme Höhlenbegeisterung mitgebracht. Ihr freundliches Wesen wirkte ansteckend, ihre Kameradschaft war beispielgebend. Bei der Erforschung der Eiskogelhöhle war sie eine wichtige Stütze gewesen; sie war auch die erste Frau, die in den Grand Cañon der Tantalhöhle abstieg.

Toni Rieser riß 1972 eine Eislawine aus einer Welt, die er so sehr liebte: Höhlen und Berge. Er verkörperte jenen Typ des Höhlenforschers, dem die Bezwingung extremsten Geländes nötig ist. Mut, Übersicht, Begeisterung und gute Bergsteigerausbildung ermöglichten es ihm, dann der erste zu sein, wenn es heikel wurde. Im Bergeralpl, im Untersberg und im Lamprechtsofen (wo er den „Turm“ bezwang) lagen die Schwerpunkte seiner Tätigkeit.

Ilse Stadlbauer starb 1972 unverschuldet bei einem Verkehrsunfall. Unvergessen ist, wie sie mit lehmverschmierten Haaren und verschmierem Gesicht, aber fröhlichen Augen mit ungebrochener Begeisterung aus dem elenden, alten Zustieg zur Bergerhöhle herauskroch. Dipl.-Ing. Gerold Vilas blieb der Höhlenforschung bis zu seinem tödlichen

Unfall in der Türkei im Jahre 1975 treu, nachdem er schon mit 17 Jahren die Untersberg-Südwände durchstiegen und mit der Höhlenwelt Bekanntschaft geschlossen hatte. Die Treue auch zu seinen Freunden war seine besondere Stärke gewesen.

Leopold Wiener und Günther Hackl, die 1975 den Tauchertod im Scheukofen gefunden haben, wurden schon erwähnt. Ein kaum kontrollierbarer kleiner Fehler löste die Katastrophe aus. Günter verfing sich, Poldi wollte helfen und kam dabei ebenfalls ums Leben.

Mit Dipl.-Ing. Martin Hell (1885–1975) verlor nicht nur der Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg ein Gründungs- und Ehrenmitglied. Mit seinem Namen ist auch die Salzburger Ur- und Frühgeschichtsforschung eng verbunden. Zusammen mit seiner Gattin, die ihm eine eifrige Helferin gewesen war, konnte er viele aufsehenerregende Funde im ganzen Land machen oder bearbeiten.

Ing. Rudolf Ginzinger († 1977) hatte regen Anteil an den Erfolgen der Salzburger Höhlenforschung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Mit Dr.-Ing. Robert Oedl (1898–1977) verlor der Verein ein Ehrenmitglied, das auch im Ausland immer wieder für die Höhlenwelt in Salzburg geworben hatte (Abb. 24). Grundsätzlichen Neuerungen in der Höhlenforschung – zu denen er selbst mit seinen Theodolitvermessungen etwa in der Eisriesenwelt Anstöße gegeben hatte – war er stets aufgeschlossen. Maßgeblich war er insbesondere am Aufbau der Eisriesenwelt als Schauhöhlenbetrieb beteiligt.

#### 1980–1986

Wenn Walter Klappacher schreibt: „An der Wende zu den Achtzigerjahren begann die Erkundung des Tennengebirges, bedingt durch eine Reihe äußerst intensiv arbeitender ausländischer Expeditionen, geradezu zu explodieren...“, so gilt dies eigentlich für alle Höhlengebiete Salzburgs. Im *Tennengebirge* allerdings ist der Zuwachs an neuen Höhlen immer rascher vor sich gegangen; einen wichtigen Impuls bildete dabei wohl auch die Vorarbeit für das „Salzburger Höhlenbuch, Band 4“, das auf 556 Seiten Karst und Höhlen des Tennengebirges behandelt und 1985 erschienen ist.

Hatte Walter Czoernig in seinem Buch im Jahre 1926 insgesamt 72 Höhlen im Tennengebirge beschrieben, so waren 1965 schon 160 Höhlen im Höhlenkataster erfaßt; zu Jahresbeginn 1986 aber waren es 360! Die Gesamtlänge aller vermessenen Höhlen betrug 1926 insgesamt 33 Kilometer (wovon 27 km allein auf die Eisriesenwelt entfielen), 1986 sind es mehr als 140 Kilometer! Viele Bereiche des Tennengebirges müssen aber nach wie vor als unerforscht gelten.

Im Schwersystem, der tiefsten Höhle Österreichs, gibt es große, kaum erforschte Horizontalteile. Die Höllerhöhle im Grieskessel besitzt mit einer Gesamttiefe von 455 Metern einen der tiefsten, von keiner Zwischenstufe unterbrochenen Direktabstiege der Erde. Im Gebiet des Knallsteins fanden bulgarische Höhlenforscher eine 200 Meter tiefe Höhle mit nicht weniger als 14 Eingängen. Typisch für die Situation in vielen der 45 Eishöhlen des Tennengebirges ist die Große Kemetsteinhöhle; durch den Eisrückgang wurden 2000 Meter Gangstrecken frei.



Dr.-Ing. Robert Oedl

Abb. 24: Dr.-Ing. Robert Oedl (1898–1977), Ehrenmitglied des Landesvereines.

In der Eiskogelhöhle waren die sporadischen Führungen von Sepp Forcher eingestellt worden; „Wilde“ im wahren Sinne des Wortes hausten in den Gängen. W. Klappacher und H. Knapczyk besorgten die Müllabfuhr und nahmen zeitweilig die touristischen Führungen wieder auf. Leider nützte das Versperren des Einganges nichts – neue Verschmutzungen durch Besucher sind feststellbar.

Im Bereich der Edelweißhütte wurde ein ganzer Höhlenpark entdeckt. Weitere Forschungen sind nötig, um seine Ausdehnung zu erfassen.

Ein interessanter Zusammenschluß gelang von der Petrefaktenhöhle im Paß Lueg aus, deren Eingang durch den Straßenbau fast völlig verschüttet ist. Zwei Salzburger „Leichtgewichtler“ zwängten sich durch das Blockwerk und fanden vom bisherigen Endpunkt der Höhle einen Durchstieg zur Brunneckerhöhle, wo sie in der Nähe des Teufelsdomes ankamen; eine alte Vermutung war bestätigt worden.

In vielen Höhlengängen, die in tiefen Bereichen durch Siphone verschlossen sind, gab es Tauchversuche. Im Quellgebiet der Winnerfallhöhle überwandten französische Höhlentaucher drei Siphone mit einer Länge von 131 Metern, ohne ein Ende zu erreichen. Im Endsiphon der Brunneckerhöhle gaben tschechische und belgische Höhlenforscher nach 180 Meter Tauchstrecke den Vorstoß auf.

Im *Untersberg* gilt das vorrangige Interesse der „Spitzenleute“ dem Gamslöcher-System. Über einen Vorstoß im Jahre 1985 berichtet Dr. Harald Hasek-Knapczyk:

„... Eine imposante Klamm mit Luftzug einwärts nimmt uns auf. Doch bald wirds eng, ist geradeaus verstrzt. Von Begleitgängen zweigt ein steil nach oben ziehender Canyon ab, in dem uns das Klettern bald zu riskant wird. Ein kleiner Schacht wird in der fälschlichen Meinung, er führe in schon bekannte Teile ignoriert. Die zweite Gangabzweigung kippt in eine trichterartige Halle ab, deren Endschächte dick mit Lehm verpappt sind. Etwas enttäuscht verlassen wir diese gatschigen ‚Slums‘. Nach der Jause kraxeln wir in den Korallenschacht hinunter. Visur um Visur tasten wir uns durch Röhren abwärts. Plötzlich ein ebener mit Seen, dann eine wilde Blockhalle: Versturzaos, Kolke und eine Schachtröhre, in die der Höhlenwind eingesaugt wird. Wir beäugen die mächtige Fortsetzung, aus der der Luftzug kommt. Bald ist ein tiefer Tümpel mit Seilquerung zu überwinden. Die Klamm steilt sich auf, scheint zu enden, doch im spitzen Winkel steilt sich eine Spalte auf – doch ohne Seil geht hier nichts mehr. Rückzug.

Das Biwak wird durch die reichlichen Genußmittelvorräte, aber auch durch seine topographische Lieblichkeit und Windstille als sehr heimelig empfunden. Anderntags. Hot Spot, die Riesenhalle am tiefsten Punkt des Systems steht auf dem Programm. Nach Seilgeländerbau in der kriminellen Algenklamm – Rolands Handschuh fliegt 60 m in die Halle runter – gehts am Schachtmund los. Bald hats was: Kein Spit geht rein, der Fels bröselig. Bizarre Hacheln und Spitzen aus reinweißem Kalk stehen aus dunklen Lehmpolstern hervor.

Uns platzt der Kragen; nach guter alter Manier werden Kanten, Ecken, Reibstellen in Kauf genommen. Der Preis: Angstschlottern vor allem beim Aufstieg. Endstufe 18 m frei in eine Halle. Noch ein Abstieg und scheinbar aus. Doch siehe da: Im hintersten Eck eines Sunks der Durchstieg in einen schönen Lehmgang mit mächtigen Trockenrissen. Roland ist vor geraumer Zeit darin verschwunden, Ernsti und ich messen hintnach. Der Gang war nieder, unbeschreibliche Miniaturen aus Lehm wachsen aus der Sunkzone, kein menschlicher Künstler (vor allem kein zeitgenössischer) könnte so etwas zustande bringen. Schnals wühlt darin, gibt verschmiert und schnaufend auf. In gedämpfter Stimmung verzehren wir ‚quick lunch‘, das extra für uns erfunden sein könnte. Rein aus Langeweile erklettert Ernstl einen Kolk und findet – ein kleines Loch, aus dem es verrückt bläst! Die herausbröselnde Lehmhalde ist rasch durchgraben, ein Labyrinth eröffnet sich. Bald Aufstiege, kleine Stufen nötigen uns – die typische Gamslochkrankheit – die allerletzten Seilstücke ab. Es wird klammartig und im letzten Abstieg sogar feucht. Ein Bächlein rinnt in einen mächtigen schwarzen Klammsiphon. Doch oberhalb gehts über einen autogroßen, unheimlich schwach verkeilten Monolithen weiter. Roland erreicht ein kleines Loch, das leicht auszugraben wäre und wieder sehr stark bläst.

Wir blasen allerdings auch schon aus dem letzten Loch, vor allem mit Material, und kehren um. Die Zählung der Daten ergibt zu unserer Freude die ganze knappe Erfül-

lung des Plansolls von 10.175 m Gesamtlänge auf 11.017 m (!) (Gesamthöhenunterschied 416 m). Also kein Grund, sich noch zu schinden; nichts wie heim! Über eine Stunde ist's auch schon wieder ins Biwak II, die Wegstrecken werden jetzt immer größer ...“

Ein neuer Einstieg in den Salzburgerschacht wird im Brunntal entdeckt. Insgesamt sind im Untersberg etwa 190 Höhlen erfaßt, darunter drei Riesenhöhlen und 7 Schächte mit mehr als 200 Meter Tiefe. Die enormen Fortschritte in der Kenntnis der Höhlen zeigen, daß es höchst notwendig wäre, die Überarbeitung des ersten Bandes des Salzburger Höhlenbuches weiterzuführen. Die finanziellen Probleme sind dabei zweifellos beachtlich; ohne Sponsoren werden revidierte Neuauflagen oder auch nur Ergänzungen der bereits veröffentlichten Bände nicht möglich sein.

Besonders erfreulich sind die Erfolge bei den Vorarbeiten für den Band 5 des „Salzburger Höhlenbuches“ in der *Osterhorngruppe*. Gerade in jenen Höhlen, die schon längst bekannt und „erforscht“ waren, konnten beachtliche, teilweise sehr schöne Fortsetzungen entdeckt werden.

Im Hennerloch konnte durch das Absaugen eines Siphons in weitere, trockene Höhlengänge vorgedrungen werden; den Abschluß der erforschten Strecken bildet neuerlich ein Höhlensee. Die Gesamtlänge des Feuchten Kellers wuchs auf 1204 Meter. In der Vollererschwinde wurde ein zweiter Gang gefunden. Über den Vorstoß im Hausloch am 16. Februar 1986 liegt der folgende Bericht von Franz Kafka vor:

„Über ein Jahr ist seit der letzten Hauslochtour vergangen. 1170 m hatten wir im Jahre 1984 vermessen; wir hatten auch vergeblich versucht die Verstürze der unteren Eingänge (Kaslöcher) zu beseitigen.

Heute wollen wir (M. Rachelsperger, R. Zilharz und ich) die unteren Eingänge vom Hausloch erreichen. Die Kälte der letzten Tage läßt uns einen tiefen Wasserstand des periodischen Siphons beim unteren Forschungspunkt erhoffen. Auf dem Weg dorthin denke ich mir öfters, was man in einem Jahr so alles vergißt. Besonders die negativen Höhepunkte dieser Höhle hatte ich bereits aus meinem Gedächtnis verdrängt.

Bereits in der ‚Stelzenklamm‘ erkennen wir am Luftzug, daß der untere Siphon heute offen sein muß. Schon ein bißchen ermüdet kommen wir in ‚Montevideo‘ an. ‚Das ist der derzeitige Forschungsendpunkt‘, sage ich. Verwundert sehen mich die beiden an. Anscheinend soll ich geäußert haben: ‚Bei diesem See braucht man nur durchzugehen und schon ist man im Neuland!‘ Aber so etwas habe ich sicherlich niemals von mir gegeben. Um ein gutes bzw. schlechtes Beispiel zu geben, schaufe ich voraus. (In den Höhlen der Osterhorngruppe eine immer häufiger werdende Art sich fortzubewegen: extra eine Kombination von schwimmen, tauchen und schlupfen.) Leider wird auch dieser Höhlensee nicht von einer Thermalquelle gespeist. Nach 15 m muß ich mit der Nase unter Wasser, nach weiteren 15 m ist da noch ein Versturz. Bis zum Hals im Wasser liegend beginne ich mit den Ausräumarbeiten. Plötzlich finde ich eine Karbidose. Vor zwei Jahren haben wir diese Dose 40 m bachaufwärts in Augenhöhe deponiert.

Da wird das Wasser manchmal ganz munter ‚plätschern‘, denke ich mir. Kurze Zeit später habe ich den Versturz beseitigt und sehe in eine tieferliegende 3 m × 3 m × 3 m große Kammer. Den ‚Staudamm‘ kann ich noch um 20 cm verkürzen und schon be-

ginnt sich der Wasserspiegel zu senken. Inzwischen warte ich in „Kaprun“, so habe ich mir erlaubt, diese Kammer zu nennen, auf die anderen. Anschließend spazieren wir durch einen Kluftgang, der immer größer wird. Bald mündet auf der rechten Seite ein aktiver Gang ein. Bei einem Versturz müssen wir wieder ins Wasser. Jetzt wird der Gang etwas größer und verzweigt sich. Matthias klettert eine 8 m Steilstufe ab in eine Halle. Wir befestigen ein Seil und folgen ihm. Wie sieht die Fortsetzung aus? Eine enge Kluft und Schichtfugengänge, die sich immer wieder verzweigen. Wir aber vermessen zurück ... Einige Stunden später sind wir wieder beim Eingang und steigen mit kalten Fingern und Zehen am Seil auf. Begleitet von einem klaren Sternenhimmel und klirrender Kälte stapfen wir im Pulverschnee zurück zum Auto.“

Da sage noch jemand etwas von der Verweichlichung der heutigen Jugend! Hut ab!

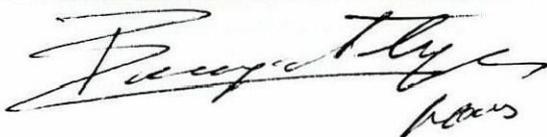
Im *Hohen Göll* steigen polnische Forscher im Jubiläumsschacht bis in 1173 Meter Tiefe ab. Der Geburtstagschacht, der jenseits der Staatsgrenze liegt, wird mit mehr als 500 Meter Tiefe zur tiefsten Höhle Deutschlands, und die Polypenhöhle wird durch neue Entdeckungen und Vermessungen zur Großhöhle.

Im *Hagengebirge* gelingt der Zusammenschluß von fünf Höhlen – Jägerbrunntröghöhle, Sulzenkarlhöhle, Petrefaktencanyon, Zwillingsschacht und Ochsenkarschacht – unter maßgeblicher Mitarbeit einer ausgezeichnet geschulten Gruppe polnischer Höhlenforscher zu einem einzigen gewaltigen System; die Arbeiten in den Höhlen werden durch Außenvermessungen auf der Hochfläche ergänzt, die F. X. Koppenwallner durchführt.

In den *Leoganger Steinbergen* wurde versucht, von der Hochfläche her – insbesondere vom Wieserloch, in dem 730 Meter Tiefe erreicht wurden – zum Lamprechtsofen durchzukommen; alle Bemühungen blieben bisher vergeblich. Dagegen gelang es, im Lamprechtsofen selbst einen Punkt zu erreichen, der 1005 Meter über dem Höhleneingang liegt. Polnische Höhlenforscher und der Salzburger W. Gadermayr waren dabei erfolgreich tätig. In unermüdlicher Arbeit wurde zugleich der Zustiegsweg durch die Höhle mit rund 2000 Meter Sicherungsseilen ausgestattet und damit erneuert und erleichtert.

In den *Zentralalpen* ist die Erforschung der Kitzsteinhornhöhle (525 m Gesamtlänge, 335 m Gesamthöhenunterschied) besonders hervorzuheben. Von R. Erlmoser wurden die Heidenlöcher bei Großarl mit 75 m Gesamtlänge neu vermessen.

Die Fülle der Entdeckungen im Bereich des Landes Salzburg ist kaum noch überschaubar. Nur dem ständig damit beschäftigten Katasterführer ist noch ein Überblick möglich. Der Verein ist in der glücklichen Lage, in Ing. Albert Ausobsky nicht nur einen besonderen Fachmann, sondern einen Pensionisten mit jugendlicher Begeisterung zu haben, der diese Aufgabe wahrnimmt. Er arbeitet nicht nur die Unterlagen der Vereinsmitglieder auf, sondern ergänzt und urgirt auch die oft sehr lückenhaften Unterlagen ausländischer Forschergruppen. Ihm ist es zu verdanken, daß das Katasterarchiv des Landesvereines nun mustergültig geordnet ist. Eine Dokumentation über mehr als 2000 Höhlen ist das Ergebnis 75jähriger Vereinstätigkeit.



*Abb. 25: Hans Baumgartlinger, Obmann des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg seit 1982.*

Im Jahre 1982 kam es wieder zu einer Neuwahl des Vereinsvorstandes. Zum Obmann wurde Hans Baumgartlinger (Abb. 25) gewählt, zu seinem Stellvertreter Albert Strasser. Schriftführer wurde Walter Klappacher, sein Stellvertreter Harald Knapczyk, Kassier Günter Adrian, sein Stellvertreter Heinz Ager. Für die Höhlenrettung blieben Helmut Obermair und Albert Morocutti verantwortlich. Materialverwalter wurden G. Zehentner und Rudi Zihlarz, Katasterwart Ing. A. Ausobsky und Bibliothekar Kurt Lindner. Willi Repis wird Ehrenmitglied.

Mit großem finanziellem Aufwand wird unter diesem Vorstand eine Umorganisation und Neuausstattung des Vereinsheimes durchgeführt. Das Vereinsheim in einem Altstadthaus auf dem Bürgerspitalplatz umfaßt zwei (Aufenthalts-)Räume, einen Vorraum, eine Waschküche und einen feuchten Keller. In dieser unbeheizbaren Altwohnung muß der Verein den Höhlenkataster mit Höhlenplänen und Höhlenbeschreibungen unterbringen; Platz zum Zeichnen und zum Schreiben der Berichte soll geboten werden, die Vereinsbücherei muß

untergebracht sein. Forschungs- und Rettungsmaterial ist aufzubewahren, die Möglichkeit zu Sitzungen, Zusammenkünften und Besprechungen ist zu wahren und die redaktionellen und administrativen Vorarbeiten für die „Salzburger Höhlenbücher“ sind zu leisten.

1986 muß das Altstadthaus einer Sanierung unterzogen werden; wie weit der Landesverein davon betroffen ist, muß noch abgewartet werden. Die Zumietung eines weiteren Raumes nach der Haussanierung durch die Stadtgemeinde wird jedenfalls angestrebt.

Aus dem Jahre 1984 sind noch einige Ereignisse zu erwähnen. Im Sommer fand eine vom Landesverein vorbereitete und organisierte Jahrestagung des Verbandes österreichischer Höhlenforscher auf der Illingeralm bei St. Gilgen statt. Zwei aktive Mitglieder schlossen mit der Dissertation ihr Hochschulstudium ab und promovierten zu Doktoren der Philosophie: Harald Hasek-Knapczyk mit einer Arbeit: „Der Untersberg bei Salzburg. Die ober- und unterirdische Karstentwicklung und ihre Zusammenhänge – ein Beitrag zur Trinkwasserversorgung“, und Roland Kals mit einer Arbeit: „Beiträge zur quartären Landschaftsentwicklung des Beckens von Abtenau und im nördlichen Tennengebirge“. Albert Strasser bekam den Paul-Tratz-Preis für die Mineralienforschung im Lande Salzburg.

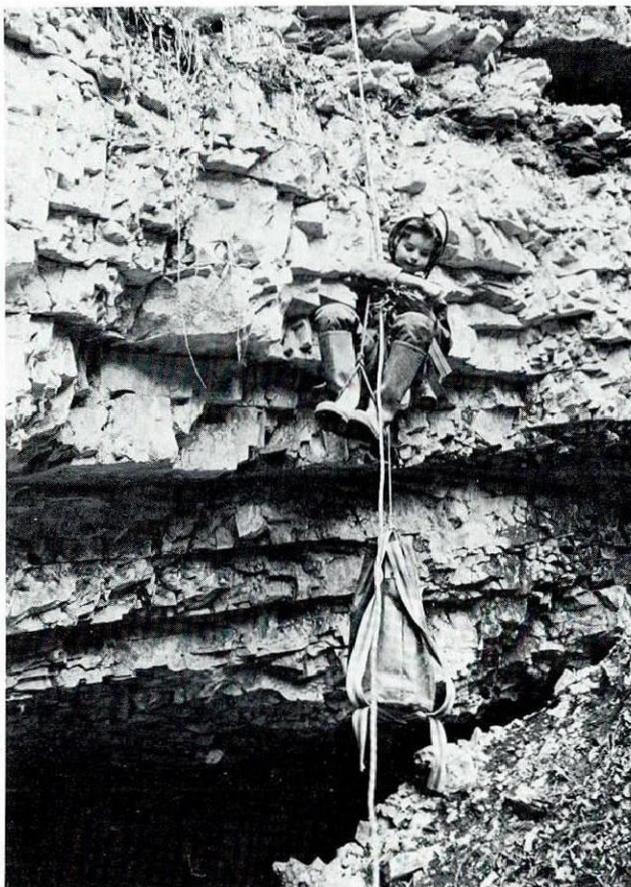
Eine Neuwahl des Vereinsvorstandes im Jahre 1986 bringt neuerlich personelle Veränderungen. Der Obmann Hans Baumgartlinger wird wiedergewählt, sein Stellvertreter wird Dr. Roland Kals. Kassier wird Peter Hecht, sein Stellvertreter Karl Müller. Zum Schriftführer wird Georg Gishammer gewählt, der auch von Walter Klappacher die Schriftleitung von „Atlantis“, dem Mitteilungsblatt des Landesvereines, übernimmt. Sein Stellvertreter wird Florentine Höfer. Dem Vereinsvorstand gehören ferner Helmut Obermair für die Höhlenrettung, Walter Edlinger als dessen Stellvertreter, Franz Kafka als Materialwart, Christian Höhne als Bibliothekar und Ing. Albert Ausobsky weiterhin als Katasterwart an. Dr. Fritz Oedl und Heinz Schwarz werden zu Rechnungsprüfern gewählt.

### *Zukunftsgedanken*

Die Zukunft ist ein Produkt der Vergangenheit. Die Höhlenforschung Salzburgs war in den letzten 75 Jahren überaus erfolgreich. Die Forschungen sind von Generation zu Generation schwieriger geworden; nur die ständig verbesserte Ausrüstung wirkte sich ausgleichend aus. Der Wille, den Höhlen „auf den Grund“ zu gehen, wird mehr und mehr wörtlich genommen.

Die Faszination der Höhlenforschung wird auch in Zukunft junge Menschen beschäftigen. Die vielschichtigen Forschungsmöglichkeiten im Verein mit den sportlichen Anforderungen wird auch in Zukunft Begeisterungsfähige anziehen.

Die Risikobereitschaft ist enorm gestiegen, die Gefahren sind ebenfalls größer geworden. Man weiß es, und mit dieser Erkenntnis ist schon viel gewon-



*Abb. 26: Für die jüngste Höhlenforschergeneration ist die moderne „Einsilstechnik“ bereits eine Selbstverständlichkeit.*

Das Foto zeigt Claudio Giorgio Höfer.

nen. Es gilt, Gegenmaßnahmen zu treffen, wo es nur möglich ist. Die wesentlich besser gewordene Ausrüstung trägt viel dazu bei – die Befahrungstechnik in den Höhlen ist ja in den letzten Jahrzehnten geradezu revolutioniert worden.

Der Beitrag der Höhlenforschung zum Naturschutz in diesem sehr empfindlichen Teil unserer Umwelt, in den Speichern unseres Trinkwassers, muß ernsthaften Forschern sehr am Herzen liegen. Auch wir müssen lernen, mit unserem Lebensraum vorsichtiger umzugehen. Jeder soll seinen Beitrag dazu

leisten. Dies sei besonders jenen Höhlengängern gesagt, die „wild“ und nur aus Abenteuerlust in Höhlen herumsuchen. Reinigungstouren von häufig besuchten Objekten sollten nicht Aufgabe des Vereines sein müssen.

75 Jahre Höhlenverein Salzburg, das ist ein Weg von der Kerzenlaterne zur Stirnlampe, vom Steigbaum zur Einseiltechnik, vom Romantiker zum sportlichen Forscher.

Alexander von Mörk war ein Höhlenbesessener. Ich bin überzeugt, daß er immer noch Nachfolger haben wird, wenn der Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg im Jahre 2011 sein hundertjähriges Bestehen feiern wird. Mögen der Zusammenhalt, die Kameradschaft und das Bemühen, Mensch zu sein, Toleranz und Aufgeschlossenheit dem Verein auch in Zukunft ein wichtiges Anliegen sein und dieser Gemeinschaft von Individualisten helfen, alle eventuellen Klippen zu überwinden.

## **ANHANG**

### **Ehrenmitglieder des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg**

Die Ehrenmitgliedschaft wurde über Beschluß einer Jahreshauptversammlung an folgende Personen verliehen:

1. Prof. Dr. Eberhard Fugger (Salzburg)
2. Dr. Rudolf Willner  
(Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft Wien)
3. Dr. Erwin (von) Angermayer (Salzburg)
4. Ing. Martin Hell (Landesarchäologe, Salzburg)
5. Dr.-Ing. Robert Oedl (Salzburg)
6. Ing. Walter Czoernig-Czernhausen (Salzburg)
7. Alfons Bergthaller (Salzburg)
8. Willi Repis (Puch bei Oberalm)

Eine außerordentliche Ehrung erfuhr überdies Gustave Antoine Abel, dem die „Goldene Fledermaus mit Smaragd“ verliehen worden ist.

### **Vom Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg errichtete Unterkünfte**

In der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg hat der Landesverein, um die Forschungen in den nur schwer begeharen und daher viele Stunden Höhlenaufenthalt erfordernden Höhlensystemen zu ermöglichen und zu erleichtern, eine Reihe von Stützpunkten errichtet – teils an der Oberfläche in den untersuch-

ten Höhlengebieten, teils im Inneren der Höhlen als Biwakmöglichkeit. Die einzelnen Unterkünfte sind im folgenden in der Reihenfolge ihrer Errichtung aufgezählt:

1. Villa Atlantis; Unterkunftshütte in einer Halbhöhle am Südrand des Hagengebirges in der Nähe des Einganges in die Tantalhöhle. Holzrahmenbau mit Holzverkleidung.

2. Tantalhöhlen-Biwakschachtel, in der Tantalhöhle. Hütte aus Aluminiumblech mit Holzverkleidung.

3. Villa Napoleon. Mit Steinplatten abgeschlossene Gangnische im Grand Canyon der Tantalhöhle. Die Namensgebung nimmt auf die Teilnahme französischer Speläologen an der Expedition Bezug, bei der die Errichtung eines „Notbiwaks“ erforderlich wurde.

4. Hütte in der Sakristei, einer Halbhöhle im Gruberhorn (Südrand des Hohen Göll). Stützpunkt für Forschungen im Bereich der Gruberhornhöhle. Holzrahmenbau.

5. Höllerbiwak im Dolomitendom des Lamprechtsofens. Gestell aus Aluminiumrohren mit Plastikabdeckung.

6. Glashausbiwak in der Bergerhöhle, Nordteil des Tennengebirges. Rohrgestell mit Plastikabdeckung.

7. Rindenhütte im Bergeralpel, Nordteil des Tennengebirges. Außenstützpunkt für Vorstöße in das Berger-Plattenecksystem und in das Bierloch. Ursprünglich einfaches Schutzdach aus Baumrinden, später aus Holzrahmen mit Verkleidung erbaut.

8. Lamprechtsofenhütte. Gemauertes Schutzhaus auf eigenem Grundstück unweit des Einganges in den Lamprechtsofen im Saalachtal.

9. Röth-Hütte auf der Kuchelbergalm, Nordteil des Tennengebirges. In einer Doline am Zustieg zur Röth-Eishöhle. Holzrahmenbau mit Verkleidung.

Die Erhaltung dieser Unterkünfte bedarf – Höllerbiwak, Glashausbiwak und Villa Napoleon ausgenommen, wo nur auf Sauberkeit geachtet werden muß – laufender Erhaltungsarbeiten. Manches Wochenende, das zu Forschungen genutzt werden könnte, muß dafür verwendet werden. Den Betreuern der Unterkünfte und allen, die daran mitwirken, sei – auch im Namen der Benutzer – an dieser Stelle besonders gedankt.

*Albert Morocutti (Salzburg)*

## **Die Höhlenrettung Salzburgs – von der „Betriebsfeuerwehr“ zur modernen Rettungsorganisation**

Sonntag, 10.30 Uhr – Anruf der Gendarmerie Golling bei der Höhlenrettung Salzburg: drei Burschen stiegen heute in die Brunneckerhöhle ein. Einer davon stürzte gegen 9.45 Uhr im Teufelsdom ab und ist schwer verletzt. Routinefragen; dann: „Wir rücken aus“.

Der Vortrupp wird alarmiert, die Zentrale besetzt, Rettungsmaterial verladen, die Rettungsmannschaft eingeteilt, Funk- und Telefonaußenstellen werden errichtet, mit Gendarmerie, Rotem Kreuz und Bergrettung wird Verbindung aufgenommen. Bereits um 11.45 Uhr (!) befindet sich der Vortrupp einschließlich des Arztes bei dem Schwerverletzten. Während der Arzt diesen versorgt, wird die Bergung vorbereitet. Um 24 Uhr kann der Schwerverletzte ins Rote-Kreuz-Auto umgeladen und ins Krankenhaus transportiert werden. „Einsatz beendet!“ – so lautet die lakonische Meldung des Einsatzleiters an die Höhlenrettungszentrale.

Was heute, wie dieser kurze Abriß eines routinemäßig abgelaufenen Höhlenrettungseinsatzes gezeigt hat, Selbstverständlichkeit ist, konnte man sich vor 20 Jahren noch kaum vorstellen – war Utopie. Damals wurden die Forschungsfahrten immer extremer, die erforschten Höhlen immer schwieriger. Kein Wunder, daß sich der damalige Obmann des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg, Albert Morocutti, ein erfahrener, sicherheitsbewußter Höhlenforscher und Bergrettungsmann, die Frage stellte: „Wer holt uns heraus, wenn in der Höhle etwas passiert?“ Sicher können es nur wieder Höhlenforscher sein – erfahrene und mit dem Höhlengelände vertraute Leute.

So wurde zusammen mit Kameraden aus Oberösterreich im Jahre 1965 eine Art „Betriebsfeuerwehr“ für Höhlenunfälle gegründet. Ein interner Alarmplan wurde aufgelegt und ein Schleifsack mit Höhlenrettungsmaterial bereitgehalten. Die Begeisterung war groß, doch die für die nun gegründete Höhlenrettung zur Verfügung stehenden Geldmittel waren gering. So konzentrierte man sich hauptsächlich auf die Schulung und Einübung von Seilknoten und auf Gespräche während gemeinsamer Höhlenfahrten. Auf ganz Österreich ausgedehnte Übungen fanden wenig Echo; daher beschränkten sich die Aktivitäten der Höhlenrettung zunächst weitgehend auf Oberösterreich und Salzburg.

Ein tödlicher Höhlenunfall im Raum Bad Ischl im Jahre 1968 – unser erster Einsatz – stimmte uns dann etwas nachdenklich und veranlaßte in Umdenken über Ziele und Aufgaben der Höhlenrettung. Waren vorerst nur die aktivsten Höhlenforscher als Höhlenretter vereint, so wurden ab nun auch weniger extreme Forscher und Forscherinnen in die Höhlenrettung integriert. Bei einem Einsatz gibt es ja viel zu tun: Die Bergemannschaft muß laufend mit Material und Proviant versorgt werden und Nachrichtenverbindungen vom Höhleneingang sowohl zum Unfallort als auch ins Tal und von dort zu einer Zentrale müssen ständig gewährleistet sein.

Die Mitglieder der Höhlenrettung wurden nun ihrer Verwendung entsprechend ausgebildet und geschult, Rettungsgeräte mußten angekauft bzw. erneuert werden. Aus dem ohnehin kargen Vereinsbudget mußten zusätzlich Mittel für die Höhlenrettung abgezweigt werden. 1973 konnte die erste Einsatzübung mit Erfolg durchgeführt werden.

Weitere Übungen folgten; einige fielen nicht zufriedenstellend aus. Doch aus den Fehlern wurde gelernt; Bergetechnik und Organisation konnten ständig verbessert werden.

Eine entscheidende Wende brachte das Jahr 1975, in dem zwei unserer Kameraden bei einem Tauchgang im Scheukofen tödlich verunglückten. Der zwei Tage dauernde Bergeinsatz zeigte allen, wie die Praxis aussieht. Umgang mit Presse und Rundfunk, Zusammenarbeit mit der Exekutive und anderen Hilfsorganisationen – das waren Dinge, die der Höhlenrettung bis dahin fremd waren und in der Organisation nicht berücksichtigt waren. Die Bewältigung dieser Punkte, die in der Einsatzdurchführung von entscheidender Bedeutung sind, bereitete große Schwierigkeiten.

Nach diesem Rückschlag und einer neuerlichen Umorganisation wurde die Höhlenrettung Salzburg 1976 so wie die Bergrettung und die Wasserrettung in den Katastrophenschutzplan des Amtes der Salzburger Landesregierung aufgenommen. Durch eine, der Höhlenrettung vom Land Salzburg gewährte jährliche Subvention konnte erreicht werden, daß die Aufwendungen nicht mehr zu Lasten des Landesvereines gingen und daß andererseits eine kontinuierliche Ausbaurbeit gewährleistet war. Schulungs- und Organisationsarbeit gingen Hand in Hand und die Höhlenrettung Salzburg konnte immer wieder ihre Schlagkraft beweisen. Die Zahl der Rettungseinsätze stieg – bedingt durch den stetig zunehmenden Höhlentourismus – laufend an. Die Zusammenarbeit mit Exekutive, Bergrettung und anderen Rettungsorganisationen, ebenso der Umgang mit Presse und Rundfunk, waren nun hervorragend eingespielt.

Bei den Unfallursachen standen Unerfahrenheit und ungenügende Ausrüstung der „Höhlentouristen“ an erster Stelle; nicht selten wurden die Einsatzkräfte mit Schädelverletzungen, Becken- und komplizierten Beinbrüchen konfrontiert. Wenn man bedenkt, daß bei derartigen Verletzungen – noch dazu in schwierigstem Höhlengelände – die Bergung eines Verletzten bis zu mehrere Tage dauern kann, muß nicht ohne Stolz erwähnt werden, daß gerade die schwierigsten Rettungsaktionen mit einer sorgfältig ausgewählten, nicht zu raschen, jedoch dafür umso schonenderen Bergemethode immer mit Erfolg durchgeführt werden konnten.

Heute zählt die Höhlenrettung Salzburg mit ihren 52 Mitgliedern zu den öffentlich anerkannten Rettungsorganisationen im Land Salzburg. Ein über das ganze Land verteiltes Notrufnetz gewährleistet eine rasche Alarmierung bei Höhlenunfällen. Ein fundierter Material- und Gerätebestand ermöglicht es der Rettungsmannschaft, im Verein mit Spezialisten – wie Ärzten, Sprengbefugten und Höhlentauchern – jede Art von Bergung optimal durchzuführen.

Die Höhlenrettung Salzburg ist – trotz ihrer gegenüber höhlenkundlichen Vereinen anderen Zielsetzung – nach wie vor eine Organisation im Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg, jedoch mit eigener Verwaltung und Geschäftsführung; alle Leitungs- und Verwaltungsaufgaben der Höhlenrettung werden durch einen gemäß den Statuten des Landesvereines für Höhlenkunde gebildeten Sonderausschuß besorgt.

Zwanzig Jahre Aufbauarbeit machten aus der damals notwendigen „Betriebsfeuerwehr“ eine dem heutigen Stand der modernen Rettungstechnik entsprechende Höhlenrettungsorganisation. Daß dies erreicht werden konnte,

ist ein Verdienst aller seit 20 Jahren daran arbeitenden Mitglieder des Landesvereines für Höhlenkunde in Salzburg.

*Ing. Helmut Obermair (Salzburg)*

## Grete Fahrner-Breuer – 100 Jahre



Am 3. Juli 1986 vollendete Frau Margarethe Breuer, geb. Fahrner, auf dem Bachleitengut in St. Gilgen (Salzburg) ihr 100. Lebensjahr. In ihrer Jugend hat sie Anschluß an den damals eben in Gründung begriffenen Höhlenverein gefunden; sie trat dem Verein im Gründungsjahr 1911 bei und ist damit das älteste, noch lebende Mitglied. Sie war Teilnehmerin jener achtköpfigen Expedition, bei der Alexander Mörk am 23. August 1913 mit Hilfe eines eigens angefertigten Taucheranzuges den Sturmsee in der Eisriesenwelt erstmals überwinden und damit das Tor zu den großen Entdeckungen in dieser Höhle des Tennengebirges aufstoßen konnte.

Seit damals ist sie der Höhlenforschung verbunden geblieben. Seit dem ersten Heft hat sie auch unsere Zeitschrift „Die Höhle“ abonniert. Jedes Jahr ist sie unter den ersten Beziehern, die die Abonnementgebühr überweisen. Herzliche Glückwünsche zu ihrem Hunderter!

*G. A./b. t.*

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: [037](#)

Autor(en)/Author(s): Morocutti Albert A.

Artikel/Article: [75 Jahre Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg 27-120](#)